Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 15. Juli 1964 | Nummer 29

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUL 17 '64
MENN. HIST. LIBRARY

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Nur Jesus

Nur Jesum Mittler nennen,
ihn als den Priester kennen
zu Gottes rechter Hand:
Das ist des Glaubens Sprache,
das ist der Gnade Sache,
das wirkt der Geist, von Gott gesandt.

Der Mittler ist nur einer
und außer ihm ist keiner,
er macht von Sünden rein.
Durch ihn sind wir erkaufet,
auf ihn sind wir getaufet,
in ihm nur kann man selig sein.

O Geist des Herrn, verkläre
zu seines Vaters Ehre
den Mittler auch in mir,
o dämpf durch deine Kräfte
die sündigen Geschäfte,
dann ehre Jesum ich in dir.

Dir, Jesu, will ich singen,
dir soll mein Loblied klingen,
dich, Mittler, ruf ich an.
Hilf in Versuchungsstunden,
und wenn ich überwunden,
gib, daß ich ewig danken kann.

Phil. Fr. Hiller

... zu erkennen die Größe seiner Kraft ...

... daß ihr erkennen möget, welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben. Eph. 1, 19

Die überschwengliche Größe der Kraft Gottes an denen, die wahrhaft an ihn glauben, besteht darin, daß er ihnen das ewige Leben schenkt. Sie sind wie alle anderen dem Tod geweiht. Dieselbe Gotteskraft aber, die bei der Auferweckung Jesu wirksam war (V. 20), wird auch an den Leibern der Seinen zu den herrlichsten Wirkungen führen. Enthoben aller Erdenpein und Schuld, leben sie nur noch aus der unmittelbaren Fülle Gottes. Paulus hört nicht auf, den Herrn zu bitten, daß die Epheser diese Kraft Gottes erkennen möchten, daß sie die Hoffnung verstehen möchten, welche so viele Menschen nicht verstehen wollen. Gehst du, liebe Seele, darum noch so traurig deine Straße, weil du von dieser Kraft nichts ahnst? Oder hast du die Kraft Gottes noch nicht ernst genommen und dich darum den Kräften der Welt ausgeliefert? Und nun haben die dich unglücklich gemacht und allein gelassen? Erkenne den Herrn u. seine überschwengliche Kraft, du bist zu einem neuen, zum ewigen Leben berufen. Glaub es, halt es fest und freue dich!

Kein Zunge kann erreichen
die ewig Schönheit groß;
man kann's mit nichts vergleichen,
die Wort sind viel zu bloß.

Drum müssen wir das sparen
bis an den jüngsten Tag;
dann wollen wir erfahren,
was Gott ist und vermag.

(Johann Walther)

Wwe. Aganetha Isaak†

Winnipeg, Man.

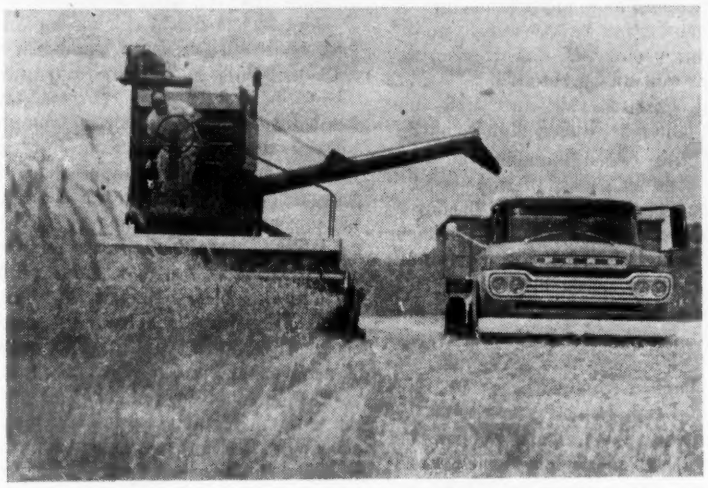
Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere teure Mutter Aganetha Isaak geb. Dörksen in die bessere Heimat abzurufen. Sie ging am 28. Juni, 1.30 Uhr morgens, im General Hospital, Winnipeg, zur seligen Ruhe ein.

Sie hatte ein reiches Leben im Dienste ihrer Familie, an Mitmenschen und an der Gemeinde hinter sich. Als Ehefrau eines Predigers und Gemeindeleiters (Winnipeg, Nordende) hatte sie viel Gelegenheit zum Dienen. Ihre Gesundheit war nie stark. Nach dem Tod ihres Ehemannes 1944 lebte sie aus Gesundheitsrücksichten zurückgezogen, jedoch blieb sie mit dem Ergehen in der Gemeinde und Gesellschaft enge verbunden. Große Freude bereiteten ihr stets Besuche und Briefe. Sie hat ihren Lebenslauf selber niedergeschrieben als Vorbereitung für ihr Ableben, wie sie auch die Einzelheiten für diese Feier bestimmt hatte. Wir lassen nun das Verzeichnis folgen wie Mutter es niedergeschrieben hat.

„Ich, Aganetha Dörksen, wurde als zweites Kind am 27. November 1876 in Sergejewka auf dem Fürstenlande am Dnjepr, Südrußland, geboren, wo meine Eltern Jakob und Aganetha Dörksen damals wohnten. Dort verlebte ich meine Kindheitsjahre. Von dort zogen meine Eltern nach der Ansiedlung Memrik und siedelten im Dorfe Nordheim an. In meinem 10. Lebensjahr fand der Heiland auch mich und machte mich zu seinem Eigentum. Seitdem erfreue ich mich meines Glaubenslebens. Mein Vater war Aeltester der MBG zu Memrik.

(Fortsetzung auf S. 9—3)

Bild zum Artikel Seite 2, 1—2



Ernte ist symbolisch für unsere materiellen Einkommen. Wieviel geben wir dem Herrn von unserm Verdienst?

Mitteilungen

von Pred. G. D. Hübert

über die 54. Kanadische Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden vom 4.—8. Juli in Winkler, Man.

385 Delegierte und viele Gäste begaben sich nach Winkler, Man., der Geburtsstätte der kanadischen Mennoniten-Brüdergemeinde, um an der 54. Kanadischen MBG-Konferenz teilzunehmen. Von den 108 bestehenden Ortsgemeinden mit den 15,221 Gliedern waren nur etliche, die keine Vertreter geschickt hatten.

Die Komitees der Konferenz traten schon Sonnabend, am 4. Juli, zusammen, um Vorbereitungsarbeit für die darauffolgenden Geschäftssitzungen auszuführen. Am Sonnabendabend fand ein Jugendgottesdienst statt. Der neulich angestellte Exekutivsekretär für Sonntagsschularbeit, Br. George Konrad, diente mit einem Vortrag. Er sprach zu dem zeitgemäßen Thema „Die Erziehung der Jugend für Christus". Er führte aus, daß wir in einer Zeit leben, die große Anforderungen an unsere Jugend stellt, und daß unsre jungen Leute die Gelegenheit haben, sich in unsern Lehranstalten vorzubereiten, um diesen Anforderungen gegenüber gerecht zu

(Fortsetzung auf S. 4—1)

Offener Brief

an unsere Freunde und alle, die für uns beten

Es ist wohl schon an der Zeit, daß ich einmal etwas über unser Befinden und unsere gegenwärtige Tätigkeit berichte. Angespornt wurde ich hierzu durch die Fragen vieler Freunde, die gerne wissen möchten, was wir gegenwärtig tun und welche Pläne wir für die Zukunft haben.

Ende Januar verließen wir die Gemeinde in Clearbrook, der ich 2 Jahre als Pastor habe dienen dürfen. Wir glauben uns so vom Herrn geführt und ich bin wieder in den Reisedienst getreten. Für die nächsten zwei Jahre habe ich mich verpflichtet, unter der Missionsbehörde zu dienen und zwar mit Bibel- und Missionsvorträgen hin und her in den Gemeinden Kanadas, der Vereinigten Staaten und im Ausland.

Seit Februar habe ich auf Missionskonferenzen in Ontario, Saskatchewan, Montana und Norddakota gedient. Vom 4. bis zum 8. Juli war ich auf der Kanadischen Konferenz. Von dann

(Fortsetzung auf S. 4—3)

Todesnachricht

Ein 20jähriges, versprechendes Leben kam am 8. Juli im General Hospital, Winnipeg, zum Abschluß, als Eleanor Shier, Tochter der Geschw. H. Shiers, 274 Aubrey St., Winnipeg, durch den Tod abgerufen wurde. Sie war im 3. Jahr an der Universität und hatte nach kritischer Erkrankung doch starke Hoffnung auf Genesung. Die Begräbnisfeier war am 11. Juli im Elmwood-MBG-Bethause in Winnipeg. Sie hinterläßt ihre Eltern und 2 Schwestern.

Eleanor Shier

Nachrichten:

Wegen Urlaub des Betriebspersonals wird die Mennonitische Rundschau am 22. Juli nicht versandt werden. Wir bitten freundlichst zu entschuldigen!

— In brüderlicher Liebe empfehlen wir die auf Seite 8 der laufenden Nummern gebrachte Abhandlungen aus der Feder des gottgesalbten Boten A. H. Unruh † allen lehrenden Brüdern aber auch allen Angefochtenen und Trostsuchenden. Er zeigt die krisenreichen Erfahrungen des Apostels Petrus in der Schule Jesu und Jesu gütige Stellung seinem Jünger gegenüber. Gerne würden wir den Rat eines Lesers befolgen, und diesen Reichtum auch für jüngere Leser zugänglich machen, wenn Zeit und Gnade zum Uebersetzen dawären. — Red.

— Bei Greendale, B.C., starb Lehrer Alexander Fast am 3. Juli. Die Begräbnisfeier war am 6. Juli im MBG-Bethause.

— Pred. und Lehrer Gerhard Neufeld und Gattin, Rosenort—Sperling, Manitoba, feierten am 10. Juli Goldhochzeit.

— Frau Anna Braun, 41, von Grünthal, Man., wurde am 10. Juli in einer Auto-„Truck"-Kollision auf dem Hochwege in der Nähe von St. Pierre, Man., getötet. Ihr Ehemann, 1 Sohn, 2 Töchter und eine Frau Helene Wiens, die auch im Auto waren, kamen mit leichten Verletzungen davon.

— Missionarin Susie Brucks, Clearbrook, B.C., befindet sich im Auftrage der „World Wide Missions" auf der Rückreise nach Afrika. Sie begibt sich zuerst nach New York, am 27. Juli nach Europa, dann nach Nigeria und, sobald Gott den Weg öffnet, wieder nach dem Kongo. Ihre Adresse bleibt vorläufig: % Jacob Peters, Box 617, Clearbrook, B.C.

— In der Sargent-Ave.-Mennonitengemeinde hatten Peter Neudorf und Frl. Anneliese Bartel am 27. Juni Hochzeit, zu der auch Onkel und Tante der Braut, Aelt. Otto Bartel, aus Calgary gekommen waren.

— Aelt. Jacob E. Stobbe, Leiter der Bergthaler Mennonitengemeinde in Winkler, Man., wurde am 8. Juli in St. Boniface, Man., durch den Tod abgerufen nach längerem, schweren Nierenleiden. Er war erst 47 Jahre alt. Die Begräbnisfeier war am 11. Juli im Bethause der Bergthaler MG in Winkler. Er hinterläßt seine Ehefrau und 2 Söhne.

— Wwe. Katherina Hübert, 84, 833 Valour Rd., Winnipeg, starb am 7. Juli im General-Hospital und wurde am 9. Juli vom Portage Ave. MBG-Bethause aus

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Welcher Art ist unser Zeugnis? (Bild auf Seite 1)

Wenn wir die Gemeinden von heute betrachten, sehen wir viele ermutigende Zeichen. Die Gläubigen sehen es ein, daß sie im Seelengewinnen nicht so großen Erfolg haben, wie sie es wohl haben könnten. Die Aufgabe wird auf Evangelisationskonferenzen untersucht, um mehr Einsicht und Inspiration zu gewinnen. Mehr Literatur diesbezüglich wird herausgegeben und die Jugend zeigt Interesse an der Gemeindearbeit.

Wir freuen uns über das Gute, das getan worden ist, daß viele die Gegenwart des Herrn in ihrem Leben erfahren. Doch hält das Wachstum der Gemeinde nicht Schritt mit dem Wachstum der Bevölkerung der Welt. Müssen wir uns da nicht fragen: „Wie steht es mit unserm Zeugnis in der Welt?" Ist etwas an uns, das abstößt anstatt anzieht? Wird das Wort der Schrift mechanisch hingesprochen, um jemand in Not zu helfen? Traktate ausgeteilt, um das Gewissen zu stillen? Oder eine Sonntagsschullektion gut vorbereitet und gegeben mit der geheimen Hoffnung, daß nichts mehr von uns verlangt wird? Oder eine vorzüglich ausgearbeitete Predigt gehalten, die aber nicht von Gottes Mitleid mit jedem einzelnen in seiner geistlichen Not spricht?

Das sind ernüchternde Gedanken. Wir haben manchmal gezeugt, nur um unsre Seele zu befriedigen. Es ist nicht genug, zu fragen: „Bist du ein Christ". In vielen Fällen ist das verfrüht und die Person ist nicht darauf eingestellt. Menschen sind viel mehr offen für erwiesene Güte und selbstlosen Dienst, der aus einem liebevollen Herzen kommt. Das mag etwas kosten, vielleicht mehr als wir geben wollen.

Wie wäre es, wenn man der armen Familie in der Nachbarschaft mit einer Gabe von Kleidern und Nahrungsmitteln aushelfen würde oder im Trauerhause mit warmem Verständnis und Mitgefühl und mit einer Schüssel Suppe aushelfen würde? Vielleicht ist dort eine kranke Mutter, der man in schwerer Zeit beispringen und Arbeit für sie verrichten könnte. Oder eine enttäuschte jugendliche Person, der Elternliebe fehlt, der man gütiges Verstehen entgegenbringen und etwas Zeit widmen könnte? Sie erfahren, daß jemand um sie besorgt ist. So gibt es unzählige Gelegenheiten, unser Zeugnis wirken zu lassen und die Tür zu der geistlichen Not zu öffnen und Segen zu bringen.

Unsre christliche Tätigkeit bewegt sich meistens in der Organisation der Gemeinde. Unser Gottesdienst könnte mit dem zur Zeit Jesajas verglichen werden. Die Juden beklagten sich bei Gott, daß er ihr Fasten und ihre religiöse Uebungen für nichts achtete. Sie sagten: „Warum fasten wir, und du siehst es nicht an? Warum tun wir unserm Leibe wehe, und du willst es nicht wissen?" Gottes Antwort lautete: „Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gib frei, welche du drängest . . . Brich dem Hungrigen dein Brot, und die so im Elend sind, führe ins Haus."

Trifft diese Anklage vielleicht auch die Gemeinde Jesu Christi? Wo wird mehr geistlicher Eifer an den Tag gelegt als in unsern Gemeinden, und oft scheint es als ob Gott nicht darauf achtet. Er sagt von seinem Volk: „Sie suchen mich täglich", aber der wahre Gottesdienst schließt auch das Helfen den Sündern, Hungrigen und Elenden ein.

Heutzutage wird den Notleidenden auch von verschiedenen Organisationen außer der Gemeinde geholfen. Also verliert die Gemeinde die Gelegenheit, „den Armen das Evangelium zu verkündigen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen." Eine schlimmere Situation war es in Deutschland zur Zeit Hitlers und ist es heute in Rußland. Der Staat hat die Befriedigung der physischen Bedürfnisse seiner Bürger übernommen und so hat die Gemeinde die Gelegenhei nicht mehr. Der Gottesdienst ist nur noch auf das Gotteshaus beschränkt. Da die Umgebung gottesfeindlich eingestellt ist, können die Prediger und die Gläubigen nicht so sprechen und handeln, wie sie möchten. Anstatt andern zu helfen, leiden die meisten selber Not.

Könnten unsere Gemeinden auch in solche Lage geraten? Auf allen Seiten ist Ueberfluß an Nahrungsmitteln und Kleidung und materieller Erfolg. Farmer pflügen gegen ihr Gewissen Weizenfelder um, weil zuviel gesät worden ist, während arme Frauen in Iran die Abfälle nach Eßbarem durchsuchen. Die Regierungswarenhäuser sind mit überflüssigen Nahrungsmitteln angefüllt, die den Hilfsorganisationen umsonst angeboten werden, und diese können oft nicht das nötige Frachtgeld aufbringen, die Mittel zu verschicken. Wir werden mit unserm hohen Lebensstandard unwillkürlich in den Strom des Materialismus hineingezogen. Wir leben in Prunkhäusern mit Klimaanlagen, haben 2 Autos und das beste Essen. Ist es genug, von unserm Ueberfluß abzugeben? Müssen wir nicht auch darüber Rechenschaft geben, was wir behalten? Wir kaufen manchmal Kleider, die wir nicht benötigen, während Tausende in Indien nicht ein Stück Tuch haben, um sich zu betten.

Wir wollen nicht das soziale Evangelium verbreiten. Bei jeder Gabe, die wir austeilen, müssen wir auch das geistliche Wohl des Empfängers im Auge haben. Vor der Speisung der 5,000 sagten die Jünger zu Jesus, „sende sie weg", aber Jesus sagte: „Gebt ihr ihnen zu essen."

Bei der Verteilung von Weihnachtspaketen in Worms, Deutschland, sah ein MCC-Arbeiter eine ältere Frau bitterlich weinen. Sie teilte mit, daß ihr Sohn in der Verfolgung den Glauben verloren habe, aber, sagte sie: „Niemand wird mich davon überzeugen, daß es keinen Gott gibt. Wenn Christen aus einem sogenannten Feindesland uns so lieben, daß sie für uns sorgen, dann muß es auch einen Gott geben, der da liebt und sorgt." Ihr geistliches Auge war durch die selbstlose Tat geöffnet worden.

Nun ist es viel leichter, in die Versammlung zu gehen, als eine arme, verlassene Person zu einer Mahlzeit ins Haus zu laden. Kein Mahl ist vollkommen ohne „das Brot des Lebens", aber dies könnte ein Weg sein, den Hunger nach dem Ewigen zu wecken. Diese Art des Zeugens bedeutet Kreuztragen, und davor scheut sich der natürliche Mensch. Aber Gott kann große Dinge tun. „Und wer ist hierzu tüchtig? . . . sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, der auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig" (2. Kor. 2, 16; 3, 5.6)

MBG-Wohlfahrtsbehörde

*

Einladung zur Versammlung

des „Eden Mental Health Center"

„Machet die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen . . ." (Matth. 10, 8). Diesen Befehl erteilte der Herr Jesus damals an seine 12 Jünger; heute gilt er den Gemeinden. Um diesen Auftrag ausführen zu können, bedarf es Vorbereitung und Ausrüstung.

Joh. 5, 2.3: „Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schaftor ein Teich, der heißt auf hebräisch Bethesda und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme . . ." Hier wird uns eine Heilanstalt vorgeführt, die den damaligen Verhältnissen angepaßt war. Die Hallen waren bei der Heilquelle aufgbaut. Man hatte für Unterkunft für die verschiedenen Kranken gesorgt.

Eine Parallele finden wir in der Manitoba-Nervenheilanstalt „Eden Mental Health Center". Schon vor mehreren Jahren fingen Brüder mit diesem Projekt an. Heute dürfen wir von Fortschritt berichten. Die Regierung hat uns einen Freibrief (charter) verliehen, laut dem wir „Hallen" für unsere Geisteskranken bauen dürfen. Die Mennonitengemeinden und die Mennoniten-Brüdergemeinden von Manitoba sind willig, an diesem Projekt teilzunehmen. Andere Konferenzen und Gemeinden werden wohl in diesen Tagen zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen. Eine kleine Gruppe möchte sich auf freiwilliger Basis beteiligen.

Um über diese Angelegenheit gemeinsam zu beraten und die Fragen zu regeln, berufen wir eine allgemeine Versammlung ein. Hiermit ergeht nun an **alle mennonitischen Gemeinden in Manitoba** (alle Richtungen eingeschlossen) die freundliche Einladung zu einer **allgemeinen Versammlung,** die, so Gott will, **Sonnabend, den 25. Juli 1964, 1.30 nachmittags, im Bethause der MBG zu Winkler** tagen soll.

Wir bitten alle Gemeinden, einen Delegierten von je 50 Gemeindegliedern zu schicken. Kommt, laßt uns gemeinsam das Werk des Herrn bauen!

Eden Mental Health Center,
Im Auftrage, J. J. Wall, Exekutivsekretär

Baptisten in Rußland

Laut Bericht von der 1. russisch-ukrainischen Baptistengemeinde in New York, 429 E 77 St., hatte die Gemeinde die 4 Vertreter aus Moskau im Juni unter sich. Wir geben hier die Namen in Russisch:

Анатолий Николаевич Кирюханцев, Михаил Яковлевич Жидков, Иван Иуд. Моторин, Илья Григорьевич Иванов.

Die haben berichtet, daß vom 15.—17. Oktober 1963 in Moskau eine Konferenz ihres Bundes stattgefunden hatte. Zu der waren 210 Delegierte erschienen, 45 Gäste mit beratendem Stimmrecht und 195 andere Gäste. Mehr konnten wegen Raummangel nicht teilnehmen. Diese wohnten alle in Hotels. — Auf der Tagesordnung waren folgende Fragen: 1. Manche Pfingstler stören die Gemeindeordnung. 2. Es treten „Buntowtschiki" in Erscheinung, die mit der „Verwaltung" in Moskau unzufrieden sind. 3. Etliche mennonitische Gruppen haben um Anschluß an den Bund (BCEXB) gebeten. — Alle Fragen wurden befriedigend gelöst. In die Verwaltung in Moskau wurden die bisherigen Männer wiedergewählt und noch 5 hinzugetan. Es wurden neue Statuten (Ustav) angenommen.

(Wir bringen diese Auskunft zwecks weiterer Klärung zu unserem Leitartikel in voriger Nummer. Leser, die mit Verständnis Einblick nehmen, werden eine Bestätigung der Sachlage sehen, wie wir sie gaben. In der Verwaltung ist nur, wer dem Kreml angenehm ist. Das soll den Dienst der Männer nicht schmälern, sondern unser Urteil nüchtern erhalten. — Red.)

MBG-Mission

Hillsboro. — Die Uhr aus Rußland (deren Bild in diesem Blatt war) hat der Mission $176 eingebracht. 12 Personen aus Kanada und den USA machten Angebote. Da zwei Personen je $150 boten, wurde es für sie notwendig, noch einmal zu bieten, wobei das höchste Angebot $176 betrug. Die Uhr wurde mit der Vereinbarung gespendet, daß der Ertrag von dem Verkauf in die Missionskasse fließe. Der Spender und das Missionsbüro sind dankbar für das Interesse und für den Beitrag von $176 zur Mission.

— Pred. Herman Lenzmann, Mitglied der Missionsbehörde, Winkler, Man., und Pred. H. R. Wiens, Generalsekretär dieser Missionsbehörde, Hillsboro, kehrten im 18. Juni von ihrer achtwöchigen Reise durch die Missionsfelder in Südamerika zurück. Sie berichten, daß die Arbeit auf allen Gebieten vorwärts geht. Die Missionare sind mutig, obwohl sie vielen Schwierigkeiten begegnen. Seelen bekehren sich, Tauffeste finden statt und Gemeinden werden gegründet. Alle Länder, in denen wir tätig sind, stehen dem Evangelium offen, obwohl der Widerstand an einigen Orten sehr heftig ist. Der Herr schenkt uns weiter die Gelegenheit, Brasilien zu evangelisieren, seit er es vor kommunistischer Uebernahme bewahrte, die am 1. Mai geschehen sollte. Die Besucher aus Nordamerika wurden herzlich von den einheimischen Christen empfangen und, obwohl sie einander der Sprache wegen nicht immer verstehen konnten, empfand man sofort die Einheit des Geistes. Die Brüder haben einen tieferen Einblick in das Werk des Evangeliums auf unsern Missionsfeldern getan und sind infolgedessen besser in der Lage, den Missionaren in der Verwaltung behilflich zu sein. Die Missionare schätzten den Besuch, der es ihnen ermöglichte, ihre Arbeit neu abzuschätzen, Probleme zu lösen und der sie zu größeren Diensten anregte.

*

Kanada. — Dr. med. Ernest W. Schmidt arbeitet und studiert an einer Krebsklinik in Saskatoon, Sask. Schmidts kehrten im März wegen Krankheit in der Familie aus dem Kongo zurück.

*

Indien. — Die neuen Beamten des Verwaltungsrates der Indischen Mennoniten-Brüdergemeinde für dieses Jahr sind wie folgt: Vorsitzer Br. G. S. Paul, Apotheker im Krankenhaus in Deverakonda; Sekretär Br. B. Z. John, Lehrer an einer high school der Regierung; Kassenführer Br. M. B. John, Gemeindeleiter in Mahbubnagar.

In diesem Sommer wurden auf mehreren Feldern besondere evangelistische Bestrebungen gemacht. Der Urheber dieser Bestrebungen ist der Heilige Geist, er regt die Gläubigen in Indien an, sich darum zu bemühen, die Verlorenen zu Christus zu führen. Zu den Bestrebungen gehörte die Unterweisung indischer Christen in der Evangelisation und im Abhalten von Evangelisationsversammlungen in den Dörfern. Der Evangelisationsausschuß der Indischen MBG beauftragte Br. D. J. Arthur, 3 Monate dieser Arbeit zu widmen. Andere indische Brüder arbeiteten mit ihm zusammen in einem Team, um in den verschiedenen Bezirken Evangeliumsfeldzüge abzuhalten. Zu diesem Team gehörten mehrere Studenten des Yeotmal-Seminars, die ihren Urlaub hingaben für diesen Dienst. Feldzüge wurden auf den Feldern Deverakonda, Gadwal und Shamshabad abgehalten. Die ersten paar Tage auf einem Felde wurden zu einer

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an
The Christian Press Ltd., 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: 533-5432
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Konferenz über Evangelisation verwandt, und dann wurden Dörfer gewählt, in denen 8- bis 10tägige Evangelisationen durchgeführt wurden. Auch sollten Traktate in den Dörfern verteilt werden. Es wird berichtet, daß in 2 Dörfern 90 Personen Christus annahmen und getauft wurden. Br. Arthur schreibt: „An einem Ort hielten wir eine 3tägige Konferenz mit 25 Predigern, die den Evangelisationsplan sehr schätzten . . . Das Dorf Gollapali ist weit offen für Evangelisation. Der Herr schenkt uns Seelen, denen wir predigen und die wir zu Christus führen.

Kornelius Wall †,

Saskatoon, Sask.

Da Br. K. Wall viele Jahre bei **Borden gewohnt** hatte und seine Nachkommen und viele Freunde dort sind, war die Begräbnisfeier am 21. Juni im Versammlungshause zu Borden, Sask. Von Saskatoon waren auch viele hingefahren. Für Br. Wall war der Krönungstag, auf den er so lange gewartet hatte, endlich gekommen.

Br. Isaac Block machte den Anfang mit Jer. 31, 3 und betete. Der Chor sang „Ich bin ein Pilger". Br. Abe Rempel sprach über Ps. 90. Die Enkelkinder sangen und Br. Peter Harder, Lehrer am Bedford Road Collegiate, Saskatoon, hielt die Begräbnisrede darüber, wie Abels Leben lange nach seinem Tode, ja, jetzt noch, zu uns spricht. Er erwähnte viel Gutes aus dem Leben des Verstorbenen. Er war gewaschen in Jesu Blut, würdig zu seines Herrn Freude einzugehen. Des Bruders Leben spricht von Glauben. Er betete viel für Kinder und Enkelkinder.

Dann sprach Br. H. S. Rempel kurz über die Ruhe des Volkes Gottes und wie Br. Wall schwer gelitten habe, aber bis ans Ende Glauben behielt. Br. Rempel betete zum Schluß. Dann folgte die Leichenschau. Auf dem Friedhofe las ein Schwiegersohn, Pred. Woodward, ein Gotteswort und betete. Darauf versammelten wir uns im **Kellerraum zum** Trauermahl. Ich lasse des lieben Bruders Lebenslauf folgen; er ist etwas lang, aber es ist wichtig, was sich in fast 90 Jahren zugetragen hat. „Zionsbote" wolle bitte abdrucken.

Im Auftrage der Kinder,

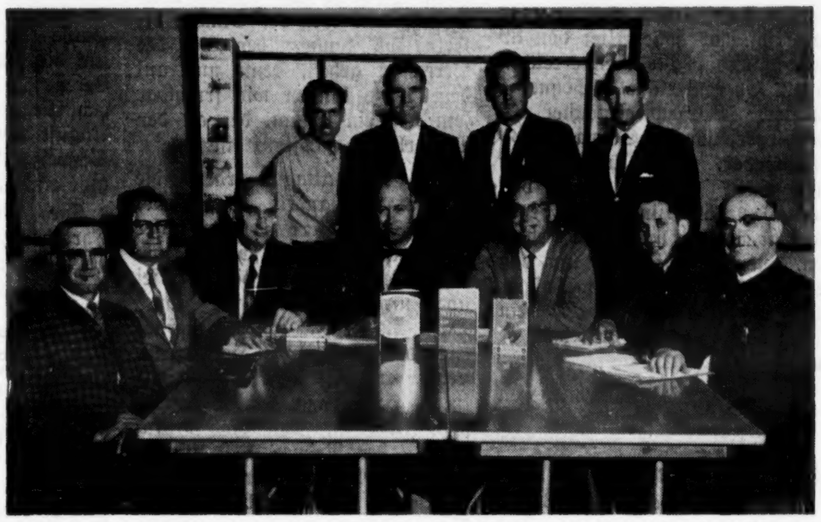
F. P. Kröker, Korr.

Lebenslauf:

Ich, Kornelius J. Wall, Sohn von Johann Wall und Frau Tina geb. Neuman, wurde in Prangenau, Südrußland, am 17. September 1874 geboren. Als ich 4 Jahre alt war, zogen meine Eltern nach der Molotschna, wo sie Landwirtschaft betrieben. Ich erhielt dort meine Elementarschulbildung. Als 12jähriger sah ich meinen verlorenen Zustand. Meine Eltern, besonders meine Mutter, betete viel und ernstlich mit uns Kindern. Dank der Barmherzigkeit und Gnade Gottes bekam ich die Ueberzeugung, daß ich durch Jesu Christi Versöhnungsopfer Vergebung meiner Sünden hatte. Am 20. August 1889 wurde ich im Fluß von Pred. Isaac Regehr getauft und in die MBG aufgenommen. Wenn auch noch jung, hatte ich viel Segen in der Gemeinde, besonders in der Gebetsgemeinschaft mit meinen Eltern, die auch unlängst Ueberzeugung der Sündenvergebung erlangt hatten. Einige Jahre später durfte ich im Chor unseres Dorfes singen, etliche Zeit später auch im Gemeindechor, was mir viele Jahre zum Segen war. 1896 wurde ich zu 4 Jahren Forsteidienst eingezogen.

Am 1. Juni 1900 war unser Hochzeitstag, als ich mit Elisabeth Peters in die Ehe trat. 1903 wanderten wir aus von der Ukraine nach Kanada und kamen am 6. Oktober in Rosthern, Sask., an. Im Frühling 1905 zogen wir auf unsere Heimstätte nahe bei Borden. In der Pionierzeit und später haben wir des Herrn Hilfe und Segen in Tagen der Krankheit und bei Widerwärtigkeiten wie auch in Zeiten der Freude u. der Prosperität verspürt. Dem Herrn sei Preis und Ehre!

Zeugen im Umgang



10 Prediger und Laien nahmen an diesem Lehrgang in Vancouver teil, zu dem sie Br. Nelson Kauffman von Elkhart, Ind., Sekretär der Inlandmission der Altmennoniten, zum Anleiter eingeladen hatten. Es war ein Gedanke, der 1962 auf der Weltkonferenz aufgenommen wurde. Nun lebten sie alle im Vancouver-YMCA und bemühten sich, durch persönliche Fühlungnahme Menschen zu treffen, mit denen sie im Laufe des Tages Gespräche über Religion, Glauben und geistliche Probleme führen konnten. Wenn sie dann wieder zusammenkamen, teilten sie einander ihre Erfahrungen mit. So wurde ein praktischer Weg gesucht und gefunden, über geistliche Anliegen der Mitmenschen zu sprechen und ihnen zu helfen, wo man dafür offen war.

Teilnehmer an diesem Lehrgang vom 9.—14. Juni waren, v.l.n.r.: sitzend, John Wiebe, Prediger, Chilliwack-MBG; Wilh. Neufeld, Pastor, Südabbotsford-MBG; Nick Dyck, Pastor, Abbotsford-MBG; Burton Giesbrecht, Mühlenangestellter, Kelowna-MBG; Victor Stobbe, Pastor, Otter-Road-MBG; Herb Neufeld, Pastor, Mountainview-MBG; Nelson Kauffman, Sekretär der Inlandmission der Altmennoniten, Elkhart, Ind., Leiter dieses „Workshop". — Stehend, v.l.n.r.: Henry Penner, Bauunternehmer, Queensborough-MBG; J. H. Friesen, Felddirektor, B.C.-Inlandmission der MBG; Peter Boschman, Pastor, North-Peace-MBG; A. J. Klassen, Prediger, Matsqui-MBG.

Es war unser Vorrecht, 46½ Jahre an der Arbeit und der Gemeinschaft der örtlichen Brüdergemeinde zu Borden teilzuhaben. 7 von unsern 9 Kindern wurden hier geboren. Alle 9 Kinder nahmen in jungen Jahren den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Unsere geistliche Nahrung bekamen wir durch gottgeweihte Männer, die der Herr uns gab. Wir haben viel Ursache, dem Herrn zu danken für seine gnädigen Führungen und Handlungen mit uns. Unser erster Sohn Cornelius wurde durch ein „Truck"-Unglück am 26. Nov. 1936, 25 Jare alt, von uns genommen.

Trotzdem wir uns unsrer geistlichen Schwachheit tief bewußt sind, freuen wir uns zu wissen, einen starken und liebenden Heiland zu haben, der uns kannte, ehe wir ihn als unseren persönlichen Heiland annahmen. Er ist der, der uns in seiner Gnade sorgfältig gepflegt und erhalten hat.

Am 10. April 1932 wurde ich zum Diakon gewählt und am 18. Juni 1939 zu dem Dienst ordiniert. Die Prediger J. A. Töws, sen., und H. A. Willems dienten bei der Gelegenheit. Der Herr stand treu zu uns im Ausführen dieser verantwortungsvollen Aufgabe, die er gegeben hatte, ihm sei Ehre und Ruhm!

Am 23. Oktober 1951 zogen wir nach Saskatoon, wo wir vom Herrn und unseren Glaubensgeschwistern viel Liebe und Freundlichkeit erfahren haben.

Am 26. Dez. 1956 nahm der Herr mein teures Weib Elisabeth von meiner Seite. Es schmerzte, aber ich konnte auf 56 Jahren glücklichen und gesegneten Ehelebens zurückschauen. (Soweit Vaters Aufzeichnungen)

Seit Oktober 1957 war Vater die meiste Zeit bei seiner Tochter Annie, Frau John Siemens, in deren Heim auf der Farm bei Borden. Am 26. April 1962 zogen Siemens nach Saskatoon. Bis Ende 1960 war Vater für seine Jahre noch sehr aktiv, machte sich nützlich im Heim und besuchte die Versammlungen ziemlich pünktlich, besonders die Gebetstunden, die ihm Freude machten. Er machte 1959 noch eine längere Besuchsreise nach B.C., wo er bei den Kindern und vielen Freunden Besuche machte. Am 26. Januar 1961 hatte Vater einen Schlaganfall, so daß er einige Zeit im Borden-Hospital zubrachte. Er erholte sich wieder, doch die frühere Kraft bekam er nicht. Das Wahrnehmen der Beeinträchtigung seiner früheren Fähigkeiten brachte ihm manchmal schwere Stunden. Am 15. Januar 1964 brachte man ihn nach Rosthern ins Invalidenheim, wo er bis zum 17. Juni verblieb. Dann brachte man ihn ins Union Hospital, Rosthern, wo er am selben Tage im festen Glauben an seinen

(Fortsetzung umseitig)

1964-Graduation am MEI, Clearbrook

1. Reihe, v.l.n.r.: Caroline Hoppe, Vera Peters, Karin Neufeld, Eleanor Suderman, Dorothy Balzer, Joyce Warkentin, Loretta Unrau, June Isaac, Elsie Thießen, Marlene Martens. — 2. Reihe: Norman Harms, John Janzen, Raymond Young, Herb Rempel, Walter Wiens, Harold Derksen, John Willms, Karl Willms, Ivan Friesen, Jerry Falk, Wes Giesbrecht, Folco Petrali. — 3. Reihe: Betty Dörksen, Laura Willms, Edith Dörksen, Lorna Rempel, Laura Wiebe, Elvera Redekop, Grace Peters, Maryanne Krahn, Elaine Neufeld, Renetta Friesen, Helen Klassen, Elenora Neufeld, Irma Willms. — 4. Reihe: Vernon Peters, Waldo Peters, Alvin Dahl, Dennis Neumann, Len Epp, Helmut Sawatzky, Harman Cornelson, Hartmut Unruh, George Heidebrecht, Don Siemens, Harold Töws, Ed. Enns, Ed. Dyck (abwesend: Don Wallace).

Die Feier war am 31. Mai. Festredner war Dr. John H. Yoder.

1964-Absolventen des Eden Christian College

1. Reihe, v.l.n.r.: Marilyn Dück, Dianne Snider, Margaret Rempel, Katherine Andres, Heidi Dück, Betty Redekopp, Susan Janzen. — 2. Reihe: Sheila Andrews, Irene Reimer, Susan Klassen, Nancy Williams, Irene Braun, Ingrid Pauls, Judith Voth, Martha Neueld, Elaine Dyck. — 3. Reihe: Alfred Koop, Edwin Wiebe, Robert Janzen.

Die feierliche Graduierung fand am 13. Juni im Eden Christian College, Niagara-on-the-Lake, Ont., statt. Festredner war Pred. Herman Kröker, Hampshire, Ont.

Kornelius Wall

(Fortsetzung von Seite 3—5)

Erlöser ruhig entschlief. Der Herr hatte ihn das hohe Alter von 89 Jahren und 9 Monaten erreichen lassen. Er hinterläßt 4 Söhne, 4 Töchter, 4 Schwiegertöchter, 4 Schwiegersöhne, 2 Schwager, 39 Enkelkinder, 35 Urenkelkinder und einen großen Kreis von Freunden. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns einen liebenden, betenden Vater gab und daß er ihn heimgeholt hat, so daß er nun in dessen Gegenwart sein kann, den er liebte und dem er diente.

Die Hinterbliebenen

54. Kanad. Konferenz

(Fortsetzung von S. 1—3)

werden. Das Interesse der Jugendlichen und sonstigen Zuhörer war groß, auch beim Anhören etlicher persönlicher Zeugnisse, Gesänge und sonstiger Darbietungen.

Sonntag, am Vor- und Nachmittag, wurden zu gleicher Zeit im Auditorium der „high school" und im Bethause der Ortsgemeinde Versammlungen abgehalten. Sie standen unter dem Thema „Daß Christus der Herr sei" (Phil. 2, 11).

Der erste Redner im Schulauditorium war Br. Marvin Hein, Pastor der MBG zu Hillsboro, Kansas. Sein Thema war „Daß Jesus Christus der Herr sei über unser persönliches Leben" (Matth. 3, 13—17; 4, 1). Der Redner betonte, daß Jesus bei seiner Taufe die Stimme des Vaters vom Himmel hörte und von dieser herrlichen Erfahrung ging es in die Wüste. Soll Jesus der Herr in unserm Leben sein, müssen auch wir den Wüstenweg gehen, auf dem unsre Treue zu ihm geprüft und geläutert wird. Obzwar es nicht leicht ist, diesen Weg zu gehen, so ist es doch ein von Gott geplanter Weg, der schließlich zum herrlichen Ziel führt.

Br. J. A. Töws, Lehrer am Bibelcollege, sprach gleichzeitig im MBG-Bethause über dasselbe Thema. Sein Text war Phil. 2, 9—11. Der Redner unterstrich die geistliche Grundlage für die Herrschaft Christi im persönlichen Leben. Sie ist begründet durch Christi Einsetzung von Gott dem Vater und durch die Annahme seiner Herrschaft in unserm Leben. Christi Herrschaft ist einzigartig, denn sie ist absolut, allumfassend und positiv.

Das weitere Thema „Das Jesus Christus der Herr sei über unser Berufsleben" wurde von Br. Victor Adrian, Lehrer am Bibelcollege, und Br. D. B. Wiens, Pastor der MBG (43rd. Ave.) Vancouver behandelt. Br. Adrian sprach im Schulauditorium in Englisch und betonte die Wichtigkeit der richtigen Motivierung bei der Wahl eines Lebensberufes. Er wies auf die Notwendigkeit hin, daß man den Wert des Berufes erkenne, aber auch, daß Gottes Auftrag, den wir von ihm erhalten, wichtiger ist als unser Beruf.

Br. Wiens sprach anhand von Psalm 1 über dasselbe Thema. Er machte darauf aufmerksam, daß man sich bei der Wahl des Berufes nicht den Rat des Gottlosen einholen, noch bei der Ausrüstung den Weg der Sünder betreten soll, sondern den Weg des Gerechten gehen, denn nur auf dem Wege können wir fruchtbar sein wie ein Baum, der an den Wasserbächen gepflanzt ist.

Am Nachmittag wurden die Themata verhandelt „Daß Jesus Christus der Herr sei über unser Leben in der Gesellschaft" und „Daß Jesus Christus der Herr sei über unsern Dienst für ihn." Das erste Thema wurde in Englisch von Br. Rudy Heidebrecht, Lehrer am „Bethany Bible Institute", Hepburn, Sask., vorgetragen. Ausgehend von Hiob 1, 4.5 betonte der Redner, daß wir in unserm Leben Erlösung und die Herrschaft Christi nicht trennen können. Unter Christi Herrschaft zu stehen, bedeutet nicht, isoliert zu leben, sondern sich in seinem Tun und Nichttun von Christus und dem Worte Gottes bestimmen zu lassen. Sind wir erlöst, so gehören wir Gott an und er hat das Bestimmungsrecht über uns.

Br. J. W. Redekopp, Pastor der Elmwood-MBG, Winnipeg, behandelte das genannte Thema in Deutsch und sprach anhand von Mark. 10, 17—22. In seiner Ausführung kamen die Hindernisse für die Herrschaft Christi im Gesellschaftsleben, sowie Wohlstand, Kultur und Tradition zur Sprache. Bedingungen für die Herrschaft Christi sind: rechte Freiheit, persönlicher Dienst und sich unter das Panier des Kreuzes stellen. Wichtige Faktore in Verbindung mit der Herrschaft Christi waren, nach Angabe des Redners, der Betrug des Reichtums, das Versagen des moralischen Lebens ohne Jüngerschaft und die überwältigende Gnade Christi.

Das letzte vorgeschriebene Thema des erbaulichen Teiles der Konferenz war „Daß Jesus Christus der Herr sei über unsern Dienst für den Herrn". Missionar Sylvester Dirks, Peru, stützte seine englische Ansprache auf Phil. 2, 5—11. In seiner Gedankenentfaltung unterstrich Br. Dirks den absoluten Gehorsam dem Herrn gegenüber, die Aufopferung für den Herrn im Blick auf seinen Opfertod am Kreuze und das Vertrauen, das wir als Knechte und Mägde des Herrn zu unserm Heiland haben sollten.

Br. Abram Neufeld, der längere Zeit als Missionsarbeiter in Europa gedient hat, legte seinem deutschen Vortrag 2. Kor. 6 zugrunde. Er betonte, was es kostet, ein Diener unter der Herrschaft Christi zu sein. Br. Neufeld zeigte auch das Wesen und den Segen des Dienstes unter Christi Herrschaft.

Die vollbesetzten Bänke im Bethause und in der großen Aula zeugten von dem regen Interesse, das die Zuhörer in den Ausführungen hatten. Die vielen Gesänge, die ernsten Gebete und der warme Empfang von den aufnehmenden Gemeinden und das angenehme Wetter trugen viel dazu bei, daß sich die erbaulichen Versammlungen segenbringend und erfolgreich gestalteten.

(Fortsetzung folgt)

Offener Brief

(Fortsetzung von Seite 1—4)

an werde ich voraussichtlich zu Hause sein und Radiobotschafter für die Sendung „Quelle des Lebens in Europa vorbereiten. Ich fliege, so Gott will, am 21. August von Toronto nach Zürich, Schweiz, ab, wo ich am 22. August eintreffen soll.

Die Predigerschule in St. Chrischona, Schweiz, hat mich gebeten, im nächsten Schuljahr, das am 1. September beginnt, als Gastlehrer zu dienen. Es ist dieses eine Schule, die wohl schon über 100 Jahre alt ist. Sie dient der Gemeinschaftsbewegung in der Schweiz, Deutschland, Oesterreich und Frankreich mit Ausbildung von Predigern und Missionaren und wird im streng pietistischen Geist gehalten. Früher sind wohl einige junge Männer aus Rußland an diese Schule gegangen, um dort ihre theologische Ausbildung zu erhalten. Durch Krankheit und wegen Alters hat die Schule jüngst einige Lehrer verloren und findet drüben keinen Ersatz für diese Posten. Man kann heute in Europa, selbst in gläubigen Kreisen, sehr schwer Lehrer finden, die positiv stehen.

Auch die Europäische Mennonitische Bibelschule auf dem Bienenberg hat mich eingeladen, im nächsten Winter zu lehren. St. Chrischona hat neben der Predigerschule auch noch eine Diakonissenschule. Ich werde nun gleichzeitig in allen drei Schulen unterrichten, die geographisch nahe beieinander liegen. Die Wochenende sind ausgefüllt mit Bibeltagungen hin und her in den Gemeinden und auf unsern Missionsstationen. Auch wollen wir Versammlungen für unsere Radiohörer veranstalten, um so den Radiodienst auszubauen. Leider kann ich Umstände halber meine liebe Frau nicht mitnehmen und wir werden uns für die Dauer von 9 Monaten trennen müssen.

Wir beide empfehlen uns der Fürbitte aller derer, die betend unsern Dienst begleiten. Ich erkenne, daß wir beide viel Gnade brauchen werden, jedoch beim Herrn ist ein unermeßlicher Reichtum der Gnade vorhanden.

Brüderlich grüßend,
Eure H. H. u. K. Janzen,
175 Sheldon Ave.,
Kitchener, Ont.

Anerkennung

„Bleibt eurer Lehrer eingedenk, die euch das Wort Gottes verkündigt haben! Betrachtet immer den Ausgang ihres Wandels und nehmt ihren Glauben zum Vorbild."

Br. Johannes Harder war der Lehrer meiner Frau und ich bin ein Jahr sein Schüler gewesen. Es war mir nicht möglich, auf dem Begräbnis des Bruders zu sein, denn ich konnte keine Fahrkarte für die Luftreise bekommen. Ich nahm mir aber vor, im Namen vieler Schüler, die ihn als Lehrer geschätzt haben, etliche Zeilen in der M. Rundschau zu veröffentlichen.

Er war unser Bibellehrer in der Yarrow-Bibelschule. Sein Wesen war immer ein ernstes, zu ernst, dachten wir manchmal. Er brachte uns die Wahrheiten der Heiligen Schrift immer aus persönlichem Gotterleben; sein Lehren war vielfach ein Anwenden des Wortes auf das tägliche Leben. Manchmal, wenn er zu uns über Heilswahrheiten sprach, wurden ihm die Augen naß. Ich werde nie vergessen, wie er einmal um die Weihnachtszeit in der Klasse für die Menschwerdung Jesu dankte. Tränen liefen ihm über die Wangen, als er in schlichter Weise dem Herrn dankte für sein Kommen in die Welt, um Sünder zu suchen und selig zu machen.

Er unterrichtete Ethik. Er las das Buch mit uns und wir mußten es fast auswendig lernen. Bei jedem Paragraphen blieb er stehen und machte seine Bemerkungen. Ich war ein junger Christ und durchaus empfänglich und Lehrer Harder sprach uns immer in die Seele hinein. Viele Aussprüche weiß ich heute noch. Manches über das persönliche Verhältnis zum Herrn haben wir als Schüler uns in jenen Tagen wohlgemerkt.

Ich kann nicht sagen, daß ich bei ihm eine außergewöhnliche Geschicktheit fürs Lehren sah, aber ich betrachtete ihn als einen guten Lehrer. Was mir immer groß war, war seine tiefe Aufrichtigkeit, die immer wieder zum Vorschein kam. Ich hatte den Eindruck, daß Lehrer Harder das, was er lehrte, selber lebte.

Als ich selber Prediger wurde und in verschiedenen Komitees mit ihm dienen durfte, lernte ich ihn von einer andern Seite kennen. Er blieb immer ein Bruder, der trotz hoher Stellung in der Konferenz mit den andern Brüdern rechnete.

Im Predigen blieb er beim Wachsen. Wenn ich als Schüler mir ein Urteil über meinen Lehrer erlauben darf, muß ich sagen, daß er in den letzten Jahren im Predigen nicht abnahm. Ich glaube er sprach sogar besser als früher.

Auch verstand er es, mit der Zeit mitzugehen. Oft habe ich ihn als älteren Bruder bewundert, wie er sich immer wieder umstellen konnte, um für die heutige Zeit zu wirken. Er blieb bei biblischen Prinzipien, aber die Anwendung mußte zeitgemäß sein. Dann und wann sagte er: Ich habe umgedacht.

Auch in der Frage der Sprache konnte er sich der Zeit anpassen. In den letzten Jahren sprach er Englisch und auch nicht schlecht. Er hatte immer ein scharfes Ohr für Sprache, und Fehler kamen bei ihm nicht oft vor.

Sein Leben soll uns, seinen ehemaligen Schülern, ein segenbringendes Andenken bleiben. Er hat nicht umsonst gelebt; dem Herrn die Ehre!

Franz C. Peters
(z.Zt. in Indien)

Aus Leserbriefen

Vineland, Ont.

Auch ich bin sehr dankbar, daß wir in diesem Lande soviel Freiheit genießen, auch in bezug auf eigne Blätter in eigner Sprache. Werdet nur nicht müde von der Arbeit, solange noch so viele unsrer Glaubensgeschwister Deutsch lesen und verstehen, junge und alte, aber besonders alte Mütter und Väter. Ich bestelle die M.R. hiermit auf ein weiteres Jahr und lege das Bezugsgeld bei.

Gottes Segen wünscht
Helene Teichröb,
Box 120, Vineland, Ont.

(Unlängst sagte mir ein etwa 36—40 Jahre alter Leser, in der M.R. solle auch mehr über die Betätigung und Meinung der Jugend erscheinen und im englischen Blatt mehr über das Denken, Handeln und Wandeln der Alten. Das ist ein guter Gedanke, und er ist auch ausführbar, wenn mehr Zeit wäre zu Uebersetzungen und wenn Bemühen in dieser Hinsicht vonseiten der Schreiber und Korrespondenten angewandt würde. Ein freundlicher Gruß gilt Schw. Teichröb! — Red.)

*

St. Paul, Minn., USA

Guten Tag, werte Herausgeber und Leser der M.R.! Ich grüße mit Röm. 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen ‚die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen die nach dem Vorsatz berufen sind."

„Es wird aber ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; und die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht" (Jak. 1, 16; 2, 13).

Ich gebe diese Worte Heiliger Schrift, die mich heute morgens bewegten, zum Nachdenken weiter. Ich lese die deutsche M. Rundschau gerne und warte jede Woche auf ihre Ankunft. Mein lieber verstorbener Vater, Peter P. Bargen, Winnipeg, den viele gekannt haben, hat das Blatt einst für mich bestellt. Er war besorgt, uns Kindern das deutsche Erbgut zu erhalten. Meine deutsche Bibel, der Dreiband (Glaubensstimme, Heimatklänge, Frohe Botschaft) und die M. Rundschau halte ich von großem Wert.

Ich grüße auch alle Leser, die sich meiner erinnern. Ich bin Maria P. Bargen von Altonau, Nr. 9, Sagradowka, jetzt
Mrs. George Martens, Sr.,
1150 Raymond Ave.,
St. Paul, Minn., USA 55108

Port Rowan, Ont.

Der Artikel „Und das Meer wird nicht mehr sein", von Aelt. J. J. Thießen war wichtig zu lesen. Und da wir nahe am Lake Erie wohnen, haben wir viel Gelegenheit, die Veränderungen an der Oberfläche des Sees zu beobachten. Die Wellen haben eine wunderbare und auch zerstörende Macht. Mitte Juli, an einem windigen Wochentage, kamen etliche Familien von etwa 40 Meilen Entfernung, um einen Nachmittag am Strande des Sees, etwa 4 Meilen von uns, sich in der Natur zu erfreuen. Gleich nach ihrer Ankunft gingen vier Jungen zum Wasser, sie wollten im Flachen nahe zum Ufer etwas watten. Die Wellen gingen hoch und der eine 15jährige wurde von einer übergroßen Welle gepackt und mitgezogen. Obwohl die andern ihn noch hielten, waren die Wellen zu mächtig. Erst am nächsten Tage wurde er etliche Meilen weiter von den Wellen ans Ufer gespült gefunden. Für die Eltern ein tiefer Schmerz, für viele eine sehr ernste Warnung zur Vorsicht.

Wir haben in Ontario jetzt prachtvolles Wetter, die Felder se-

hen versprechend aus und die Heuernte ist sozusagen vorüber. Unsere Versammlungen werden gut besucht und recht oft sieht man Besucher aus der Ferne. Am 28. Juni hatten wir die Freude, zwei Gastredner zu hören. Jake Thielmann von Alberta, der samt Familie hier die Eltern und Geschwister besuchte, brachte die englische Ansprache und Br. H. H. Klassen, der mit Familie von Morden hergezogen ist, diente mit der deutschen. Geschw. Klassens wohnen jetzt hier, so werden sie nicht mehr Gäste sondern Mitbürger sein. Wir freuen uns zu ihrer Mitwirkung und wünschen ihnen Gottes Beistand im neuen Anfang auf der Farm.

Auch John Esaus, die ihre Berufsarbeit in Nova Scotia haben, besuchten hier Eltern und Geschwister und setzten ihre Reise weiter nach B.C. fort, wo Br. Esaus Eltern und Verwandte wohnen. Sie sind schon wieder zurückgekommen. Am 5. Juli diente Br. Esau mit einer englischen Botschaft und Ben Klassen (Missionar von Afrika), der mit Familie für den Sommer hier wohnen u. den Eltern mit dem Bau des Hauses helfen wird, brachte die deutsche Ansprache. Da Port Rowan nicht nahe an der großen Landstraße liegt, haben wir seltener Gastprediger. Wir sind diesen Brüdern für ihre Dienste dankbar. In diesem Sommer sind recht viele Besucher aus den verschiedenen Provinzen hier gewesen und von hier sind etliche in den Westen zu Besuch gefahren, so H. Hieberts und John Brauns.

Pred. W. Bärg ist gegenwärtig zur Konferenz nach Winkler gefahren. Wir erwarten, daß die Konferenz im Segen und ohne Störung abgehalten wird.

Die Gemeinde mit der Sonntagsschule hat ihren Ausflug gehabt. Das ist ein angenehmes Loslassen von der tagtäglichen Arbeit an einem Sonnabendnachmittag und ein gemütliches Beisammensein im Freien. Auch die Jugend hatte an einem Wochenende ihren Ausflug.

Wwe. Elisabeth Heinrichs, von der ich dann und wann berichtet habe, durfte am 1. Juli nach langem Leiden im Simcoe-Hospital selig entschlafen. Das Begräbnis war am 3. Juli von der MBG aus.

Grüßend,

Aron C. Pauls, Korr.

MBG-Wohlfahrtsbehörde berichtet:

Paraguay. Senor Cornelius Kröse ist ein Lengua Indianer. Er war bei Missionar Isaak, als der von den Moros getötet wurde. Cornelius unterrichtet im Winter, aber durch die Mißernte fällt es ihm schwer, seine Familie von 7 Kindern zu ernähren. Auch er erhielt eine Gabe von $5 und kaufte 2 Decken und Zeug dafür. Der Vater der Familie drückt in folgendem Brief die Dankbarkeit der Familie aus:

„Es ist ganz anders als früher, als hier nur Lenguas wohnten. Ich bin erstaunt und innerlich gerührt, daß Gott uns so liebt."

Das Geschenk einer MBG-Familie von Norddakota wurde an eine 62jährige aussätzige Frau weitergeleitet. Sie schreibt: „Der Aussatz hat meine Hände und Füße verstümmelt, ich bin ganz von meinen Kindern abhängig. Ich bin sehr dankbar für alles und auch für diese Gabe. Meine Hände und Füße werden nie wieder heil werden, aber durch die Behandlung sind die Schmerzen gelindert und der ganze Körper fühlt besser. Die größte Ermutigung ist aber die, daß jemand um mich besorgt ist und an mich denkt."

*

Hongkong. Yiu San Man ist eine Witwe mit drei Kindern, die in einer kleinen Schutzhütte auf dem Bürgersteig wohnt. Ihre 14jährige Tochter verdient $20 im Monat durch Herstellen von künstlichen Blumen. Der 8jährige Sohn besucht für 2 Stunden täglich die Schule und hat keine Schuhe. Mit den $5 von einem gläubigen Mädchen in Amerika konnten sie Schuhe für den Jungen, Waschschüssel u. Arznei kaufen. Die Witwe war sehr froh und schrieb an die Geberin: „Ich bin eine arme, kranke Frau. Ich war zu der Gabe so glücklich wie ein Fisch im Wasser. Wir werden Euer immer in unsern Herzen gedenken. Möge der Herr Euch segnen."

Kinder der Witwe Yiu San Man in Hongkong. Die Sweater und die Hosen des Knaben sind aus dem MCC-Weihnachtspaket, die Schuhe des Knaben sind von der „Heim zu Heim"-Gabe gekauft worden.

*

Christlicher Sommerdienst für die Jugend

Neun junge Leute aus den USA sind zum Dienst in Camps und Sommerbibelschulen angenommen worden. 5 gehen nach Britisch Kolumbien, 3 nach Manitoba und 1 nach Kalifornien.

John und Jane Dahl, Hutchinson, Kansas, gehen zum „Columbia Bible Camp", bei Cultus Lake, B.C. Der Camp wird von der „M. B. Camp Society" geleitet. Janet Schulz, Delft, Minn., Frances Warkentin, Corn, Okla., Donna Deckert, Newton, Kansas, werden in den Sommerbibelschulen in Britisch Kolumbien unterrichten. Sie werden in etlichen weitab gelegenen Plätzen dienen, wo noch viel Gelegenheit für Evangelisation ist. Don und Sandra Heinrichs, Lehrer an der Meade Bible Academy, Kansas, gehen nach Camp Arnes am Lake Winnipeg, Manitoba. John Burkholder, Kansas, Lehrer im „Christlichen Dienst", geht als Sportdirektor nach Camp Arnes. Camp Arnes möchte viele der unterpriviligierten Kinder erfassen, mit denen die MBG Innere Mission in Kontakt kommt. Lloyd Klassen, auch Lehrer aus Kansas, wird etliche Wochen in Camp Hartland, Kalifornien, dienen.

Die jungen Leute erfahren es immer wieder, daß ein Sommer im Camp oder in der Sommerbibelschule im Dienste des Herrn verbracht für ihr ganzes Jahr Inspiration gibt.

Waisenmutter in Korea

Schw. Esther Thießen, R.N., von Calgary, Alta., wurde von der Vereinigung der Jugendleiter in Südkorea am Kindertag im Mai 1964 als **Mutter der Waisen des Jahres 1964** proklamiert.

Mit Unterstützung der „American-Korean-Foundation" arbeitet Schw. Thießen im Auftrage des MCC am „Seoul Children's Relief Hospital". Sie trat vor 5 Jahren in diesen Dienst am Kinderkrankenhaus, das 100 Waisen beherbergt und pflegt. Sie ist als Beraterin tätig in der Fürsorge für im Stich gelassene Babys.

Laut einem Aufsatz im „Korea Times", würde man bei einem Telefongespräch mit Frl. Thießen sie für eine Koreanerin halten. Sie hat die Sprache gemeistert, um mit den Kindern in ihrer Muttersprache vertraut zu werden.

Frl. Thießen sagte: Ich nehme nur ungern Anerkennungen und Auszeichnungen entgegen, weil andere mit ebenso großer Hingabe für diese schicksalsbelasteten Kleinen sorgen.

Das mit der Anerkennung verbundene Geldgeschenk stiftete Schw. Thießen dem Hospital, um für die Waisen Schreibsachen und Briefpapier zu kaufen.

„MCC-Nachrichten"

Dank

Zur Feier unserer Goldenen Hochzeit sind bei uns so viele Brief- und Kartengrüße eingegangen, daß es uns einfach unmöglich ist, auf alle brieflich zu antworten. Es sei uns daher gestattet, auf diesem Wege den vielen Freunden in Kanada, den Ver. Staaten, Südamerika und Europa zu danken.

Ueber der Feier stand nicht nur der denkbar schönste Himmel mit dem günstigsten Wetter, sondern die ewige Sonne Gottes ließ auch den Goldschimmer in die Gemeinde, in die große Versammlung, in unsere Familie und in die Herzen von uns beiden fallen. Das alles gibt Mut und Freudigkeit zum Weiterwandern auf der Wegstrecke, die uns noch verblieben ist. Auch werden wir dadurch aufgemuntert, mit der Lesergemeinde in lebendiger Verbindung zu bleiben.

Nochmals vielen Dank!

Berta u. Peter Klassen,
Box 127, Queenston, Ont.

Bereit zum Dienst in Curitiba, Brasilien

— Br. Kenneth Gerbrandt mit Frau und 3 Kindern wollten die Reise mit dem Flugzeug nach Brasilien am 7. Juli in San Franzisko antreten. Sie wollen am 13. Juli im Missionsbüro sein, um über ihre Aufgabe als Vorsteher des Kinderheims in Curitiba zu beraten. Sie werden die Reise am 14. Juli von Wichita fortsetzen und am 20. Juli in Sao Paulo eintreffen, so Gott will.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

zur letzten Ruhe gebettet. Sie überleben 1 Tochter, 1 Sohn und 3 Enkelkinder.

— Binnen 8 Monaten geriet die „Kohler Feed und Seed Co." in Riverville, Man., zum 2. Mal von einer Explosion in Brand. Der Sachschaden wurde auf $45,000 abgeschätzt.

— Abraham Renpenning, 71, früher McMahon, Sask., kam in einem Autounfall in der Nähe von Kyle, Sask., zu Tode. Seine Frau wurde nur leicht verletzt.

— Allen Geo. Peters, 15, kam am 28. Juni auf der elterlichen Farm bei Saskatoon zu Tode, als er mit seinem Cousin E. Friesen auf der Jagd war und sich dessen Flinte entlud, als Ernie stolperte und Allan tödlich traf.

— Während eines Picknicks der Familie Oliver Esau von Crooked Creek, Alberta, ertrank ihr 12jähriger Sohn Donald im Simonette-Flusse. Der Vater konnte den andern Sohn retten. Donalds Leiche konnte erst nach 4 Tagen geborgen werden.

— Das Ehepaar Abram A. Kröker und Frau Elisabeth geb. Nickel hat am 26. Juli Goldene Hochzeit. Geschw. Krökers stammen von Winkler und wohnen jetzt auf 100 Dunvegan St., Winnipeg 15, Man.

— Frau Cornelius Rempel, 62, geb. Maria Wiebe, Chortitz, Man., starb am 5. Juli im Bethesda-Hospital in Steinbach. Die Begräbnisfeier war am 8. Juli im MBG-Bethause in Steinbach. Sie überleben ihr Gatte, 4 Söhne, 1 Tochter und 3 Enkelkinder.

— Pred. Rudy Boschmann, Vancouver, B.C., folgt dem Ruf als Pastor an die MBG zu Linden, Alta.

— Henry Friesen, 42, von Headingley, Man., und sein 5jähriger Sohn blieben unverletzt, als sein Lastwagen am 10. Juli auf Highway Nr. 1 bei Winnipeg in Kollision mit einem Personenwagen aus Ontario geriet. Eine Frau in dem Wagen wurde getötet, ihr Sohn und eine andere Frau kamen schwerverletzt ins Hospital.

— Wwe. Mary Penner, 80, starb im Steinbacher Hospital, Man., am 5. Juli und wurde am 9. Juli von dem MBG-Bethause aus in Overstone, Man., zu Grabe getragen. Sie hinterläßt 5 Söhne, 5 Töchter und 32 Enkelkinder.

— Das Städtchen Winkler läßt sich für $27,950 einen öffentlichen Schwimmbassin bauen, 42 mal 82 Fuß groß.

— Etwa 95 Prozent der 31,343 acres Zuckerrüben in Südmanitoba stehen versprechend da.

— Zu der Kanadischen MBG-Konferenz in Winkler waren 385 Delegierte erschienen und 22 auswärtige Besucher. Die aufnehmenden Gemeinden verabreichten etwa 4,000 Mahlzeiten. Zu 1965 ist die Konferenz nach Hepburn, Sask., eingeladen. Pred. J. H. Quiring ist Konferenzleiter, Pred. Henry Brucks sein Gehilfe und Pred. D. K. Dürksen ist Konferenzschreiber.

— Pred. C. D. Töws und Gattin, gegenwärtig in Heidelberg, Westdeutschland, werden im August von dort zurück erwartet, und Br. Töws soll dann als Pastor der East-Aldergrove-MBG in B.C. antreten.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Joseph Lorecks und Frau von Wallaceburg, Ont., Reinhold und Alma Würch von Vancouver, B.C., Pred. O. R. Harbuzink, Elmhurst, Ill., USA, Aelt. Otto Bartel und Frau von Calgary, Alta., Pred. Wm. Neufeld von Südabbotsford, B.C., Pred. G. J. Epp, St. Catharines, Ont., Adina Görtzen, Steinbach (Kongo, Afrika), Pred. G. Thielmann, East Chilliwack, B.C., George Löwen und Frau, Clearbrook, B.C., Abe H. Martens und John Derksen, Yarrow, B.C., Pred. Isaak H. Block, Borden, Sask., John J. Braun, Yarrow, B.C., G. H. Reimer und Frau, Beamsville, Ont., Jack Block, Vancouver, B.C., Pred. J. J. Stobbe und Frau, Südabbotsford, B.C., D. J. Schulz, Herbert, Sask., E. Rausch, Vancouver, B.C., Peter Bahnmann und Frau, Clearbrook, B.C., Alvin Bahnmann, Clearbrook, B.C., Elisabeth Pauls, Clearbrook, B.C., Victor Janzen und Frau, Prince Rupert, B.C., J. Penner, St. Catharines, Ont., Nick Rempel, Niagara-on-the-Lake, Ont.

— Vor 90 Jahren landeten die ersten mennonitischen Siedler aus Rußland am Red River, Manitoba, und gründeten das erste Dorf Kleefeld in der Ostreserve. Jubiläumsfeierlichkeiten sind

(Fortsetzung auf S. 12—4)

Verwandte und Freunde gesucht

Nachstehend ist eine Liste von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt am Main, Eysseneckstraße 54, Deutschland, gerichtet werden und dabei auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Suchliste Nr. 395

Linda Hildebrand, geb. 1929 in Awolinka, Basch., aus Jaskino Sowchos, Ufimskaja Obl., Baschkirskaja SSR, von den Eltern Michael und Josefine Hildebrand. AZ 24 138

Kornelius Dück, geb. 27. Sept. 1885 in Danilowka, Franz Dück, geb. 30. Oktober 1916 in Olgino aus Olgino, Loszowskij Rajon, Pawlodarskaja Obl., von Tochter und Schwester Aganetha Dück, geb. 1920. AZ 29 358

Jakob Wölk, geb. 25. März 1925, aus Petershagen, Geb. Saporoshje, von Mutter Anna Wölk und Vetter Johann Kröger. AZ 29 441

Agatha Klassen geb. J. Herfort und Sus. Klassen geb. Herfort, beide in Pastwa geboren; Anna H. Reimer, geb. 1926—27 in Friedensdorf, und Johann J. Herfort, geb. 1913 in Pastwa von der Tante Anna Herfort geb. Braun. AN 173

Andreas Bühler, geb. 4. Sept. 1895 in Alexanderwohl, Geb. Saporoshje, von seiner Schwester Martha Dewald. Er war Lehrer und soll 1917 nach Brasilien oder Kanada ausgewandert sein. AN 2836

Willi Johann Dyck, geb. 26. August 1925 in Osterwick, Geb. Saporoshje, von seinen Eltern Hans und Helena Dyck. AN 2703

Jakob Klein, geb. 15. April 1924 in Kleefeld, von der Mutter Lina Martens und der Tante Tina Steffan. AN 1223

Jak. Peters, geb. 1. Mai 1923 in Kronsweide und Heinrich Peters, geb. 9. Juni 1928 in Kronsweide von ihren Geschwistern Peter und Sonja Peters. Jakob war SS-Offizier, wurde während des Krieges einmal in Frankfurt gesehen. Heinrich wurde in Polen zum Volkssturm berufen und nach Warschau geschickt, wurde später während des Krieges einmal in Westdeutschland gesehen. AN 1513

Frau Aganeta Regehr geb. Reimer, geb. 20. November 1913 u. deren Kinder, Johann, geb. 30. November 1938, Aganeta, geb. 15. Januar 1941 und Heinrich, geb. 30. Oktober 1942, früher in Neu-Halbstadt, Kreis Kronau, Geb. Nikolajew, wohnhaft gewesen. AN 2201

Fabrikbesitzer Heinrich Janzen von Berdjansk am Asowschen Meer u. seine Familie Ella geb. Helfing, Ella und Angelika, von Erika Kern. AN 2840

Jakob Görzen, geb. 1919 in Hirschau von seiner Schwester Marie Petker geb. Görzen, geb. 1918 in Landskrone. Er soll zwischen 1943—45 in Deutschland gewesen sein. AN 1463

Karl Fröse, geb. 1925 in Neu-Orlowka, Kreis Tschistjakowo, mit letzter Nachricht in September 1943 aus Melitopol, Südabschnitt Ukraine, und Heinrich Klapprad, geb. 1907 in Leonidowka Nr. 3, Geb. Stalino, vom Bruder bzw. Schwager Frederick Fröse. AN 2382

Nikolai (Kolja) Dietrich Klassen und Schwestern Anna und Werra Klassen aus Melitopol von der Tante Anna Martens geb. Klassen. AN 2703

Abram Jakob Klassen, geb. 11. Juni 1918, Abram Abram Wall, geb. 1910—11, David Johann Reimer, geb. 8. Oktober 1921, Wilhelm Heinrich Schott, geb. ca. 1915, Cornelius Bernhard, geb. ca. 1916, Heinrich Heinrich Friesen, geb. 1918, alle aus Gnadenfeld, Trakt, von Heinrich Gerhard Goossen. AN 2434

Helene Pauls, Frau des Wilhelm Pauls, geb. 18. Februar 1915 in Blumengart, und deren Kinder. Letzte bekannte Anschrift war Wethau b. Naumburg.

Jakob Unruh geb. 17. Juni 1941 in Marienthal von seinen Eltern David Unruh. Auf Trek als 4jähriges Kind nach einer Operation verloren. Das Kreiskrankenhaus Altburgund mußte evakuiert werden. Das Kind ist mit Schlafanzug bekleidet und in Decken gewickelt von Schwestern des Krankenhauses mit auf die Flucht genommen worden; die Operationswunde war damals am 22. Januar 1945 noch geklammert. Mit einer Aerztin ist er während eines Angriffes in einen fremden Trekwagen gekommen doch in der Panik, als die Pferde scheuten, fiel die Aerztin heraus und seitdem fehlen jegliche Spuren von diesem Kind. AN 929

Kornelius Martens, geb. 15. April 1920 in Alexanderwohl von seiner Mutter Justina Martens. Als Soldat der russischen Armee wurde er verwundet, verlor sein rechtes Bein und wurde in Deutschland ausgeheilt. Nach Entlassung fuhr er mit einem Uhrenmacher nach Frankfurt und im Jahr 1944 hat er bei ihm gearbeitet. Seit der Zeit fehlen jegliche Spuren. AN 2789

Jakob Redekop, geb. ca. 1898 von seiner Frau Maria geb. Hildebrandt und Töchter Helene und Irene sowohl Cousine Käthe Warkentin. AN 2079/2703

Peter Pätkau, geb. den 21. April 1910 oder 9. September 1927 in Nikolaifeld, Bruder des Jacob Pätkau, geb. 22. Juli 1924 in Franzfeld. AN 2841

Für folgende Personen werden die derzeitigen Anschriften gesucht:

Frau Martha Block, früher wohnhaft Box 309, Altona, Man. AN 323

Wilhelm Retzlaff, früher wohnhaft 636 Home St., Winnipeg, Man. AN 445

Mrs. Marie Klassen, früher wohnhaft 1811—18th St. SW, Calgary, Alta. AN 269

Bernhard Martin Hamm, früher wohnhaft Box 589, Hespeler, Ont. AN 287

Klara Funk, früher wohnhaft Blumenau Nr. 9, Friesland, Paraguay, jetzt vermutlich in Kanada. AN 424

Frau Agnes Boldt, früher wohnhaft 3995 Victoria Dr., Vancouver 12, B.C. AN 415

Hans Fast, früher wohnhaft Correo Don-Torcuato, Buenos Aires, Argentinien. AN 2004

Heinrich Nickel, früher wohnhaft 56 Wuppertal-Barmen, Wasserturm Parkstr. 4. AN 1541

*

Nordkildonan, Man.

Ich grüße mit Offb. 13, 10b: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen", und wünsche Euch den Segen des Herrn Jesu!

Ich suche meine Schwester, Wwe. Katherina Töws, Tochter von Franz Martens am Kuban, Kaukasus, Rußland. Sie ging als Lehrerin nach Altsamara u. heiratete dort Pred. Heinrich Töws. Der hat auch in Petersburg für den Herrn gearbeitet und wurde von den Roten nach dem hohen Norden verbannt, wo er gestorben ist. Die Schwester blieb mit 2 Töchtern, Selma und Justina, zurück. Jegliche Auskunft sende man bitte an: Mrs. Selma Redekopp, 374 McKay Ave., Winnipeg 16, Manitoba.

P.S. Eine Predigt über Offb. 13, 10 von Br. H. Regehr kam am 1. Juni d.J. über Radio CFAM und diente mir sehr zur Stärkung. Wahrscheinlich ist eine Kopie erhältlich von Gospel Light Hour, Box 2, Station F, Winnipeg.

*

Maria P. Janzen in Rußland sucht ihren Bruder Abram P. Janzen, geb. 20. Aug. 1900, der in Kanada sein soll. 1957 war seine Adresse 18 Louisa St., St. Catharines, Ont. Ein andermal war sie Box 29, Parry Sound, Ont., wo er Lehrer war. Er stammt aus Michelsburg, Fürstenland, Südrußland. Alle Auskunft sende man bitte an

USSR — Каз.С.С.Р., Чуйский р-н., Село Красная Речка, ул. Советская 83, пол. Янцен Мария.

(Eingesandt von Tina Ißler, 918—23. Ave. NW, Calgary, Alta.)

*

Heinrich Johann sucht seinen Onkel Johann Johannsohn Schwarzkopf. Der soll seinerzeit von der Wolga, Rußland, nach Kanada ausgewandert sein. Jegliche Auskunft richte man bitte an Jacob Braun, 5112 Prince Edward St., Vancouver 15, B.C.

Priesterseminar in Sowjetrußland

Zur Zarenzeit gab es in Rußland insgesamt 57 Priesterseminare, jetzt sind nur noch 4 übriggeblieben. Diese 2 Zahlen allein drücken die ganze Bedrängnis und Not aus, welcher heutzutage die orthodoxe Kirche Rußlands ausgesetzt ist. Und die Schraube wird noch immer fester zugedreht.

Eines der letzten vier Priesterseminare in der Sowjetunion, die vielleicht bald auch geschlossen werden, wurde jüngst von einem AP-Korrespondenten besucht. Sein eindringlicher Bericht gibt ein Bild nicht nur über die Lage in diesem Seminar sondern gewissermaßen auch über das ganze religiöse Leben in der Sowjetunion.

Er war einer der wenigen westlichen und östlichen Journalisten, die Erlaubnis für diesen Besuch bekamen, doch die meisten kommunistischen Korrespondenten verzichteten darauf. Die winzige Gruppe wurde im Priesterseminar „Die große Quelle", unweit von Odessa, von dem 40jährigen Priester Archimandriten Antoni begrüßt, der auch anschließend eine längere Pressekonferenz abhielt: keine leichte Aufgabe, da unter den Teilnehmern auch ein Vertreter der Kommunistischen Partei war.

„Werden Sie von den Jungkommunisten behindert oder belästigt?" lautete die erste Frage. Der Priester mit dem würdevollen Vollbart verneinte die Frage: Mitglieder der kommunistischen Jugend machten keine Schwierigkeiten, sagte er und fügte gleich lächelnd hinzu, allerdings habe sich auch keiner von den Jungkommunisten um ein Studium am Seminar beworben.

Ob es im Seminar einen besonderen Lehrgang gäbe, um die jungen Priester darauf vorzubereiten, bei etwaigen Angriffen atheistischer Diskussionsredner erfolgreich zurückzuschlagen? Nein, es gäbe keine Sondermaßnahmen. Das Evangelium liefere aber vollständige Antworten auf jegliche kommunistische Doktrin.

Im Verlauf der Pressekonferenz verlautete auch, daß Besucher der beiden Seminarskirchen aus allen Altersschichten bestünden, und diese Lage habe sich während der letzten Jahre kaum geändert. Dies widerspricht den Behauptungen leitender Kommunisten und den Beobachtungen vieler westlicher Beobachter, daß Gottesdienstbesucher immer älter und älter werden und daß man unter den Kirchgängern stets weniger junge Gesichter sichtbar seien.

Von der 225 Millionen zählenden Gesamtbevölkerung der Sowjetunion seien über 50 Millionen gläubige Orthodoxe. Vertreter der atheistisch eingestellten Staatsgewalt bezweifeln diese Zahlen der Kirchenkreise und behaupten, die Anzahl der Gläubigen sei viel, viel geringer. Wie dem auch sei, die 4 jetzt von der Regierung noch erlaubten Seminare sind viel zu wenig, um das Problem des Priesternachwuchses auch nur einigermaßen zufriedenstellend zu lösen.

Deshalb hegt man hier keine Illusionen hinsichtlich der Zukunft der Kirche im kommunistischen Rußland — obwohl die Studienbedingungen in diesem kleinen Seminar fast ideal sind und obzwar es zu Beginn dieses Jahres einen kurzen Augenblick sogar in den Schlagzeilen der Weltpresse stand, als hier bei Odessa der Exekutivausschuß des Weltkirchenrats tagte.

Das Priesterseminar ist umringt von einem schönen Garten, die Studienräume sind still und gut möbliert, doch die Gänge und viele Räume sind mit religiösen Bildern und Ikonen vollgestapelt — eine Erinnerung an die große, herrliche Kirche, die das Priesterseminar noch vor zwei Jahren im Zentrum der Stadt besaß. Jetzt ist diese Kirche in ein Bürogebäude umgewandelt worden, womöglich mit dem Vorwand, daß die Kirche für 50 Studenten (wovon 19 heuer absolvieren) und 13 Priester zu groß sei. Tatsächlich, 1962 gab es im Seminar noch 200 Studenten — aber dann hob man plötzlich die Klausel auf, durch die Besucher von Priesterseminaren von dem Wehrdienst befreit waren.

Laut einer alten Tradition der russisch-orthodoxen Kirche sind junge Priester, die in eine Dorfgemeinde ziehen, dazu verpflichtet, vorher zu heiraten. Falls sie aber für weitere Studien vorgesehen worden sind, dürfen sie Mönche werden, und dann stehen ihnen sämtliche höheren Aemter der Kirche frei. Doch auch die Anzahl der Klöster ist im heutigen Rußland von 69 (noch vor 5 Jahren) auf 29 zusammengeschrumpft.

Das Seminar liegt auf einem grünen Hügel am Schwarzen Meer, die Gebäude sind in verhältnismäßig gutem Zustand. Hier hat auch der Patriarch Alexey, der höchste orthodoxe Würdenträger Moskaus und des ganzen Rußlands, seine Sommerresidenz.

Vor ihrer Abfahrt wanderten die westlichen Korrespondenten noch durch den Obstgarten mit Apfel- und Kirschbäumen, sowie Blumen- und Gemüsegarten, um dann zusammen mit den Priestern der Kolonie den Abschiedskaffee zu trinken. Als die Gäste gingen, wurden sie von starrenden Blikken älterer Bauernfrauen begleitet. „Warum kommen sie hierher?" fragte eine — „sie wollen sich ja bloß lustig machen!"

Nevada, USA

Die Brüderkirche (Church of the Brethren) hat ihre Pastoren ermächtigt, unter gewissen Umständen Personen zu trauen, welche geschieden sind. Diese Kirche weicht damit von einer Politik ab, die sie seit 31 Jahren eingehalten hatte.

Seit dem Jahre 1933 war es den Pastoren der Brüderkirche verboten gewesen, geschiedene Personen zu trauen. Sie hat es jetzt auch erlaubt, Informationen über Geburtenkontrolle zu verbreiten, um damit der „Bevölkerungsexplosion in der ganzen Welt Einhalt zu gebieten. Das Verhalten dieser Kirche zu den Problemen des Tanzens, Trinkens, Glückspielens und „Ueberessens" soll noch nachgeprüft werden.

Auf der 178. Jahrestagung der Brüderkirche wurde mit 729 gegen 159 Stimmen ein Bericht angenommen, nach welchem die Pastoren die Ermächtigung erhalten sollen, geschiedene Personen zu trauen, wenn diese bereuen, daß sie geschieden wurden und wenn die neu zu schließenden Ehen eine christliche Grundlage haben. Ein Pastor kann aber nicht gezwungen werden, gegen seine eigene Gewissensüberzeugung eine Trauung zu vollziehen.

Die „Bevölkerungsexplosion" in der ganzen Welt wird als die größte Gefahr für die Menschheit bezeichnet, welche noch schlimmer sei als die Gefahr eines nuklearen Krieges.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Die Waldlaeufer

Erzählung
von Wilhelm Niemeyer

(Fortsetzung.

Als die Eltern Viola holten, standen wir vor der Tür und begrüßten sie. Viola war vier Jahre alt, ein zierliches Persönchen mit wuscheligem, dunklem Haar. Sie trug eine Brille. Das machte ihr Gesicht noch schmaler und ernster. Viola war so schüchtern, daß sie uns kaum anzusehen und die Hand zu geben wagte. Ich empfand Mitleid mit ihr. Juliane wollte sie auf den Arm nehmen und ins Haus tragen, aber sie schüttelte den Kopf, verzog den Mund zum Weinen und flüchtete zu unserem Vater, zu dem sie vom ersten Augenblick an Zutrauen gefaßt hatte. Wahrscheinlich, weil er etwas ihrem eigenen Vater glich. Ihn nannte sie auch zuerst bei Namen. Sie sagte „Onto" zu ihm, da sie, wie wir bald feststellten, noch kein L sprechen konnte. „Will zu Onto", bettelte sie und streckte die Aermchen nach ihm aus. Uns sah sie an, als ob wir aus einer fremden Welt stammten. Zunächst zeigten wir Geduld.

Wir verstanden, daß es für die Kleine schwer sein mußte, aus der Schar ihrer Geschwister herausgerissen und in eine völlig neue Umgebung verpflanzt zu werden. Wir verhätschelten sie und begriffen unsere Eltern nicht, die uns zu bremsen versuchten. „Sie hat soviel entbehrt, jetzt soll sie bei uns alles haben", sagte ich mit Betonung. Vater lächelte. „Es ist nicht schlecht, wie du denkst, aber noch besser ist es, wenn ihr euren Eifer jetzt nicht übertreibt und später nicht darin nachlaßt."

„Das brauchst du nicht zu fürchten", entgegenete ich überlegen.

Leider waren seine Bedenken doch berechtigt. Gewiß, die Kleine war drollig und lieb. Ihre Augen glänzten, als Juliane ihr die Puppen zeigte. „Die darf Viola haben." Sie schüttelte ungläubig ihren Kopf und betastete schließlich zögernd das Gesicht der Schlafpuppe, die Juliane ihr vorhielt. Ihre Liebe aber schenke sie einer unscheinbaren Stoffpuppe. Die schloß sie ins Herz und schleppte sie immer mit sich herum. „Meine Puppa!"

Juliane bestand darauf, Viola zu baden und ließ sie nicht aus den Augen, bis sie zu Bett gebracht, mit ihr gebetet und sie zugedeckt hatte. Unsere Eltern sahen es mit Freude. Für Juliane schien ein neues Leben angefangen zu haben. Von unserer Hütte im Wald war nicht mehr die Rede.

Wenn ich Juliane nachmittags fragte: „Gehst du mit?" antwortete sie stets: „Nein, ich habe keine Zeit, ich muß für das Kind sorgen." Ich sagte nichts, aber ich ärgerte mich. Allein hatte ich keine Lust, in unserer Hütte zu bleiben, ohne Juliane war es draußen nicht schön.

Aber auch für sie blieb es nicht so einfach wie in den ersten Tagen. Einmal, als Viola und Juliane beieinandersaßen, schlich Kater Purzel ins Zimmer. Zwei Tage war er verschwunden gewesen. Jetzt miaute er nach Milch, sprang der Kleinen unversehens auf den Schoß und schlug mit sanfter Pfote nach ihrer glänzenden Brille. Viola tat einen Schrei, daß unsere Mutter und ich entsetzt herbeistürzten. Wir wußten nicht, daß die Kleine sich vor Tieren fürchtete, aber dieses angstvolle Gesicht hatten wir nicht erwartet. Mutter nahm das Kind auf den Arm, drohte dem Kater mit so harten Worten, daß er durch das offene Fenster ins Freie sprang. Das ärgerte Juliane, denn auf ihren Purzel ließ sie nichts kommen. Und ich stand Juliane bei, als sie der Mutter widersprach.

Zu allem Unglück hielt kurz darauf Förster Olbricht mit seinem Motorrad vor dem Haus und sagte: „Juliane, ich habe deinen Purzel gestern im Wald gesehen. Er stellt Vö-

geln nach. Das tun alle Katzen, wenn sie verwildern. Achte auf ihn! Du weißt, was die Jäger tun. Wildernde Katzen darf ich in meinem Revier nicht dulden."

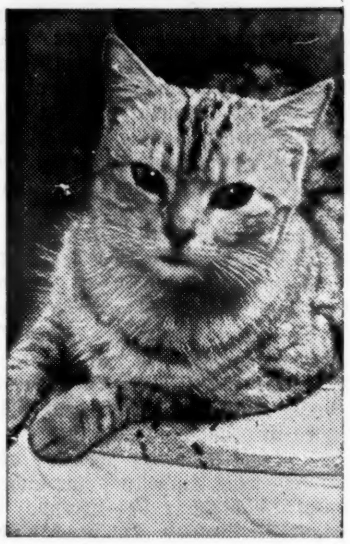
„Vielleicht war es gar nicht mein Purzel, sondern ein anderer Kater, Herr Olbricht."

Der Förster lachte. „Das sagst du mir! Eine junge Waldläuferin will einem erfahrenen Förster vorwerfen, er könne ein Tier von einem anderen nicht unterscheiden! Deinen Purzel mit seinem buschigen Angoraschwanz kenne ich aus 100 Katzen heraus. Du weißt also Bescheid, Juliane."

Er trat den Motor an, hob grüßend die Hand an die grüne Mütze und brauste los. Wenn es um die Ordnung in seinem Revier ging, war mit Förster Olbricht nicht zu spaßen, das wußten wir.

„Das dast du davon", sagte ich später zu Juliane.

Aergerlich stampfte sie mit dem Fuß auf. „Das dumme Ding ist schuld." Sie meinte tatsächlich Viola. „Wenn sie nicht wäre, hätte ich mich mehr um meinen Purzel kümmern können. Und nun hat Mutter ihn auch noch aus



dem Haus gejagt. Das läßt er sich nicht gefallen, dazu ist er zu stolz."

Für Viola zu sorgen, überließ Juliane an diesem Abend der Mutter, die so tat, als bemerkte sie an uns keine Veränderung.

Aber Juliane fand keine Ruhe. Sie schlich sich im Schlafanzug in die Dunkelheit hinaus und lockte Purzel. Sie ging um das Haus und rief an jeder Ecke nach ihm. Die Mutter spielte Klavier und hörte sie nicht.

Endlich kehrte Juliane zurück. „Er ist da. Ich habe ihn eingesperrt in den Kaninchenstall", flüsterte sie mir triumphierend zu. Wir hörten, wie er kratzte und wie er versuchte, mit den Krallen den Draht oder das Holz zu zerfetzen. „Besser lebend bei uns im Gefängnis als draußen im Wald von den Jägern totgeschossen", sagte Juliane, als Purzel eine Pause in seinem wütenden Kratzen einlegte.

Am nächsen Morgen war er doch verschwunden. Juliane kam bleich hereingestürzt. „Ich wollte ihm Milch bringen", sagte sie. „Er ist weg. Er muß den Draht aus dem Holz gerissen haben, blanke Splitter liegen im Stall, mein armer Purzel!"

Der Vater versuchte sie zu beruhigen. „Warte nur ab, das ist nicht so schlimm, er wird schon wiederkommen. Einen Kater wie Purzel kannst du nicht in ein Gefängnis sperren. Er will seine Freiheit. Außerdem wird er sich nicht so leicht von einem Jäger erwischen lassen. Eine verwildernde Katze weicht allen Menschen aus."

„Aber die Jäger schießen", schluchzte Juliane zornig. „Du hast ihn rausgejagt, Mutter. Und die Viola ist schuld! Wenn sie meinen Purzel nicht mag, mag ich sie auch nicht leiden."

Weil ich es Juliane versprochen hatte, pflichtete ich ihr bei und sagte auch, Viola sei schuld. Es war uns beiden nicht wohl zumute, als wir das sagten, aber wir sagten es trotzdem.

Unsere Eltern standen wie erstarrt. Die Mutter schüttelte traurig den Kopf. Der Vater sagte schärfer als gewöhnlich, indem er jedes Wort betonte: „Ich habe nichts gegen eure Tierliebe, aber nun verführt sie euch zur Ungerechtigkeit, und die will ich nicht dulden. Was kann denn das arme Kind dafür, daß es keine Katzen kennt? Viola ist erschrocken, als Purzel ihr auf den Schoß sprang. Deshalb hat sie geschrien, das ist alles. Eure Tierliebe ist nichts wert, wenn ihr nicht lieb zu den Menschen seid. Ueberlegt euch, was ihr eben getan habt, und sagt mir heute mittag, was ihr davon haltet."

Wir überlegten es uns, aber wir taten nicht, was unsere Eltern wollten. Wir hatten versprochen, immer lieb zu Viola zu sein, aber wir dachten nicht mehr an unser Versprechen. Unsere guten Vorsätze waren vergessen.

Ich sagte zu Juliane: „Es ist wirklich wahr, Viola darf alles, wir nicht. Mit uns sind die Eltern streng, mit ihr nicht." Und Juliane sagte zu mir: „Die Kleine verdirbt uns alles. Wenn ich an Purzel denke, möchte ich vor Wut heulen."

So waren wir verstockt und merkten nicht, daß bei uns auch die Eifersucht mitspielte. Wenn unsere Mutter die Kleine auf den Schoß nahm und lieb an sich drückte, lächelten Juliane und ich uns spöttisch zu.

Wenn Viola in Julianes Zimmer stapfte, die „Puppa" in der Hand hielt und vertrauensvoll etwas stammelte, entgegnete Juliane kalt: „Lerne erst einmal richtig sprechen, ich kann dich nicht verstehen."

(Schluß folgt)

Nachdenkliches

Sinn und Zweck der Schnabelformen. Bei den Vögeln braucht man nur den Schnabel zu betrachten, um auf die Lebensweise schließen zu können. Alle Spechtarten besitzen einen längeren, spitzen und kräftigen Schnabel, um die Rinde an Bäumen aufmeißeln zu können. Mit der langen, dünnen Zunge holen sie die Insekten heraus. — Ganz im Gegensatz dazu hat der Flamingo einen groben, nach unten gebogenen Schnabel. Damit gründelt er im schlammigen Wasser. Nimmt er den Kopf wieder heraus, strömt das Wasser seitlich aus dem Schnabel, während die gröberen Nahrungsteile drinnen bleiben. — Die Papageien benutzen ihren Schnabel nicht nur zum Knacken der Körner, sondern auch zum Klettern, zum Abbrechen von Zweigen und zum Ausnagen von Nisthöhlen. — Der Kolibri ernährt sich vom Blütennektar. Mit seinem langen Schnabel greift er in die tiefen Blütenkelche, holt sich an ihrem Grund den Nektar heraus und sorgt gleichzeitig für die Bestäubung der Blüte. Es ist reizvoll, die Vögelschnäbel einmal in dieser Hinsicht zu beobachten.

*

Von der „Lunge" unserer Städte. Bäume und Sträucher sind für die Städte geradezu lebenswichtig. Sie nehmen den in tausend Autos und Fabrikschornsteinen entwickelten Kohlenstoff aus der Luft auf und liefern dafür den notwendigen Sauerstoff. Deshalb ist jeder einzelne Baum wichtig. Den Park können wir als Lunge der Großstadt bezeichnen.

*

Fühlen sich die Tiere im Zoo wohl? Manchen Zoobesucher beschleicht ein unangenehmes Gefühl, wenn er die gefangengehaltenen Tiere in ihren Käfigen betrachtet. Muß man nicht Mitleid mit ihnen bekommen, weil sie ihre Freiheit verloren haben? Wir wissen nicht sicher, was im Tier vorgeht. Bei vielen Tieren spielt die Einschränkung der Bewegungsfreiheit nur eine geringe Rolle. Sie wollen ein gewisses Eigentumsgefühl, und das Revier wird zum Besitz. Vor allem ist der Daseinskampf von ihnen genommen. Sie haben keine Feinde mehr. Sie verlieren das Gefühl ständiger Bedrohung. Früher gingen Gorillas häufig an seelischen Depressionen ein. In guten Zoos werden deshalb die Gorillakinder mit der gleichen Liebe und Sorgfalt gepflegt wie Menschenkinder. Eine wichtige und zugleich schwierige Aufgabe ist die richtige Ernährung. Das Wohlbefinden der Tiere ist wesentlich davon abhängig.

*

Warum klappert der Storch? Mit diesem Mittel macht sich der Storch verständlich. Im Nest kann er noch zwitschern, aber das verlernt er später. Wenn sich die erwachsenen Störche etwas zu erzählen haben, schlagen sie einfach ihre Schnabelteile aufeinander. Wie aber gerade die schweigsamen Leute oft große Tugenden entwickeln, so auch der Klapperstorch. Er ist ein vorbildlicher Ehemann und sehr häuslich. Er bezieht stets das gleiche Nest, wenn er von der langen Winterreise durch Afrika und Indien zurückkehrt. Um in seine europäische Heimat zu kommen, legt er eine Strecke von 10,000 und mehr Kilometern in 25 Tagen zurück, am Tage also 400 Kilometer. Dagegen zieht er ungern wieder weg, wenn ihn im August die Witterung dazu mahnt. Dann fliegt er höchstens 200 Kilometer am Tage, und es dauert etwa drei Monate, bis er in Südafrika ist.

Wie sah Petrus den Herrn während seines Weilens in der Schule Jesu?

Von Pred. A. H. Unruh †

(Schluß)

Beachten wir was Professor Karl Heim inbetreff des Kommens Jesu sagt: **Das Ziel, das Christus verfolgt, ist nicht der Sieg einer Weltanschauung im Kampf mit andern Weltanschauungen, oder Werbung für ein sittliches Lebensprogramm im Gegensatz zu andern Formen der Sittlichkeit.** An Stelle aller Weltanschauungen, aller Sittenlehren, die man in feststehenden Grundsätzen zusammenfassen kann, tritt der **Zusammenschluß mit einer lebendigen Person.** Der Zusammenschluß mit dem unsichtbaren Herrn ist der völlige Verzicht auf jede Selbstführung. Wir haben ein für allemal unsere Zukunft mit allen Entscheidungen in die Hand eines andern gelegt. Wer von uns ist diese heilige Bindung an den Herrn Jesum Christum noch nicht eingegangen?

Vielleicht sagst du: Mir fehlt der Andreas, der mich zu Jesus führt. Dann höre, wie du mit Jesus in Berührung kommen kannst. Man schreibt von einem Manne, der in Gegenwart eines kleinen Mädchens geringschätzig über die Bibel sprach. Das Mädchen bat um eine Unterredung mit dem Manne. Es fragte den Mann: Haben Sie schon mal das Neue Testament mit dem Verlangen gelesen, es zu verstehen? — Nein, antwortete der Mann. Dazu erwiderte das Mädchen: Bitte, lesen Sie das Neue Testament mit dem Verlangen, es zu verstehen. Dem Mann gingen die Worte zu Herzen. Er las die Bibel und kam zum Glauben. Er sagte später: Das Mädchen hat mich zur Bibel geführt, und die Bibel zu Jesus. Könnte die Bibel nicht auch dich zu Jesus führen? Stehen in der Umgebung nicht viele Jünger Jesu bereit, dich zu Jesu zu führen? Könntest doch auch du zu dem festen Glauben an den Herrn Jesum Christum kommen!

Petrus kam nicht nur zur Erkenntnis der Gottessohnschaft Jesu und seiner Aufgabe, sondern er sah Jesum auch in seinem religiösen und sittlichen Leben. Im 1. Brief Petri, Kapitel 2, braucht Petrus beim Schreiben über Jesu Leben das Wort Vorbild. Es ist wertvoll, wenn ein Schüler in seinem Lehrer ein Vorbild hat, auf das er immer wieder hinweisen kann. Jesus war dem Petrus ein Vorbild, wie er später sagt: „Er hat uns gelassen ein Vorbild, daß wir in seinen Fußtapfen wandeln sollen."

In religiöser Beziehung war Jesus voll und ganz von Gott abhängig, wie wir es bereits in dem Verhalten zu den Zöllnern merkten. So war er auch ganz von dem Willen seines Vaters abhängig, und erzog seine Nachfolger auch dazu. Der Wille Gottes war die Scheidelinie zwischen ihm und den Menschen. Als seine Angehörigen, seine Mutter und Brüder, mit ihm sprechen wollen, bezeichnet er diejenigen als die Seinen, die den Willen Gottes tun. Er suchte nicht, ihr Urteil über ihn zu mildern, indem er von der von Gott angewiesenen Bahn abwich, also sagten sie, er sei von Sinnen. Der Psalmist hatte ihn als den bezeichnet, der da kam, den Willen Gottes zu tun, und er blieb bei dieser Linie. Und als Petrus ihn bewegen wollte, von der Bahn des Leidens abzuweichen, schickte er ihn als einen Versucher hinter sich. Als Petrus im Garten Gethsemane das Schwert zog, fragte Jesus ihn: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mein Vater mir gegeben hat?" Am Schluß seines Lebens sagte Jesus von sich: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast." Vor dem Sterben rief er aus: „Es ist vollbracht!" In der Einstellung konnte der Herr Jesus sagen: „Ich tue allezeit, was ihm gefällt." Er wartete so auf die Winke des Vaters, daß er gar nicht aufs Fest ging, ehe er vom Vater den Befehl hatte.

Oft sind Menschen mit festen Prinzipien sehr intolerant und unduldsam gegen andere Leute. Man sagt: Entweder bist du genau so, wie ich es verstehe, oder ich habe mit dir nichts. Jesus wehrte der Unduldsamkeit der Jünger und stellte ein Prinzip auf, das im Reiche Gottes bleiben soll: „Wer nicht wider mich ist, der ist für mich. Wer nicht mit mir sammelt der zerstreut." Voll und ganz begriff Petrus das Wort damals nicht. Erst als er später zu Kornelius gesandt wurde, sagte er: „Wer aus allerlei Volk Gott fürchtet und wer recht tut, der ist ihm angenehm." (Nach einer andern Uebersetzung: der ist zur Annahme bereit.)

Petrus merkte, das in der Annahme des Sünders bei Jesu der Glaube ausschlaggebend war. Das zeigte der Herr in der Begegnung mit dem kanaanäischen Weibe. Als er ihren Glauben sah, rief er aus: „O Weib, dein Glaube ist groß" und half ihr.

Seine Toleranz schwächte aber nicht seine Einstellung zur Schrift als Richtschnur des Lebens. Er zitierte Davids Ausspruch über den Samen Davids und brauchte den Ausdruck: David spricht durch den Heiligen Geist. In Matth. 5, 18 sagt der Herr, daß kein Wort noch Tüttel vom Gesetz vergehen werde. Wenn der Lehrer so fest an die göttliche Inspiration der Schrift glaubt, so kann der Schüler auch fest werden.

Petrus erkannte auch, daß das Gebet im Leben Jesu eine große Bedeutung hatte. Petrus hatte es wohl im Gedächtnis, daß der Herr bald nach Petri Berufung früh morgens aufstand und in die Wüste beten ging. Er erinnerte sich keines Falles, wo er mit den Jüngern zusammen betete, aber es gab viele Fälle, wo er allein betete. Petrus wußte später davon zu erzählen, wie der Herr vor der Auswahl der Apostel die Nacht im Gebet verbrachte. Auch vor der Verklärung betete er. Weiter erinnerte er sich, daß der Herr in Gethsemane ernst betete, wo sie im Gebet versagten. Darin hatten sie ein Muster für ihr Gebetsleben.

Es ist sehr bedeutungsvoll, wenn ein Schüler aus der Schule tritt und weiß, wie man das Gebetsleben führt. Es ist aber ebenso bedeutungsvoll, wenn eine Gemeinde weiß, wie man ernst beten muß, nicht mit welchem Pathos, sondern mit welcher Hingabe an den Willen Gottes und mit Anhalten im Gebet.

Im Gebet bekundete der Herr seine Abängigkeit vom Vater. Da haben sie gelernt, das Wort zu verstehen, das der Herr nach Joh. 5, 19 sprach: „Der Sohn kann nichts von ihm selber tun, sondern, was er siehet den Vater tun."

Solch tief religiöses Leben kann nicht ohne ernste sittliche Prinzipien gelebt werden. Petrus hat dieselben auch im Leben Jesu gesehen. Später schrieb er an die Gemeinde: „Ihr seid erkauft mit dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." Er hat an Jesum nie einen sittlichen Flekken entdeckt. Weiter schreibt er in 1. Petr. 2, 22: „. . . welcher keine Sünde getan hat". Das war die einzige Schule in der Welt, aus der die Schüler nichts Nachteiliges vom Lehrer erzählen konnten, wenn sie es wollten.

Wir beachten die einzelnen Fälle, wo seine sittlichen Prinzipien besonders hervorleuchteten.

Der Herr stellte die Errettung einer Seele über das Gewinnen der ganzen Welt. „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und erlitte Schaden an seiner Seele oder verlöre sich selbst?"

Die Erlangung des ewigen Lebens stellte er höher als den Reichtum und riet, den Reichtum zu opfern, so daß der reiche Oberste sich erschrocken von diesen Prinzipien zurückzog. Der Herr sah, daß das Sammeln von Schätzen mit dem Mammonsdienst und mit der Sorge verbunden ist, so riet er, solches zu meiden, aber den geschenkten Reichtum für Wohltat zu verwenden. Der Herr verlangte Aufrichtigkeit und geißelte die Pharisäer und Obersten des Volkes für die Heuchelei. Er drohte den Heuchlern mit der schwersten Verdammnis. Ihm war ein Dieb, der sich bekehrte, lieber als ein Pharisäer, der als Unaufrichtiger an der Spitze des Volkes blieb. Deshalb empfahl Petrus auch den Nachfolgern Christi, die Tugenden des Herrn in ihrem Leben auszuleben und in ihrem Glauben Tugend, Mäßigkeit und Gottseligkeit darzureichen. Sehr ernst ermahnt er sie, allen Betrug, alle Bosheit u. Heuchelei so auch alles Afterreden abzulegen. Ihm stand der Herr vor Augen als die Persönlichkeit, in dessen Mund kein Betrug erfunden worden ist. Ernst-sittliche Menschen haben oft wenig Mitleid mit Irrenden oder armen Leuten. Petrus sah seinen Herrn aber im tiefen Mitleid mit dem verirrten Volk der Juden. Markus teilt mit, daß der Herr Jesus das Volk sah und es ihn jammerte, denn es war wie Schafe ohne Hirten. Deshalb predigte er ihnen das Reich Gottes. In Markus 8, 2 jammerte es ihn wieder um das Volk, das drei Tage bei ihm aushielt und zuletzt nichts zu essen hatte. Manche ernst-sittliche Personen hätten wohl gesagt, daß es unvernünftig war, in dieser Weise dem Prediger nachzulaufen. Jesu aber jammerte das Volk und er gab ihm Brot. Das geschah nicht ausnahmsweise einmal, sondern sogar zweimal. Dieses Wunder wurde ihm der Anlaß, dem Volke zuzurufen: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibt ins ewige Leben." So sah Petrus den Heiland in dem festen sittlichen Prinzip, das Streben nach dem ewigen Leben nicht um der irdischen Speise willen zu unterlassen.

Ist es nicht wertvoll, wenn ein Mensch schon in der Jugend erkennt, daß es Menschen gibt, die nie aus dem Streben nach dem Reiche Gottes herausfallen?

Petrus sah aber auch, daß der Herr diese Gelegenheit benutzte, die Leute an sich zur Entscheidung zu bringen. Als er ihnen sagte, daß sie sein Fleisch und Blut genießen sollten, um das ewige Leben zu haben, kam es zu einem Bruch mit ihm. Den Eindruck nahm Petrus aus der Schule mit nach Hause, daß sich jedermann an Christus entscheiden muß, ob er fleischlich oder geistlich sein will. Der Abfall unter den Nachfolgern wird Petrus unvergeßlich geblieben sein. Später dachte er daran und sprach davon, daß Leute nach der gewonnenen Christuserkenntnis sich wieder in den Lüsten der Welt verstricken und überwunden werden und es mit ihnen ärger wird, als es zuvor war.

Petrus lernte den Herrn in der Schule auch als den Herzenskündiger kennen. Als der große Abfall stattfand, blieb Judas noch bei ihnen um des Geldbeutels willen. Der Herr sah ihn und nannte ihn einen Teufel. Der Herr merkte auch das Verlangen nach einer Größe und ermahnte sie, wie die Kinder zu werden, weil sie anders nicht ins Himmelreich kommen könnten. Die ernsten Worte bei diesen Gelegenheiten, so auch bei der Salbung durch Maria in Bethanien, haben dem Apostel sicher eine innere Abscheu vor diesen Sünden gegeben.

Petrus durfte den Herrn Jesum in seinen Begriffen von seinem Königtum kennen lernen. Er sah, daß der Herr sein Königreich nie aus der Hand des Volkes nehmen wollte. In solchen Stunden wich er in die Wüste. In Jerusalem zog er nicht in Prunk ein, was das Volk gerne gesehen hätte, sondern demütig, wie die Propheten von ihm geweissagt hatten. Der bloße Jubel des Volkes befriedigte ihn nicht, sondern er weinte über die Verderbtheit im Unglauben. Das Volk jubelte ohne innere Erneuerung. Wie wertvoll ist es, wenn ein Schüler erkennt, daß der Herr Jesus mehr sucht als eine aufgeschraubte Gefühlsbewegung.

Petrus durfte in der Schule mit dem Herrn noch eine innige stille Gemeinschaftsstunde erleben, in der er hörte, daß die letzte Gabe Jesu nicht nur die Vergebung der Sünden ist, sondern die Gabe des Geistes, der in die Wahrheit leitet, und diese Wahrheit heiligt.

Ach, daß doch alle Leser dieses Blattes nach dem Geiste der Wahrheit Verlangen hätten, um als geheiligte Personen zu leben.

Der Unterricht in der Schule Jesu gipfelte also in der Einprägung des Bewußtseins, daß das Werk Jesu in der Darreichung des Geistes endigt, wie schon Johannes der Täufer gesagt hatte: „Ich taufe euch mit Wasser, aber der nach mir kommt, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen." Petrus lernte das Wort verstehen, das Markus unter dem Einfluß Petri schrieb: „Es muß ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden."

Gehört und gesehen hatte Petrus genug, aber verstanden leider nicht alles. Die Einführung in das volle Verständnis der Person und Worte Jesu blieb der Zukunft überlassen, aber die Jünger hatten vieles in ihrem Gedächtnis aufgespeichert, daß der Geist Jesu Christi später lebendig machen konnte, wie der Regen das gesäte Samenkorn erweicht und zum Keimen bringt. In den Leiden Jesu sah Petrus ihn als den, der nicht schalt noch drohte nach Jes. 53. Davon schrieb er später in 1. Petr. 2. Der Eindruck blieb für alle Zeiten. Er sah das Ende seines Lehrers und konnte es nicht vergessen.

Wie weit sind wir erfahrungsmäßig in der Erkenntnis Jesu? Treibt sie uns zur Darreichung der Tugenden Christi? Oder sind wir faul und unfruchtbar? Amen.

Das Leben unter Aucaspeeren

Durchs Tor der Herrlichkeit. Elisabeth Elliot. Das Martyrium der 5 Missionare in Ekuador. 210 Seiten. Viele Bilder. Ganzleinen **$3.95**
Dasselbe Buch in Englisch: „Through Gates of Splendor" **$4.35**

Im Schatten des Allmächtigen. Elisabeth Elliot. Aufzeichnungen des Auca-Missionars. 248 Seiten **$4.25**
Dasselbe Buch in Englisch: „Shadow of the Almighty" **$4.35**

Dayuma. Ein Leben unter Aucaspeeren. Ethel E. Wallis. 270 Seiten. Viele Abbildungen. Ganzleinen **$3.95**
Dasselbe Buch in Englisch: „The Dayuma Story" **$4.35**

Dschungelflieger. Russell T. Hitt. Nate Saint — sein Leben und sein Zeugnis unter den Aucas in Ekuador. 234 S. Viele Bilder. Ganzleinen **$3.95**
Dasselbe Buch in Englisch: „Jungle Pilot" **$4.10**

Fünf haben keine Angst. Manfred Pr[illegible]de. Das Schicksal der ersten Missionare unter den Auca-Indianern, für Kinder erzählt. Gebunden .... **95¢**

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,

Frauendienst

Willingdon, Südburnaby, B.C.

Die Mitglieder des Missionszirkels schauten erwartungsvoll dem 30. Mai, unserm Missionsabend, entgegen. Jeder durfte ein anderes Ehepaar als Gast mitbringen. Die geschmückten Tische zeigten, in welcher Blumenpracht B.C. um diese Jahreszeit steht. Vor jedem Gedeck stand ein Bild aus der Reihe unserer Missionsarbeiter, umrahmt von Vergißmeinnicht und Maiglöckchen. Auch die Mühe des Programmkomitees wurde reichlich belohnt. An einem gut sichtbaren Platz angebrachte Bilder von den Missionsfeldern: Indien, Kongo und Oesterreich, die die Hauptpunkte des Programms bildeten, gaben jedem Teilnehmer einen Einblick in die Arbeit dort.

Nach den Begrüßungsworten unserer Präsidentin, Schw. Irene Neufeld, und Gesang einer Gruppe, folgten Berichte von den einzelnen Missionsfeldern. Schw. Käte Köhn hatte die Mühe nicht gescheut, sich ein österreichisches Trachtenkleid zu besorgen, in dem sie den Bericht von Geschw. Gerhard Jantz, z.Zt. Linz, Oesterreich, vortrug. Schw. G. Martens hatte einen persönlichen Brief von ihrer Schwägerin, Frau A. Esau, aus dem Kongo erhalten. Die Ansprache unserer lieben Schw. Phyllis Cornelson, in indischer Tracht, ließ uns die Freuden und Leiden ihrer Arbeit in Indien miterleben. Beeindruckt von den Vorträgen, wurden die Missionsgaben entgegengenommen. Ein kurzes Kaffeestündchen brachte diesen segensreichen Abend zum Abschluß.

Das Frühlingskonzert, ausgeführt von unserem Chor und zwei Hornbläsern, ließ wohl alle Herzen etwas höher schwingen.

Pastor Braun und Familie sind froh in ihrem neuen Heim neben der Kirche und werden bald ihr erstes Gemüse ernten.

Als Datum für das Sonntagsschulpicknick war der 28. Juni vorgesehen.

Allen Ferienreisenden eine frohe, erholsame Zeit wünschend,

zeichnet M. Gauer, Korr.

Ich - Abdi, der Kameltreiber

von Alfred Otto Schwede

1964, 320 Seiten, Leinen $5.25

Eine wirklich fröhliche Erzählung ist dem Verfasser gelungen. Sie führt in die Zeit des Wiederaufbaus Jerusalem durch Nehemia während der Perserherrschaft. Ein junger Judäer, Kameltreiber in einer Karawane, die von Jerusalem nach Susa, der persischen Hauptstadt führt, schildert seine oft aufregenden Erlebnisse und gibt uns dabei zugleich ein plastisches Bild der damaligen Zeit, besonders von dem damaligen Geschehen in Jerusalem. Es ist eine lebendige Illustration zur Bibel, mit echtem Humor geschrieben und wirklich geeignet als Lesestoff einer christlichen Familie.

Erhältlich von

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Wwe. Kath. Koop †,

Kitchener, Ont.,

geb. Schellenberg starb am 23. Juni nach einem Herzanfall in ihrem 74. Lebensjahr. Sie war in Waldeck, Memrik geboren, in der MBG der Ansiedlung getauft und dort heiratete sie 1909 Johann J. Hübert. Doch das Glück dieser Ehe währte nicht lange, denn Hübert starb 1916. Sie blieb allein mit 3 kleinen Kindern. Nach 7 Jahren heiratete sie Dav. Koop und die Familie zog 1930 nach Brasilien. Dort starb ihr zweiter Mann und alle Kinder aus erster Ehe: Anna, als Krankenschwester in Sao Paulo, Jakob in Curitiba, Agnes auf der Ansiedlung. Vor 15 Jahren kam sie mit ihrer Tochter Käthe Koop nach Kitchener, Ont. Sie war Glied der MBG am Ort, von deren Bethause sie am 25. Juni beerdigt wurde. Pred. Wm. Schmidt hielt die Ansprache. Um sie trauern ihre Tochter Käthe und drei Schwestern, Frau B. Warkentin, Kitchener, und Anna und Ag. Schellenberg in Toronto.

„Wenn die Nebel dieser Erde
sind vom ewgen Licht verscheucht,
wenn dereinst in jenem Leben
aller Kummer ewig schweigt.
Welche Freude, welche Wonne
wird uns dann erfüllen dort,
wo die Strahlen jener Sonne
uns erquicken fort und fort.

Hier auf Erden sind Geliebte
oft getrennt in weiter Fern,
aber dort, im Land der Ruhe,
sind sie all vereint im Herrn.
Dort in jenem selgen Lande
findet keine Trennung statt.
Wiedersehn und ewge Freude
folgen unsrer Tränensaat.

Zu dem Glanz der Herrlichkeit,
zu dem Land der Seligkeit,
kommen wir nach vielen Sorgen,
nach viel Kreuz und mancher Pein.
O, du Glanz von jenem Morgen,
wie wirst du so herrlich sein!"

Eingesandt von A. Schellenberg, 501 Drurie St., Toronto, Ont.

Frau Peter Löwen †,

El Ombu, Uruguay

(1892—1964)

Sara Löwen geb. Pankratz stammte von Alexejfeld, Südrußland. Von dort zog die Familie nach Orenburg, wo sie im Dorf Chortitza ansiedelten. Am 3. Juli 1911 reichten wir uns die Hand für die Ehe. Pred. Heinrich Giesbrecht vollzog die Trauhandlung.

52 Jahre, 11 Monate und 18 Tage durften wir Freude und Leid teilen. Der Herr schenkte uns zwei Kinder, Herta, die heute noch bei mir ist, und Jacob, der mit seiner Familie in Vancouver, Kanada, wohnt mit 8 Kindern.

1926 wurde mein liebes Weib wiedergeboren zu einem neuen Leben und wurde auf ihren Glauben getauft und in die Mennoniten- Brüdergemeinde aufgenommen. Im Glauben durfte sie leben und sterben und schaut nun den, an den sie geglaubt hat.

1929 wanderten wir aus nach Deutschland, von wo wir dann nach 4 Monaten 1930 nach Paraguay kamen. 7 Jahre lebten wir im Chaco. Von dort zogen wir nach Friesland, wo wir 21 Jahre gewohnt haben. 1958 gingen wir nach Uruguay, wo wir noch 6 Jahre zusammen leben durften. Hier ist meine liebe Gattin gestorben.

Am 1. Juni 1964, 8 Uhr morgens, rief der Herr sie plötzlich zu sich. Am 30. Mai wurde sie krank und hat das Bett dann schon nicht mehr verlassen, bis sie am 1. Juni durch einen Herzanfall abgerufen wurde.

Sie wurde 72 Jahre, 11 Monate und 8 Tage alt. Sie ist nun beim Herrn und ruht von allen Leiden. Sie hat durch ihr ganzes Leben an ihren Heiland geglaubt und ihm vertraut. Sie ist in der Herrlichkeit, wo ewige Wonne und Freude ist.

Nun stehen wir vereinsamt da, weinen und trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern als solche, die sich auf ein Wiedersehen in der Ewigkeit freuen.

Das Begräbnis war am 2. Juni, 10 Uhr morgens, in El Ombu. Aelt. Ernst Regehr sprach zuerst über Joh. 20, 11—18. Dann sprach Br. J. P. Neufeld, Montevideo, über Hiob 5, 26. Der Chor sang 3 trostreiche Lieder und die entseelte Hülle wurde dem Schoß der Erde übergeben.

Wwer. Peter Löwen, Kinder und Enkelkinder

Wwe. Ag. Isaak

(Fortsetzung von S. 1—2)

Am 28. Mai 1899 trat ich mit Franz F. Isaak in die Ehe. Wir wurden in Kotljarewka, Memrik, getraut und hatten 45 Jahre glücklichen Ehelebens. Mein lieber Ehemann ist 31 Jahre Prediger des Evangeliums gewesen und starb am 15. Mai 1944 in Winnipeg.

Der Herr schenkte uns 5 Kinder. 2 von ihnen sind früher gestorben: Tochter Mariechen im Alter von 1½ Jahren und unser jüngster Sohn Abram, der im letzten Weltkriege in Belgien zu Tode kam, wo er an dem kanadischen Hospital als Dolmetscher diente. Sohn Franz und seine Frau Martha wohnen jetzt in Florida, USA. Jakob und Frau Martha wohnen in Kingston, Ont. Tochter Nalja wohnt mit mir zusammen. Außerdem haben wir Justine als eignes Kind angesehen, und die wohnt jetzt bei Drake, Sask., wo sie sich mit D. Bartel verheiratet hatte, gegenwärtig aber schon Witwe ist."

(Soweit Mutters Aufzeichnungen)

Wir Kinder sind dem Herrn sehr dankbar, daß wir eine betende Mutter hatten. Sie war immer sehr um das Wohl der Kinder bemüht. Schon ungefähr 25 Jahre litt sie an Asthma und hat oft große Schmerzen und Atemnot gehabt. Besonders in den letzten 2 Jahren hat sie viel leiden müssen und es war manchmal schwer, die Atemnot anzusehen. Sie führte ein sehr reiches Innenleben und fand in der Heiligen Schrift und christlicher Literatur großen Trost. Wir werden sie sehr vermissen, doch gönnen wir ihr die Ruhe.

Es überleben sie drei Kinder, 10 Enkelkinder und 21 Urenkelkinder. Mutter ist 87 Jahre, 7 Monate und 1 Tag alt geworden. Wir wissen, daß wir sie im Lande der Wonne wiedersehen werden.

Die trauernden Hinterbliebenen

*

Als Gemeinde können wir mit der Familie mitsprechen: Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, und trösten uns mit dem Wort aus Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach." Wir gönnen ihr die Ruhe und wollen ihrem Vorbilde nacheifern. —

Is. W. Redekopp, Prediger

Die Begräbnisfeier war am 30. Juni, 2 Uhr nachmittags, im Elmwood- MBG-Bethause. Gemeindeleiter Is. W. Redekopp sprach in Englisch über Matth. 25, 21: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

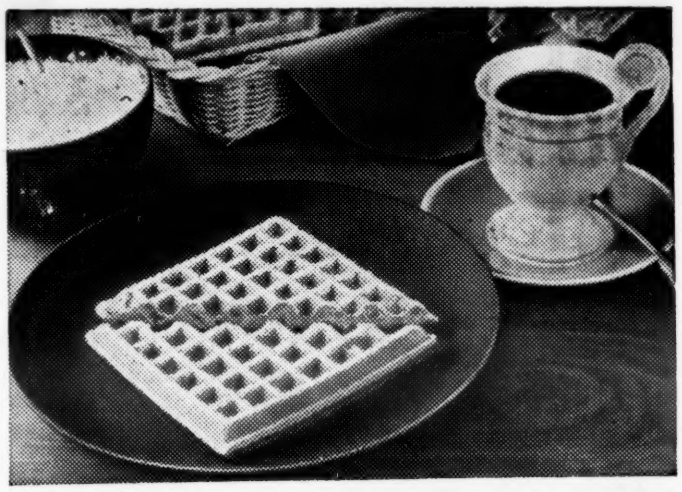
Pred. Wm. Falk, Nordkildonan, sprach in Deutsch über Phil. 1, 21: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn."

Die Entschlafene hatte vor ihrem Heimgehen etliche Lieblingslieder und Bibeltexte für ihr Begräbnis gewählt. Die Gemeinde sang „Ein Ort ist mir gar lieb und wert". Eine Gruppe von Frauen sang etliche Trostlieder. Schw. Käthe Warkentin sang zum Schluß „In dem Himmel ist's wunderschön!"

Die Gewißheit des frohen Abscheidens einer Siegerin, die von Leben und Liebe zeugenden Blumen, alles machte einen tröstenden Eindruck. Gott hat sein Kind in die ewige Wohnung abgerufen, wo es ohne Schmerzen und Leiden himmlische Freuden genießt.

Sie war auch während ihres vieljährigen Leidens (Asthma und Herzanfälle) eine treue Beterin, rege im Denken und im Lesen, wohlbekannt mit der Bibel und nahm Teil an allem Wohl und Wehe ihrer Lieben und der Gemeinde. Ruhe sanft! H. F K.

Gewürzwaffeln



1⅔ Tassen Mehl, 3 Teelöffel Backpulver, 1 Eßlöffel Zucker, ½ Teelöffel Salz, ½ Teelöffel Zimtpulver, ¼ Teelöffel Nelkenpulver (cloves), 2 Eier, geteilt, 1 Tasse Dosenmilch, ¾ Tasse Wasser, ½ Tasse Salatöl.

Die trockenen Zutaten werden in eine Schüssel gesiebt. Die Eiweiß werden steif geschlagen und beiseite gestellt. Die Eigelb werden geschlagen und mit der Milch, Wasser und Oel verrührt. Die Flüssigkeit wird nun auf das Mehl geschüttet und glatt gerührt, zuletzt kommt das geschlagene Eiweß daruntergemischt. Der Teig wird im erhitzten Waffeleisen gebacken, ergibt 4 Waffeln. Man serviert sie heiß mit Butter und Sirup, Honig oder Puderzucker.

*

Kirsch-Quark

Zutaten: 1 Pfd. Kirschen, 1 Pfund Sahnequark, Saft einer Zitrone.

Kirschen entkernen und zerkleinern, am besten in einem Mixer. Quark mit Zucker, etwas Dosenmilch und wenig Zitronensaft glattrühren, die zerkleinerten Kirschen dazugeben und das Ganze zuletzt noch schön schaumig schlagen. Mit ganzen Kirschen garnieren.

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an

Oakland Service Station

Henry J. Epp, Eigentümer

Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)

Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

AUFERSTEHUNG

von J.W.W.

2. Fortsetzung

„Die Fuhre muß uns anlachen", sagte er zu Jasch wenn dieser mißmutig werden wollte.

Nach der Dreschzeit kamen Bauern von weit und breit ins Dorf und kauften von dem berühmt gewordenen „Banatkaweizen" zur Saat. Somit war ein wichtiger Schritt nicht nur für eine neue Weizenernte, sondern für den Aufschwung des Weizenbaus und der ganzen Landwirtschaft getan. Winterweizen wurde die Parole der Bauern an der Molotschna. Der Wohlstand der Kolonie wuchs nun auch von Jahr zu Jahr. Die Haspelmähmaschinen wurden mit Garbenbindern aus Amerika, die Dreschsteine mit Dreschmaschinen ersetzt. Auch Industrie und Handel blühten auf. Gute und doch billige Arbeitskräfte waren reichlich vorhanden.

Alle Bauern des Dorfes pflegten russische Mietsknechte zu halton. Zuerst kamen diese aus den umliegenden Russendörfern, später bevorzugte man solche, die aus Mittelrußland kamen, besonders die aus dem Poltawschen Gouvernement. Diese kamen meistens nur zum Sommer in die Dörfer. Scharenweise strömten Männer, Jungen und Jungfrauen in die Kolonie und vermieteten sich meistens vom St. Nikolaustag am 9. Mai bis Pokrow, den 1. Oktober. Es waren floißige, zuverlässige und sehr sparsame Menschen. Durch den Sommer kauften sie höchstens ein Paar Pantoffeln, das übrige Geld wurde erst am 1. Oktober genommen und das mußte für ihre Famlien zu Hause durch den Winter reichen.

Wenn der Herbst kam und nicht nur das Dreschen sondern auch die Aussaat beendigt war, sammelten sich die Poltawer an den Sonntagen wie die Zugvögel in Scharen zuerst an den Mittelstraßen. Hier wurden etliche Vorbereitungen gemacht und dann schritt die ganze Schar langsam die Dorfstraße entlang dem Ende des Dorfes zu. Sie sangen Worte und Weisen, die unter ihnen jedenfalls seit Generationen bekannt waren, mit denen sie ihrer Seelen namenlose Sehnsucht und tiefes Weh aussprechen wollten. Nur von einem Vorsänger geleitet, wurden ihre Lieder voll und in wunderbarer Harmonie gesungen. Keine besonderen Vorübungen waren diesen Darbietungen vorausgegangen, jeder fügte sich nach seiner natürlichen Begabung in den Chorgesang ein. Es war das kein Kunstgesang, doch konnte er sich in Tiefe des Gefühls, Kraft des Ausdrucks und der Harmonie mit manchem wohlgeübten Kunstgesang sehr vorteilhaft messen.

Es war der erste Oktober. Ohmtji Sawatzky saß in der Großen Stube an seinem Tich, in dessen Schubladen er die Regierungspässe seiner Arbeiter, die diese ihm am 1. Mai eingehändigt hatten, aufbewahrt hatte. Hier lagen auch die Rechnungen und das treffende Geld bereit. Petro und die andern Arbeiter traten in die Stube. Ohmtji Sawatzky las jedem seine Rechnung zur Beprüfung vor und händigte ihm dann sein Geld und den Paß aus, worauf er sagte: „Ihr habt alle fleißig gearbeitet und wir haben eine gute Ernte gehabt, so gebe ich jedem noch eine Lohnzugabe." Erfreut bedankten sich alle. Dann stand der starke Mann auf. Er war gerührt, mußte sich räuspern ehe er sprechen konnte.

„Wir sind monatelang zusammengewesen", sagte er dann, „wir haben nicht immer gestimmt, aber wo ich jemanden von euch ungerecht behandelt habe, vergebt es mir." Er reichte Petro die Hand hin. Diesem rollten die hellen Tränon über die Wangen: „Chosjain", stammelte er, „wir sind alle Sünder, vergeben Sie auch uns unsere Schulden", und drückte dabei seines Herrn Hand, wie nach ihm es auch die andern taten. Auch Peta und Jasch waren zu der Zeit in der Stube, sie sahen und hörten alles. Auch sie waren gerührt, zugleich aber auch stolz auf ihren gütigen Vater.

Auf der Straße sammelten sich indessen die entlöhnten Arbeiter mit ihren gefüllten „Sumkas" (Packsäcken), die sie auf einen gemieteten Wagen legten. Als alle beisammen waren, zog der Wagen los. Hinter ihm folgten die Menschen. Alle wandten sich der Bahnstation zu.

Am folgenden Tage saß Ohmtji Sawatzky auf der Ofenbank. Zu seinem Erstaunen sah er wie Petro hastigen Schrittes auf den Hof einbog.

„Was mag da geschehen sein?" dachte Ohmtji Sawatzky, stand auf und ging zur Vordertür, die er öffnete. Verstört trat Petro ein. „Was ist los?" fragte Sawatzky. „Was los ist?" wiederholte Petro tonlos. „Ich hatte mein Geld gut verborgen. Auf der Station bezahlte ich für unsere Gruppe das Fahrgeld. Heute morgens, wie ich nach meinem Geld fasse, ist es nicht mehr da. Vergebens suchte ich und andere danach. Das Geld ist weg. Ich glaube nicht, daß es jemand von unseren Leuten genommen hat, die wissen alle zu gut, wie notwendig ein jeder das Geld zum Winter braucht."

„Wie schade!" sagte Ohmtji Sawatzky teilnahmvoll, „was willst du jetzt tun?" — „Was soll ich tun? Zu Hause brauchen wir Geld zum Winter. Zwanzig Rubel, die ich für die Gruppe ausgezahlt hatte, habe ich wohl, doch das ist für uns zu wenig." Beide schwiegen eine Weile.

„Chosjain, könnten sie mich vielleicht für den Winter mieten?" fragte Petro alsdann flehend.

„Petro, du weißt, daß ich für den Winter schon einen Arbeiter gemietet habe. Es geht nicht."

Petro schaute traurig drein. Er wußte, daß im ganzen Dorf kaum noch wo eine offene Stelle war. Was sollte er tun? — Ohmtji Sawatzky überlegte. Im Geiste sah er Petros Familie. Bald würden alle im Dorf ihre heimgekehrten Lieben freudig begrüßen, nur diese eine Familie hatte vergeblich gewartet und sollte nun noch ein ganzes Jahr lang warten.

„Wie, wenn ich in seiner Stelle, meine Angehörigen in der Lage jener Familie sein sollten?" fragte er sich. Petro langte nach seiner „Sumka", die er auf den Boden gestellt hatte. Da legte ihm Sawatzky seine Hand auf die Schulter: „Petro, du bist jetzt fünf Monate lang von Hause gewesen. Bleibst du hier über Winter und dann noch durch den ganzen nächsten Sommer, so ist das zu lange, das darf nicht geschehen."

„Was soll ich tun? Es ist so mein bitteres Los."

Hastiger als sonst ging Sawatzky in die Große Stube. Petro blieb unschlüssig stehen. Als Sawatzky kam überreichte er ihm mehrere Banknoten. „Hier nimm und fahr in Gottes Namen heim."

Petro wußte nicht, konnte es nicht sogleich fassen, was ihm hier geschah: „Chosjain, wie kann ich das nehmen. Ich habe es nicht verdient."

„Darüber sprechen wir nächstes Jahr, wenn du wiederkommst. Jetzt beeile dich, sonst versäumst du den Zug mit dem gemieteten Waggon und dann mußt du eine Fahrkarte für dich allein kaufen."

Ohmtji Sawatzky rief seinen Sohn Hendrick der gerade zu Hause war: „Fahre Petro zur Station und beeilt euch", ordnete er an. — War es ein Traum? Petro fand vor Erregung keine Worte. Sawatzky wollte auch nichts weiter hören, er trieb nur zur Eile an. Als Hendrick mit Petro zur Station fuhr, hatte dieser nicht viel zu sprechen; nur etliche Male wiederholte er: „Nu i Chosjain, nu i Chosjain!"

Der Vorfall blieb nicht verschwiegen. Auch im Dorf erfuhr man davon und die Arbeiter nannten ihn „dobryj chosjain" (guter Wirt).

„Du verdirbst uns die Knechte", schalt ihn Nachbar Töws. „Wenn du mit dem Geld so freigebig bist, werden die Knechte bald größere Löhne beanspruchen. Wir müssen mit dem Unsrigen sparsam umgehen und dürfen es nicht verschenken." — „Nachbar, das Unserige ist uns ja auch geschenkt worden." — „Geschenkt? Wir haben gut arbeiten und sparen müssen. Der Russe hat nichts, weil er alles versäuft." — „Du weißt, daß unter den Poltawern selten mal ein Saufaus ist." — „Der Russe hat nichts und schaut gierig nach dem Unserigen aus. Wenn er nur könnte, er würde uns alles nehmen, aber, Gott sei Dank, noch haben wir eine Regierung", meinte Töws.

Zum Winter hatte Ohmtji Sawatzky einen Arbeiter mit Namen Waßilij gemietet. Peta hatte an ihm Gefallen. Oft saß er abends im Zimmer der Arbeiter und las Waßilij und seinen Kameraden Geschichten vor.

„Petja", sagte Waßilij eines Abens, „würdest du für mich einen Brief nach Hause an meine Lieben schreiben?" Peta willigte ein, holte Papier und Stift herbei und dann schrieb er unter Waßilijs Diktat. Mit Grüßen an seine Eltern und Geschwister wurde der Brief begonnen und dann folgte Gruß auf Gruß an alle Verwandten und Freunde, die Waßilij alle je nach Verwandtschaftsgrad in streng geordneter Reihenfolge nannte. Peta wurde der vielen Grüße überdrüssig und er ließ hie und da einen Namen aus, denn die Liste der Grüße wurde lang, wer würde dabei das Fehlen etlicher Namen merken? Als endlich der Brief mit noch einem allerherzlichsten Gruß beschlossen war, mußte Peta ihn vorlesen.

„Was hast du da für Zeug geschrieben!" fuhr Waßilij den untreuen Schreiber an, „du hast ja den Gruß an Onkel Stepan Grigorjewitsch, an Tante Anastasija Fjodorowna und noch andere mehr ausgelassen!" Zornig packte er den Briefbogen, zerknitterte und zerriß ihn.

„Wer wird so einen Unsinn abschicken, die Verwandten würden bis auf den Tod beleidigt sein, du Taugenichts."

Das gute Verhältnis zwischen den beiden war hiermit für etliche Tage gestört, doch dann sagte Waßilij eines Tages: „Petja, würdest du mich das Lesen und Schreiben lehren? Ich würde es dir gut bezahlen." Lehrer sein? Einen erwachsenen Menschen zum Schüler haben? Peta fühlte sich wichtig und geehrt. Er sagte gerne zu und gleich am folgenden Abend gingen die beiden ans Werk. Peta hatte eine russische Fibel erstanden. Zuerst ging es sehr langsam. Der ungeschulte Verstand, die schwere ungeschickte Hand mußten überwunden werden. Doch mit der Zeit ging alles leichter und noch war der Winter nicht vergangen, als Waßilij bereits schreiben und lesen konnte. Wie froh, wie stolz war er! Nun konnte er seine Briefe selber schreiben und nach seinem Geschmack anfertigen. Er fühlte sich über seine ungeschulten Kameraden hoch erhaben. Nicht selten mußte er auch für sie Briefe schreiben. Dem Peta aber machte er als Lohn für die geleisteten Anweisungen aus echtem Bügelholz einen feinen Flitzbogen. Darüber war Peta hocherfreut, denn keiner von seinen Kameraden hatte einen so straffen, feinen Bogen. Im Pfeilschießen übte er sich fleißig und bald war er zielsicher. Jasch war wohl etwas neidisch. Er lachte Peta aus, weil der so eng mit seinem Bogen verwachsen war und nannte ihn neckend Esau. Darüber erzürnte Peta, und als Jasch mit seinem Gespött nicht nachgab, spannte Peta den Bogen und legte einen scharfen Pfeil an. Nun lief Jasch und Peta zielte. „Petro!" schrie Waßilij, der das sah, „Petro, was machst du!" Er lief hinzu, entriß Peta den Bogen und mit Aufbietung aller Kraft zerbrach er ihn in zwei Stücke. Dann schleuderte er ihn von sich und sagte zornig: „Durack (Dummkopf)! Auf deinen Bruder willst du schießen! Weißt du nicht, daß du dann ein Kain bist?" — Peta stand beschämt und betroffen da, doch dann ging er hin und hob seinen teuren Bogen auf. Der war nun total unbrauchbar. Das war für ihn ein schmerzlicher Verlust: „Du versprachst mir einen Lohn, Waßilij, und jetzt hast du meinen Bogen zerbrochen. Du mußt mir einen neuen machen." — „Das tue ich nicht, Petro. Du bist viel zu schießlustig, und mit solchem Bogen kannst du einen Menschen töten. Wie sollte ich das verantworten?" Er blieb dabei, doch gab er Peta einen Rubel und schnitzte im ein feines Pferd aus Weidenholz. Peta nahm das an, überlegte aber ,ob er sich für das Geld und was er noch in der Sparkasse hatte eine Flinte kaufen könnte. Wenn nur Vater nicht gegen so ein Schießgewehr wäre! Ohmtji Sawatzky aber freute sich, als er vernahm, warum Waßilij den Bogen zerbrochen hatte: „Der Russenjunge ist ja wehrloser als unsere Söhne", sagte er zu seiner Frau.

Peta beendigte um die Zeit die Dorfschule, bestand das Eintrittsexamen und wurde somit Schüler in der Zentralschule. Der Kursus dieser Schule war dreijährig und gab den Schülern ein einigermaßen abgerundetes erweitertes Wissen. Peta war ein begabter, fleißiger Schüer. Es fiel ihm nicht schwer, mit guten Zensuren von Klasse zu Klasse zu kommen. Jasch aber war noch begabter als Peta, er war stets der beste Schüler in seiner Abteilung. Geschichte war sein Lieblingsgegenstand und die ersten russischen Fürsten seine Helden. Doch die biblischen Geschichten waren ihm am wichtigsten, er konnte sie alle auswendig hersagen.

Als Jasch sein Austrittsexamen der Dorfschule machte, beendigte Peta die Zentralschule und ging zum folgenden Jahr nach Halbstadt, wo er in die pädagogische Klasse eintrat. Seit der Zeit, als er Waßilij das Lesen und Schreiben gelehrt hatte, schwärmte er für den Lehrerberuf. Jasch aber trat in die Zentralschule ein.

In der Zentralschule saß Jasch neben Abram. Auch hier war er stets der erste Schüler in der Klasse. In dieser Schule vollzog sich bei ihm aber eine Scheidung. Er achtete alle Lehrer, jedoch bestand bei ihm ein großer Unterschied zwischen dem Religionslehrer und den Lehrern der anderen Fächer. Er erwartete nicht, daß die anderen Leherer irgend eine geschichtliche oder naturgeschichtliche Wahrheit auf Gottes Walten hin beziehen würden, was die ja auch nicht taten.

Es lag nicht allein an der Begabung der Jungen oder an dem Wunsch der Väter, ihren Kindern eine gute Bildung zukommen zu lassen. Ihre erstarkte wirtschaftliche Lage ermöglichte es ihnen, die dazu erforderlichen Ausgaben leicht zu decken. Der Wohlstand der Kolonie hatte sich bedeutend gehoben und die allgemeinen Verhältnisse gestatteten es, mit einem ständigen Aufstieg zu rechnen.

(Fortsetzung folgt)

Wwe. Elis. Heinrichs †

Port Rowan, Ont.

Unsere liebe Mutter ist am 1. Juli 1964 heimgegangen.

„Endlich kommt er leise,
nimmt uns bei der Hand,
führt uns von der Reise
heim ins Vaterland."

Sie hat lange und schwer gelitten, doch sie hat Glauben gehalten. Sie sehnte sich und wünschte heimzugehen, war aber mutig und ein geduldiger Patient. Sie hieß nicht nur eine Christin, sondern war als solche auch für andere im Hospital ein Segen.

Am 3. Juli war das Begräbnis. Alle Kinder, außer Heinrich und Tina Löwen, Justice, Man., waren am Sarge der Mutter.

Pred. W. Bärg eröffnete die Feier mit Gebet. Geschw. Alex. Sudermanns sangen „Nur mit Jesu will ich Pilger wandeln". Pred. Peter Reimer sagte das Lied an „Wo keine Wolke mehr sich türmt" und las 2. Tim. 4, 7 und Offb. 21, 4 und sprach trostreiche Worte zu den Hinterbliebenen über „Das herrliche Los eines heimgegangen Gotteskindes". Pred. W. Bärg tröstete mit Ps. 61, 1—6 und Offb. 7, 9—14 in englischer Sprache.

Am Grabe las Pred. Jacob Penner einen Abschnitt aus Offb. 7, 14—16 und brachte die Feier zum Abschluß. Der Schwesternverein hatte ein Trauermahl zubereitet.

Im Auftrage, A. Pauls, Korr.

Lebenslauf

Unsere liebe Mutter wurde am 7. März 1888 in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Nikolai und Maria Dyck. Im 7. Jahr ihres Lebens starb ihr Vater. Wegen Krankheit der Mutter wurden die Kinder zur Pflege verteilt. 10 Jahre alt kam Mutter zu Peter Tomsen, Rückenau, wo sie bei Lehrer J. Thießen, jetzt Vancouver, B.C., zur Schule ging, und wo sie auch ihre Jugendzeit verlebte.

1911 trat sie mit Heinrich Hildebrandt in die Ehe. Sie zogen nach Sibirien, wo Vater im April 1919 starb. Mutter blieb mit 4 Kindern als Witwe zurück. Der jüngste Sohn Heinrich starb um etliche Wochen, und der älteste Sohn, Gerhard, 12, starb ein Jahr später.

Im August 1919 trat sie in die Ehe mit Jacob Heinrichs. Diese Ehe wurde mit 7 Kindern gesegnet, von denen 3 vor ihr gestorben sind. 1926 trat sie allein mit den Kindern die beschwerliche Reise nach Kanada an, da Vater erst 1 Jahr später herüberkommen durfte. Sie blieben bei Justice, Man.

Am 10. Juli 1932 wurden die Eltern auf den Glauben getauft und in die MBG zu Justice aufgenommen.

Im April 1948 starb Vater und im Herbst 1948 zog Mutter mit der Familie nach Port Rowan, Ont. Im Sommer 1950 erlitt sie einen Herzanfall, doch erholte sie sich langsam wieder. Als sich im Februar 1963 bei ihr Krebs zeigte, war ihre größte Sorge, bis ans Ende treu zu bleiben. Der Herr hat ihr Gebet und die Gebete vieler erhört und hat sie nicht verlassen auch nicht in den schwersten Stunden. Sie war vom 7. Sept. 1963 beständig im Hospital gewesen, bis der Herr sie am 1. Juli 1964 heimrief.

Unsere Mutter hat das Alter von 76 Jahren, 3 Monaten und 23 Tagen erreicht.

Es überleben sie 3 Söhne, 3 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter und 31 Enkelkinder. Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern trösten uns mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Die trauernden Hinterbliebenen

(Eingesandt von Ar. C. Pauls, Korr.)

Bei Geschenkabonnements bitten wir, sehr klar anzugeben, wer schenkt und an wen die „Mennonit. Rundschau" geschickt werden soll. Danke!

Frau H. C. Quiring †,

Dalmeny, Sask.

Schw. Quiring hat längere Zeit im Hospital gelegen und schwer gelitten. Sie hatte auch kein Verlangen, gesund zu werden, sondern wünschte nur erlöst zu werden. Sonntag, morgens, am 28. Juni, wurde ihr Wunsch erfüllt. Die Begräbnisfeier war am 1. Juli mit großer Beteiligung. Unser MBG-Bethaus zu Dalmeny war fast gefüllt.

Pred. A. D. Unruh, Gemeindeleiter, betete zum Anfang. Dann verlas Pred. J. H. Quiring, Sohn der Entschlafenen, den Lebenslauf in Deutch auch in Englisch. Er sprach auch im Namen der Familie Dank aus für alle Teilnahme und verschiedene Dienste der Liebe an ihren Eltern während des Leidens ihrer Mutter.

Schw. M. Sperling sang ein Lied. Pred. H. A. Willems, Hepburn, Sask., sprach in Deutsch über 2. Kor. 5, 1—7 und Hebr. 11, 8—10. Br. Willems kannte die Entschlafene noch aus den Pionierjahren des Distrikts. Manche schwere Erfahrungen haben sie gemeinsam erlebt. Sie lasen damals dann zusammen die Bibel und beteten. Wie Abraham auf Erden wandelte, aber seinen Glaubensblick emporrichtete zu der Stadt, die Gott selbst erbaut hat, so haben es auch Geschw. Quirings getan. Nun hat die teure Schwester ihr irdisches Zelt abgebrochen und ist in die himmlische Stadt eingezogen. Br. Willems ermahnte alle Kinder Gottes, diese Zeit der Gnade auszunutzen und für den Herrn zu wirken, solange es heute heißt. Für den Ungläubigen gilt nur eine Mahnung: „Schicke dich, deinem Gott zu begegnen."

Der Chor sang auf Wunsch der Familie „Auf ewig bei dem Herrn". Br. Unruh las zwei Telegramme vor, eines von Geschw. J. P. Nickels aus B.C. und eines von den Kindern Levi und Suse Quiring, die nicht auf dem Begräbnis sein konnten. Darauf sprach Br. A. D. Unruh in Englisch über Phil. 1, 20—23 und Ps. 116, 15. Er beantwortete die Frage: Warum ist der Tod seiner Heiligen wertgehalten vor dem Herrn? Dieses Wort gilt nicht dem Sünder, sondern den noch Ungläubigen, die den Frieden suchen sollen solange die Gnadenzeit währt.

Der Tod ist wertgehalten vor dem Herrn, weil er die Beförderung zu einer höheren Stellung ist.

Der Tod der Gerechten ist eine Erlösung. Das Leben hier auf Erden ist im besten Fall ein Kampfesleben, wo Sieg und Niederlagen abwechseln, daher ist der Tod eine Erlösung.

Der Tod ist wertgehalten, weil dies nicht nur der Schritt zur Verherrlichung der Gerechten ist, sondern auch unser Herr Jesus wird dadurch verherrlicht. Darum sagt Paulus auch: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Der Chor sang ein Lied. Es wurde noch allen eine Gelegenheit gegeben, von der entseelten Hülle Abschied zu nehmen.

Auf dem Friedhof sprach Br. Lloyd Ens einige Worte des Trostes und betete.

Brüderlich grüßend,

J. B., Korr.

John Unger †,

Ernfold, Sask.

Mein lieber Gatte Johann Unger, Vater unserer Kinder, wurde am 19. August 1889 in Bachmut, Südrußland, geboren. 1908 zog er mit seinen Eltern nach Slawgorod, Sibirien, wo er seine Kindheit verlebte. 1926 zog er mit Frau und Kindern nach Kanada.

Am 22. Januar 1920 trat er mit mir, Margareta Löwen, in den Ehestand. Der Herr segnete uns mit 3 Töchtern und 6 Söhnen. Unsre erste Tochter starb im Kindesalter. Ein großer Segenstag in unserm Eheleben war unsere Silberhochheit, die wir am 22. Januar 1945 feiern durften. Der Herr schenkte uns die Gnade, 44 Jahre und 5 Monate Freuden und Leiden zu teilen.

Johann Unger durfte sich in seinen Jugendjahren zum Herrn bekehren. Er wurde am 24. Juni 1928 von Br. S. L. Hodel getauft und in die MBG aufgenommen. Es war sein Verlangen und sein tägliches Gebet, daß er in seinem Leben Gott wohlgefallen könnte.

Willig brachte er Opfer, damit alle unsre Kinder aus Gottes Wort lernen könnten. Wir Kinder sind Gott und den Eltern heute dankbar für diese Gelegenheiten. Seiner Gesundheit wegen mußte er 1937 auf etliche Wochen ins Hospital und blieb darnach mehrere Jahre unter ärztlicher Behandlung.

1961 mußte er eine Operation haben, von der er sich teilweise erholte. Sein Herz wurde schwächer und seine Gesundheit nahm ab, so daß er wiederholt im Hospital weilen mußte.

Am 20. Juni 1964, abends, erlitt er wieder einen Anfall. Der Arzt wurde gerufen und Vater mußte wieder ins Hospital zur ärztlichen Behandlung. Seine großen Schmerzen wurden erleichtert, doch am 21. Juni, 3.30 Uhr nachts, nahm der Herr ihn zu sich in seine himmlische Heimat.

Er hat das Alter von 65 Jahren, 10 Monaten und 2 Tagen erreicht. Er interläßt mich, seine trauernde Gattin, 6 Söhne, 2 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 5 Schwiegertöchter, 18 Enkelkinder, viele Verwandte und Freunde. Soweit uns bekannt ist, leben 4 seiner Brüder und 1 Schwester noch in Rußland.

Wir trauern, doch in Hoffnung, wissend daß er jetzt den schaut, an den er geglaubt hat.

Die trauernden Hinterbliebenen

Utah, USA

Nach Mitteilung der Polizei hat der 24 Jahre alte Religionslehrer und Chordirektor Donald L. Marshall von der episkopalischen Mission gestanden, die Kapelle der Indianermission angezündet zu haben, weil er hoffte, neues Mobilar zu erhalten. Der Polizei gegenüber erklärte er, er habe gehofft, auf diese Weise zu einem neuen Missionshaus zu kommen.

Adressat gesucht

Aus Podolsk, Neusamara, Luxemburger Rajon, liegt ein Brief vor von Elisabeth Riger (wohl Regehr), adressiert an Gerhard Reimer, Arnaud, Man. Der Brief enthält ein Photo ohne Namen, nimmt bezug auf Maria Dück, Heinrich Regehr und andere Personen, ist aber nicht unterschrieben. Nur der rechtmäßige Empfänger wolle den Brief bei uns anfordern u. frankierten, adressierten Briefumschlag beilegen. Bitte auf **Brief Nr. 30** Bezug nehmen. — Red.)

Wo kommt der Ausdruck her?

Etwas in Hülle und Fülle haben

Man braucht gar nicht erst zu überlegen, um sofort zu wissen: von irgend etwas einen großen Ueberfluß haben. Erst bei genauerem Nachdenken fällt einem auf: „Ja — wieso denn Hülle? Was wird denn da ge- oder verhüllt?" Man bediente sich in früheren Zeiten dieses Ausdrucks, um darzutun, „Nahrung und Kleidung haben", wobei selbstverständlich die „Hülle" die Kleidung, die „Fülle" die Nahrung war. Das blieb so der Sprache erhalten, nur verwischte sich der ursprünglich innewohnende Sinn des Begriffes „Hülle". Heute spricht jedermann, wenn er zum Ausdruck bringen will, daß da irgend eine Materie zum Ueberfluß gestapelt liegt, „davon hat man in Hülle und Fülle". Und Hülle gilt hier als Uebermaß ebenso wie Fülle.

MTS

Laender der Bibel und Europa

28. September — 19. Oktober 1964

Schließen Sie sich unsrer 21-Tage-Herbstreise an, die unter bester Leitung auf dem Luftwege in die biblischen Länder führt . . . Abfahrt am 28. September.

Bei dieser außergewöhnlich interessanten Tour wird Pred. Abner Stoltzfuß, Leiter der Mennonitengemeinde Maple Grove, Atglen, Pennsylvanien , der Gruppe als erfahrener Reiseführer dienen. Er hat erhebliche Reiseerfahrung in Europa und Palästina und dieses ist seine dritte Reise als Tourführer. Er ist gründlich vertraut mit den Ländern und allen Regelungen, so daß die Mitreisenden ihm alle Sorgen und Vorkehrungen überlassen und die Reise voll genießen können.

Von New York fliegt die Gruppe im Düsenflugzeug (Jet) nach England, dann geht die Reise nach der Schweiz, nach Griechenland, Ägypten, Jordanien, Israel, Länder eines Mose, der Pharaonen, eines Paulus, der Jünger Jesu und des Herrn selber. Zurück geht die Reise nach Italien.

Die Reisekosten schließen alles ein, auch vorzügliche Unterkünfte überall und, freilich, die Rundreise-Fahrkarte im Düsenflugzeug „economy class" nach New York . . . Der alles einschließende Preis der ganzen sehr reichhaltigen Reise ist nur $1,195.00 je Person New York retour.

Füllen Sie bitte diesen Kupon aus, schneiden ihn ab und senden ihn an eine der angegebenen Adressen und Sie erhalten komplette Auskunft.

MENNO TRAVEL SEVICE, INC.
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man., Canada
Box 367, Akron, Pennsylvania
111 Marilyn Avenue, Goshen, Indiana
Box 283, Newton, Kansas

Schicken Sie mir bitte vollständige Auskunft über die für den Herbst 1964 geplante Reise durch Europa und die Länder der Bibel.

Name ....

Address ....

City .... Province ....

Kongo im Jahr Null

Was kommt nach dem 30. Juni?

Ministerpräsident Adulo hat auf dem Regionalkongreß seiner Partei in Leopoldville erklärt, der 30. Juni müsse zu einem Wendepunkt in der Geschichte des Kongostaates werden. Die UNO-Beamten und die zahlreichen Weißen in Leopoldville waren sich der Zweideutigkeit dieses Satzes mehr bewußt als der kleine, zierliche Premier, der besten Willens vor etwa zwei Jahren sein Amt übernahm, dessen Machtbereich aber kaum über das Weichbild Leopoldvilles hinausreicht. Ueber dem ganzen Kongo steht die bis jetzt noch unbeantwortete Frage: Was geschieht in diesem Staat, wenn der letzte UNO-Soldat bis zum 1. Juli das Land verlassen hat, wenn die Zivilverwaltung ohne Berater auf sich selbst gestellt ist, wenn es keine Feuerwehr mehr gibt, die die örtliche Aufstände niederhält?

Im UNO-Hauptquartier am East-River in New York erfüllt man den Mandatvertrag ebenfalls mit Sorge. Man weiß genau, daß nach der Räumung ein Land zurückbleibt, das wieder in Unruhe und Chaos zurückfallen kann, daß nur geringe Chancen für Adula bestehen, diesen zentrifugalen und zerrissenen Staat langsam zu einem geordneten Staatswesen umzuformen. Die Anzeichen dafür, daß ihm dies vermutlich nicht gelingen wird, haben sich in den letzten Wochen erschreckend gehäuft.

Die Unruhen in der Provinz Kwilu, fast vor den Toren von Leopoldville, bildeten den Auftakt. Hier gab es noch vor Monaten kaum ein Dorf, das nicht vor Rebellenbanden des ehemaligen Lumumba-Ministers Mulele gezittert hätte. Selbst kleinere Städte gerieten vorübergehend in den Besitz der Aufständischen, die dem großen Zauberer Mulele nachlaufen, die an seine übernatürlichen Kräfte glauben und blindlings ins Feuer der Regierungstruppen laufen. Man hat ihnen erzählt, der Zauber Muleles habe sie kugelfest gemacht. Missionshäuser und Krankenstationen mußten geräumt werden, die Farmer brachten ihre Familien nach Leopoldville. Erst als der Chef der Nationalen Streitkräfte, Mobutu, seinen fähigsten Mann mit zuverlässigen Truppen nach Kwilu schickte, verflog der Spuk zurück in den Busch. Dafür flammten in den Ostprovinzen neue Unruhen auf, die weitere Kontingente der ohnehin viel zu schwachen Nationalarmee — knapp 30,000 Mann — binden.

Auch zwischen dem Tanganjika-See und dem Kongofluß geht der Geist Lumumbas um. Die Vorstellungen der Aufständischen, unter ihnen kriegerische Pygmäen-Stämme, sind ziemlich verworren. Unter der Devise: Kampf gegen die korrupte Verwaltung! werden Stammesfehden ausgetragen, Dörfer überfallen und Verkehrswege blockiert. Gleichzeitig proklamieren die Rebellenführer ein autonomes Kiwu, Abfall von Leopoldville, Wiedergeburt der Lumumba-Partei, des Mouvement Liberation Congolais (MLC) und natürlich die Absetzung Adulas und Mobutus.

Es wäre zu einfach, diese Umtriebe als prokommunistisch zu bezeichnen. Die Rebellenführer selbst lehnen dies auch energisch ab. Aber Tatsache ist, daß das MLC in Brazzaville — Hauptstadt des ehemals französischen Kongo — einen starken Sender unterhält, der ihm von Peking zur Verfügung gestellt wurde. Eine andere Sendestation, deren Herkunft im dunkeln liegt, soll demnächst in Usumbara, der Hauptstadt von Urundi, installiert werden, wo das MLC einen zweiten Stützpunkt unterhält. Fragt man sich, wer Interesse daran haben könnte, daß der Kongo nicht zur Ruhe kommt, daß er aus dem westlichen Fahrwasser der Adula, Mobutu und Kasawubu ausschert, so liegt der Verdacht auf fernöstliche Regie sehr nahe.

Die mit Pfeil und Speer bewaffneten Banden Muleles und der anderen Häuptlinge wissen davon nichts. Sie leben von der Anarchie, übertragen die Tradition der alten Stammesfehde auf die Gegenwart und sehen sich in ihrem Tun durch die Schlamperei und Unordnung in der Verwaltung nur noch bestätigt.

In der Provinz Kiwu hat es sich gezeigt, daß nicht auf alle Verbände von Mobutus Armee Verlaß ist. Aberglaube und fehlende Disziplin erklären zur Genüge, warum ganze Kompanien beim Nahen der „durch Zauber unverwundbaren" Rebellen das Gewehr wegwarfen. Die Zuverlässigkeit der Truppen schwindet mit der Entfernung von Leopoldville. Man kann dieses riesige Land, auch wenn es ganz befriedet wäre, nicht mit eineinhalb Divisionen unter Kontrolle halten. Das haben die Schweden, die Abessinier, die Ghanesen und andere Kontingente der UNO-Truppe nicht geschafft, dieser Aufgabe ist die reorganisierte Nationalarmee Mobutus erst recht nicht gewachsen, wenn es auch heißt, Mobutu sei im Kommen, er gelte zur Zeit als „starker Mann am Kongo".

Starke Männer hat es in den letzten vier Jahren im Kongostaat immer wieder gegeben. Aber sie hatten meist nur ihre eigene Hausmacht um sich, und ihr Aktionsradius blieb auf Provinzen beschränkt: Tschombe in Katanga, Gizenga in der Ostprovinz, Kalondschi in Kasai oder heute Mobutu am unteren Kongo. Der einzige „starke Mann" im Kongostaat war bisher nur die UNO. Ihr kostspieliger Arm (pro Monat 10 Millionen Dollar) reichte tatsächlich von Matadi bis nach Elisabethville. Die UNO zieht ab, und übrig bleiben die Häuptlinge, die Drahtzieher hinter den Kulissen, die Aufständischen um Mulele und die offizielle, aber machtlose Kongoregierung mit ihrem Chef Adula, der sich vorläufig nur auf die einflußreiche Binza-Gruppe stützen kann, deren Kopf wiederum General Mobutu ist. Zu dieser Gruppe, die ihren Namen von dem Villenvorort Binza bei Leopoldville erhielt, gehören noch Außenminister Bomboko und der Chef des Sicherheitsdienstes Nendaka.

Es hängt nun von der Geschicklichkeit Adulas und vom guten Willen und der Tatkraft der Binza-Gruppe ab, im Kongo allmählich eine stabile Verwaltung aufzubauen, deren Vertreter auch in Katanga, am Kiwu-See oder in Süd-Kasai respektiert werden. Dies wird nicht ohne fühlbaren Druck vonseiten der Mobutu-Armee gehen. Es wird vor allem davon abhängig sein, ob es dem jungen und wendigen General gelingt, die Brandherde im Süden und Osten des Landes ohne Hilfe der UNO-Truppen auszutreten.

Kenner der Situation bleiben hier sehr skeptisch. Noch herrscht im Land die schlimmste Inflation, eine vernünftige Haushaltspolitik zu führen ist unmöglich, da nur ein Viertel der Ausgaben durch die sehr nachlässig betriebene Steuereintreibung gedeckt ist. Man hilft sich mit Notenbankkrediten, der Kongo-Franc droht ins Bodenlose zu versinken. Die Hoffnung, daß die Haushaltrechnung mit Hilfe der Union Miniere aufgehen könnte, hat bis jetzt getrogen. Katanga denkt noch an Tschombe, umgekehrt ist dies erst recht der Fall. Der frühere Chef der Bergbauprovinz hat erst kürzlich sehr beziehungsreich erklärt: „Der Kongo braucht jene fähigen Politiker, die heute im Gefängnis sitzen oder im Exil sind."

Leopoldville, 7. Juli

Der ehemalige Katanga-Präsident Moise Tschombe hat eine neue kongolesische Zentralregierung gebildet. Tschombe wird nach seinen eigenen Angaben Ministerpräsident, Außenminister, Informationsminister und Minister für Planung und wirtschaftliche Koordination. Präsident Kasawubu muß der Kabinettsliste noch zustimmen.

Das Kabinett soll als Regierung der „nationalen Aussöhnung" bis zu den vorgesehenen Neuwahlen im Amt bleiben.

Auf die Frage, ob vier Aemter nicht zu viel seien, meinte Tschombe: „Meine Regierung wird eine Regierung der Schwerarbeiter sein." Er kündigte an, daß kein Mitglied einer früheren kongolesischen Regierung in seinem Kabinett vertreten sein soll.

Hauptaufgabe seiner Regierung werde es sein, das von blutigen Revolten in mehreren Provinzen heimgesuchte Land „durch Ueberredung" zu befrieden. Unterdessen berichteten Flüchtlinge, daß Rebellen ein Blutbad in der Hauptstadt Nordkatangas, Albertville, angerichtet hätten, nachdem ein Angriff der Regierungstruppen zurückgeschlagen worden war.

Die USA wird dem Kongo weiterhin alle benötigte militärische und wirtschaftliche Hilfe gewähren. Das erklärte der amerikanische Botschafter im Kongo nach einem längeren und, wie er sagte, „herzlichen" Gespräch mit Moise Tschombe.

Moskau, 7. Juli

Gegen die Rückkehr des früheren Katanga-Präsidenten Moise Tschombe in die kongolesische Politik hat Moskau protestiert und dies als direkte Herausforderung der Vereinten Nationen und Bedrohung des Friedens im Kongo bezeichnet.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

für die Tage vom 20.—25. Juli 1964 geplant unter der Leitung eines Komitees der örtlichen Handelskammer, beginnend mit einem Sonnenaufgangsgottesdienst am 20. Juli in Kleefeld. Auch am 21. sollen gottesdienstliche Dankfeste stattfinden. Die Handelskammer veranstaltet eine Ausstellung mit dem Motto „90 Jahre Fortschritt 1874—1964". Eine wichtige Veranstaltung in der Geschichte der Mennoniten Kanadas.

— In Toronto traten die Mitglieder der „International Typographical Union", die bei den 3 größten Tageszeitungen von Toronto beschäftigt sind, in einen Streik. Die Verhandlungen über einen neuen Arbeitsvertrag führten zu keiner Einigung zwischen der Gewerkschaft und den Tageszeitungen, obwohl sie sich 22 Monate hingezogen haben. Die Zeitungen kommen trotzdem zum Teil heraus.

*

Vereinigte Staaten

— In Paso Robles, Kalif., wurde Pred. Benno Töws als Pastor eingeführt. Die Gemeinde nennt sich die „Willow-Creek-MG".

— Pred. M. A. Kröker, Vertreter der Wohlfahrtsbehörde der MBG, Hillsboro, war am 14. Juni in der MBG zu Filadelfia, Paraguay, noch gerade rechtzeitig zum Mahl der Erntedankfeier eingetroffen. Am 15. Juni nahm er in der Mennokolonie an einer großen Versammlung teil in der Kirche, die etwa 600 Sitzplätze hat. Am 16. hatte er Gemeinschaft mit den Lehrern und Schülern der Bibelschule in Fernheim und mit den Arbeitern des christlichen Dienstes, Dr. med. Clarence Labun und Frau und Alvin Enns und Frau. — Eine allmennonitische Versammlung fand am 17. Juni statt. Am 18. Juni besuchte Br. Kröker die Indianermission „Nalve Sanga" und am 19. Juni den Gottesdienst der MBG in dem Chulupie-Indianerdorf. — Den 20. Juni widmete er den Gemeindeleitern und -arbeitern der Kolonie Neuland und war am 21. auf dem Erntedankfest in der MBG zu Halbstadt, mit einer Jugendversammlung am Abend. — Am 25. und 26. Juni hatte er Besprechungen mit den Lehrern des Theolog. Instituts in Curitiba, Boqueirao. — Am 27. und 28. Juni besuchte Br. Kröker die MBG in Blumenau, Brasilien.

Mexiko

— Am 15. Juni waren es 40 Jahre seit die ersten mennonitischen Einwanderer von Kanada in Mexiko landeten. Sie hatten damals am 4. Juni 1924 die Gegend um Hague und Osler, Sask., verlassen, um in Mexiko eine neue Heimat zu suchen.

*

Westdeutschland

— Als Antwort auf eine Anfrage im Bundestag hat der Bundesminister des Auswärtigen ausgeführt: „In der Bundesrepublik Deutschland sind in den Jahren von 1950 bis 1960 für heimatlose Ausländer und ausländische Flüchtlinge, also für den Personenkreis, der dem Mandat des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen untersteht, finanzielle Leistungen in Höhe von insgesamt $200 Mill. aufgebracht worden. Damit dürfte die Bundesrepublik mit ihrer Hilfeleistung für die dem Mandat des Hohen Flüchtlingskommissars unterstehenden Flüchtlinge weitaus an erster Stelle in der Welt stehen."

*

Israel

— Die israelische Wasserleitung, die vom See Genezareth im Norden des Landes nach der im Süden gelegenen Negev-Wüste führt, ist in ihrer ganzen Länge in Betrieb genommen worden. Zum erstenmal floß am 5. Juli Wasser aus dem See Genezareth in die Wüste im Süden. Der Staatssekretär im israelischen Landwirtschaftsministerium erklärte, daß jetzt das gesamte Wassernetz des Landes miteinander verbunden sei. In zwei oder drei Jahren würden über 220 Millionen Kubikmeter Wasser vom Norden des Landes durch die Wasserleitung nach dem Süden gelangen.

*

England. — Als vor zwei Jahrzehnten die erste Konferenz der

Koechin gewuenscht!
Eine gute Gelegenheit, einer christlichen Lehranstalt zu dienen.
Antritt am 1. September 1964. Anmeldungen mit Auskunft über Erfahrung u.a.m. richte man bitte an
R. F. BARTEL, Principal
Eden Christian College,
Rt 2, Niagara-on-the-Lake, Ont.

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

PAKETE
Zollgebühren vorausbezahlt
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
Auf Anfrage erhalten Sie Katalog kostenlos.

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:
Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3–8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Premierminister des Commonwealth zusammentrat, setzten sich in London fünf Regierungschefs an den Beratungstisch. Am 8. Juli setzten sich achtzehn Regierungschefs oder ihre Vertreter an den Londoner Konferenztisch. Aber der Zuwachs hat das Commonwealth als Gemeinschaft nicht entsprechend gestärkt. Im Gegenteil, das sprunghafte Anwachsen der Mitgliedschaft hat die politische Substanz der Gruppe verdünnt und ihren Zusammenhalt geschwächt. Ihre inneren Gegensätze und Spannungen haben zugenommen. Auf diese sich in letzter Zeit immer deutlicher abzeichnende Entwicklung ist es zurückzuführen, daß die dreizehnte Commonwealth-Konferenz zum ersten Male vor einem Hintergrund von Zweifeln an der Lebensfähigkeit des Commonwealth zusammentritt.

In England ist die romantische Vorstellung vom Commonwealth als einer Völkerfamilie, die sich um das Mutterland schart, von einer jähen Ernüchterung entthront worden.

Bezeichnend ist aber, daß die Konferenz der Regierungschefs allgemein als ein Wiederbelebungsversuch des Commonwealth angesehen wird. Der britische Premierminister Sir Alec Douglas-Home, hat das dieser Tage etwas behutsamer, aber doch im selben Sinn ausgedrückt, als er in einer Rundfunksendung der Konferenz die Aufgabe stellte, „dem modernen Commonwealth nicht nur in den Augen seiner Mitglieder, sondern auch der Welt draußen Realität zu verleihen".

* * *

Westdeutschland. — Die Bundesregierung hat der französischen Regierung neue Vorschläge zur Herbeiführung eines geeinten Europas und einer gemeinsamen europäischen Politik auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiet gemacht. Das ist das Ergebnis der zweitägigen Beratungen zwischen Bundeskanzler Ludwig Erhart und Staatspräsident Charles de Gaulle in Bonn.

Die europäische Frage war zum wichtigsten Gesprächsthema der Konferenz geworden, die am 4. Juli zu Ende ging. In Paris wird die Ankündigung deutscher Vorschläge allerdings als eine Verlegenheitslösung betrachtet, die nur die Unvereinbarkeit der Auffassungen maskiere.

Politische Kreise in der französischen Hauptstadt meinen, die Einigkeit darüber, daß sich Frankreich und die Bundesrepublik in den meisten weltpolitischen Fragen uneinig seien, sei nie größer gewesen als nach den Besprechungen in der Bundeshauptstadt. Eine Ausnahme bildeten die Deutschland- und Berlin-Frage, in denen das gegenseitige Verständnis und die französische Bereitschaft, den deutschen Standpunkt aktiv zu unterstützen, eher zugenommen haben.

— Das Volkswagenwerk will seine Kapazität künftig mehr auf den Spitzenbedarf einrichten, erklärte der Vorsitzende des Vorstandes, Prof. Nordhoff, auf der Hauptversammlung des Unternehmens in Wolfsburg. Investitionen von 1.5 Mrd. DM sind vom Aufsichtsrat genehmigt.

In den ersten sechs Monaten dieses Jahres wurden 742,000 Volkswagen produziert und verkauft, das sind 126,000 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

An der Produktionssteigerung sei der VW 1200 mit 40,000, der VW 1500 mit über 75,000 und der Transporter mit 10,000 Stück beteiligt. Das alles läßt, so sagt Nordhoff, auch für 1964 ein erfolgreiches Jahr erwarten.

Die Preise für Volkswagen sollen in der nächsten Zeit stabil bleiben. Wie Nordhoff ferner mitteilte, bestehen vorerst keine Pläne, den VW 1200 durch ein neues Modell abzulösen.

— 96.5 Millionen Mark hat bisher die seit fünf Jahren laufende Sammelaktion „Brot für die Welt" der evangelischen Kirche in beiden Teilen Deutschlands erbracht.

— Justizminister Robert Kennedy ist mit der Ueberzeugung aus Polen wiedergekommen, daß jetzt Regelungen zur Beendigung der Teilung Deutschlands und zur Festigung der Sicherheit Europas ausgearbeitet werden können. Nur einige Tage zuvor hatte Ministerpräsident Chruschtschow in Schweden bemerkt, daß nach seiner Ansicht Deutschland für immer geteilt bleiben werde. Wahrscheinlich wird sich die Ansicht beider als falsch erweisen. Eine baldige Wiedervereinigung Deutschlands ist höchst unwahrscheinlich, aber „für immer" ist eine lange Zeit, um eine kraftvolle Nation geteilt zu halten.

Auf jeden Fall wird das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands jetzt wieder bewußt in die vorderste Reihe der internationalen Anliegen gestellt . . . Nach den amerikanischen und den britischen Wahlen rechnet man damit, daß Präsident Johnson mit Ministerpräsident Chruschtschow konferiert. Das gleiche könnten Kanzler Erhard und Präsident de Gaulle tun . . . Das Ergebnis könnte eine Reihe von Treffen sein, die zu einem Ost-West-Gipfeltreffen führen. Es wäre das erste seit einem Jahrzehnt, das sich mit dem zentralen Problem eines geteilten Europas befaßt.

* * *

Ostdeutschland. — Der Staatsratsvorsitzende der Sowjetzone, Walter Ulbricht, forderte am 5. Juli in Rostock die Mitteldeutsche Bevölkerung auf, die Zone durch noch mehr Arbeit zu stärken. Ulbricht sprach anläßlich der „Ostseewoche", die der amtierende Sowjetzonen - Ministerpräsident Willi Stoph eröffnete.

Ueber den „Freundschaftsvertrag mit Moskau sagte Ulbricht, er müsse auch der westdeutschen Bevölkerung klarmachen, daß Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetzone zur Normalisierung der Lage in Deutschland notwendig seien.

* * *

Holland. — Prinzessin Irene von Bourbon-Parma ist ohne ihren Mann, Carlos Hugo von Bourbon-Parma, von Madrid über Brüssel nach den Niederlanden geflogen. In Den Haag wurde allgemein die Ansicht vertreten, daß sie sich mit ihren Eltern, dem niederländischen Königspaar versöhnen will.

Prinz Bernhard der Niederlande feierte am 29. Juni seinen 53. Geburtstag.

Der Besuch kommt für die holländische Oeffentlichkeit überraschend. Prinzessin Irene hatte im April, wenige Wochen vor ihrer Hochzeit Holland verlassen. Sie hatte sich geweigert, an dem Staatsbesuch ihrer Eltern in Mexiko teilzunehmen und war nach Paris gereist. Es kam zu einem Bruch mit der niederländischen Regierung und mit ihren Eltern, die auch nicht zur Hochzeit ihrer Tochter nach Rom reiften.

* * *

Berlin. — Das tollkühne Wagnis eines Grenzdurchbruchs gelang am 5. Juli vier jungen Ostberlinern an der Neuköllner Sektorengrenze mit einem Lastwagen der „Volksarmee", den sie kurz zuvor in der Nähe der Grenze gestohlen hatten.

Die Flüchtlinge durchbrachen in voller Fahrt unter den Feuerstößen der Grenzposten den mehrfachen Stacheldrahtverhau am Heidekampgraben gegenüber dem Ostberliner Stadtteil Baumschulenweg und brachten sich auf Westberliner Gebiet in Sicherheit.

Es waren zwei Männer im Alter von 21 und 23 Jahren, ein 14jähriger Junge und ein 18jähriges Mädchen. Sie hatten sich um Mitternacht in der Treptower Kiefholzstraße an einen abgestellten Militärlastwagen herangemacht. Wenige Minuten später rasten sie mit dem schweren Fahrzeug zwischen einem Neubaublock und der Bahnböschung auf den Heidekampgraben zu, der an dieser Stelle die Sektorengrenze bildet.

Der Lastwagen zerfetzte das erste Stacheldrahthindernis. Die Grenzposten wurden erst von dem aufheulenden Motor und dem Krachen der Holz- und Betonbefestigungen aufgeschreckt. Und Leuchtkugeln gingen hoch als das Fahrzeug einen Stolperdraht zerriß und damit die Warnanlage auslöste.

Im gleichen Augenblick rammte der Wagen einen Lichtmast mit einer 1000-Watt-Lampe, die den Grenzstreifen taghell beleuchtete. Die Feuerstöße aus den Maschinenpistolen der Grenzsoldaten gingen ziellos in die Luft, als das Licht erlosch.

In der Dunkelheit raste der Lastwagen weiter über den Todesstreifen, durchbrach drei weitere an Betonpfählen befestigte Stacheldrahtzäune und blieb dann mit den Vorderrädern im einenhalb Meter tiefen Heidekampgraben stecken. Die vier Ostberliner sprangen aus dem Wagen, wateten durch den wenige Meter breiten Graben und rannten, schon auf Westberliner Boden, zu einem Gebüsch in einem Vorgarten der Rübezahlstraße, um sich zu verstecken. Hausbewohner alarmierten einen Funkstreifenwagen, der die Flüchtlinge in das Notaufnahmelager Marienfelde brachte.

Etwa drei Stunden nach dem Durchbruch begann ein etwa 100 Mann starkes Kommando der Grenztruppen, von Offizieren bewacht, mit dem Wiederaufbau und der Verstärkung der Hindernisse. Mit einem Kranwagen wurde der Lastwagen aus dem Graben auf Ostberliner Gebiet gezogen.

* * *

Algerien. — Staatspräsident Ben Bella hat zu einem neuen Schlag gegen die Opposition ausgeholt: Sechs Mitglieder wurden aus dem FLN-Zentralkomitee, elf Abgeordnete aus der Nationalversammlung ausgestoßen. Der ehemalige Regierungschef Ferhat Abbas erhielt Hausarrest.

Auf einer Kundgebung zum zweiten Jahrestag der Unabhängigkeit rief Ben Bella am 5. Juli auf dem Forum von Algier: „Wir haben die Gewalt nicht gewollt, sie ist uns aufgezwungen worden." Die tausendköpfige Menge antwortete mit Beifallsstürmen. An der Kundgebung nahmen auch die Delegierten der kommunistischen „Weltfriedensbewegung" teil, deren Kongreß am 6. Juli in Algier begann.

* * *

Kongo. — Ein kongolesisches Militärgericht hat fünf Terroristen zum Tode verurteilt. Die Verurteilten sollen zugegeben haben, im Dienst des kommunistisch unterstützten Nationalen Befreiungsausschusses gestanden zu haben. Die Anklage lautete auf Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates.

Informierte Beobachter in Leopoldville bezeichneten die Urteile als außergewöhnlich hart, besonders im Hinblick auf die Bemühungen des ehemaligen Präsidenten der Provinz Katanga, Moise Tschombe, mit Hilfe linksgerichteter Gruppen eine neue Regierung zu bilden.

* * *

Griechenland. — Sechs Tote und 16 Schwerverletzte wurden bei Lamia in Griechenland aus einem Omnibus geborgen, der 200 Meter tief in eine Schlucht gestürzt war.

* * *

Tschechoslowakei

— „Friedliche Koexistenz" heißt das Zauberwort, mit dem die jetzt zuende gegangene zweite Prager „Allchristliche Friedensversammlung" die politischen Probleme lösen will. Nimmt man den Begriff in seiner wörtlichen Bedeutung, dann ist er eine Selbstverständlichkeit, denn logischerweise müssen West und Ost friedlich nebeneinander leben, wenn es keinen Krieg geben soll. Aber die Kommunisten haben das Wort in eine Propaganda-Waffe verwandelt und verbergen dahinter eine ganze Menge unfriedlicher Motive.

Manche Teilnehmer in Prag mögen das übersehen haben. Die Veranstalter der Tagung jedoch haben sich nicht zufällig einer Terminologie bedient, die im östlichen Bereich beheimatet ist. Sie entspricht ihrer politischen Konzeption. Das kommt auch in der Resolution des Deutschland-Ausschusses zum Ausdruck, die — obwohl heftig um sie gerungen wurde und Kirchenpräsident Martin Niemöller aus Protest gegen kommunistische Ausfälle beinahe den Kongreß verlassen hätte — weitgehend mit den Vorstellungen der SED übereinstimmt. Zwar hören sich die Wünsche nach einer Förderung des innerdeutschen Reiseverkehrs und einer Freilassung der politischen Gefangenen recht gut an (obwohl schon die Gleichsetzung der Häftlinge in der Zone und in der Bundesrepublik ein schiefes Bild ergibt), aber sie werden überschattet von der Anerkennung der Zwei-Staaten-Theorie mit den üblichen Parolen gegen Atomwaffen und für die Oder-Neiße-Linie.

Von derartigen Entschließungen ist nicht viel zu halten, wie ja die Prager Organisation überhaupt als eine fragwürdige Einrichtung betrachtet werden muß. Daß die Kirche dem Frieden zu dienen hat, ergibt sich aus der Lehre des Evangeliums; dazu bedarf es keiner besonderen Konferenzen. Haben solche Konferenzen dann noch politische Schlagseite, können schädliche Folgen nicht ausbleiben.

Frankreich

— Der „Würger von Paris", der Mörder des elfjährigen Jungen Jean-Luc Taron, ist verhaftet worden und hat die Tat gestanden. Er heißt Lucien Leger und ist Krankenpfleger. Seit vielen Wochen hatte er die Polizei und die Bevölkerung mit immer neuen Morddrohungen, die er in Briefen aussprach, in Atem gehalten.

* * *

Sansibar. — Zusammen mit einem Drei-Jahres-Plan hat der erste Vizepräsident der Republik Tanganjika/Sansibar, Abeid Karume, die Verstaatlichung der gesamten Landwirtschaft auf Sansibar verkündet. Alle Bauern sollen künftig von der Regierung bezahlt werden. Die hauptsächlichen landwirtschaftlichen Produkte der Insel sind Gewürznelken und Kokosette.

Seit vergangener Woche sind außerdem unter Leitung Finanzexperten aus der Sowjetzone Warenbestandsaufnahmen bei allen Geschäftsleuten — vornehmlich Indern und Arabern — im Gange, um neue Steuern festzulegen.

Die Verstaatlichungspolitik Sansibars steht im Gegensatz zur Haltung der Zentralregierung in Daressalam.

(Fortsetzung auf S. 16—4)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Hauseltern gewünscht
für das neue
Altenheim in Herbert,
Sask. Moderne Wohnung (Suite) im Heim. Dauernde Stellung für zweckentsprechendes Ehepaar. Dasselbe Heim **sucht eine Köchin.**
Löhne nach Uebereinkunft. Interessenten wenden sich bitte an
JOHN REGIER
Box 327, Herbert, Saskatchewan

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

MARTENS, KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Unter südlichen Sternen

Von Aelt. G. Lohrenz, Winnipeg

10. Fortsetzung

Hier darf man also nicht zu eilig sein; man muß es auch lernen, das Leben etwas anders zu beschauen als wir es gewohnt sind. So sehe ich z.B. an einer Straßenecke in Asuncion zwei Frauen, die eine Art von Tisch vor sich stehen haben. Auf dem Tisch haben sie Brötchen und ein aus Zuckerrohr gemachtes Getränk zum Verkauf ausgestellt. Sie sind beide in sehr billige, aber doch weiße Kleider gekleidet. Sie sind barfuß und tragen eine Art weiße Kopfbedeckung. Daneben sitzt in einer alten Dose das etwa zehn Monate alte Kind der einen Frau. Hier sitzen sie den ganzen Tag, um etwas zu verkaufen. Wie groß wird ihr Umsatz und wie groß der Verdienst sein? Jedenfalls nur sehr, sehr klein. Ich beobachte diese beiden Frauen längere Zeit. Sehen sie unglücklich, besorgt oder bedrückt aus? Nicht im geringsten; sie unterhalten sich, lachen gelegentlich und scheinen ganz zufrieden zu sein. Womit mißt man nun Zufriedenheit? An unserem Besitz? Einnahmen? Wissen? . . . scheinbar nicht.

Heute ist hier der erste Schultag. In Asuncion, wohl auch anderswo, müssen die Schüler alle gleich gekleidet sein. Die Jungen tragen eine weiße Jacke, die Mädchen ein weißes Kleid.

Ein Bekannter fährt los, um seine Kinder von der Schule abzuholen. Ich fahre mit. Die Kinder haben viel zu berichten. Unter anderem erzählen sie von einem Jungen, der in der Klasse zum zweitenmal sitzengeblieben ist. Dieser Junge sagt nun den andern Kindern, daß er sehr froh ist, daß man ihn nicht versetzt hat. In der Klasse, die er jetzt noch einmal macht, ginge es im viel besser, als in der oberen, in die er gemußt hätte. Dort möchte er überhaupt nicht sein. Er gibt dann einige Gründe dafür an. Mir ist es interessant, das anzuhören. Die menschliche Natur bleibt sich immer treu. Schon im alten Griechenland entstand die Geschichte vom Fuchs, für den die Weintrauben zu hochhingen. Ob nun bei uns in Kanada, oder ob hier in Paraguay — im Grunde genommen ist der Mensch immer derselbe.

Wir sind jetzt auf dem Flughafen von Asuncion und wollen nach Fernheim, in den Chaco, fliegen. Früher gab es dahin ständige Verbindung. Seitdem der Chacoweg fertig ist, hat die Luftverbindung so ziemlich aufgehört, da die Reise per Bus bedeutend billiger ist. Heute soll aber ein Flugzeug nach dem Chaco abgehen. So warten wir. Es ist regnerisch. In Fernheim muß das Flugzeug auf der Wiese landen. Das kann es aber nur, wenn der Boden trokken ist. Ob es in Fernheim jetzt auch regnet? So warten wir. Schließlich aber entscheidet man, doch zu fliegen.

Auf dem Fernheimer Flugplatz werde ich von mehreren bekannten Brüdern in Empfang genommen: Aelt. Isaak, Oberschulze Dürksen, Lehrer Jakob Dürksen, Lehrer Peter Wiens. Auch Br. Johannes Harder aus Deutschland ist hier. Als ich dann in Aelt. Isaaks Auto steige, bin ich doch gespannt. Jetzt soll ich die „Stadt" Filadelfia, die vor 34 Jahren von unsern Brüdern im wilden und heißen Chaco gegründet wurde, sehen.

Es wohnen in dieser Stadt gegenwärtig 1000 Personen. Die Straßen sind gerade und breit, sandig und zeitweise recht staubig. Auf jeder Seite zieht sich ein Fußsteg. Auf den Straßen sieht man recht häufig Vieh, meistens Rindvieh. Die Baustellen sind breit. Die Häuser sind aus Erdziegeln, aber recht häufig auch aus gebrannten Ziegeln. Die Häuser haben Blech- oder Pfannendächer. Wohl jedes Haus ist von Bäumen umgeben.

Es gibt hier eine recht beträchtliche Zahl öffentlicher Bauten. Da sind die drei schönen Gotteshäuser: Mennonitengemeinde, Brüdergemeinde und Freie Gemeinde. Da ist das imponierende Krankenhaus mit vielen Nebenbauten. Hier treffe ich auch den Arzt, Dr. Davis. Er stammt aus England und war Mitglied der Primavera Bruderschaft.

Hier ist die große Dorfschule mit 150 Schülern, die Zentralschule mit pädagogischen Klassen und rund 150 Schülern. Dann ist hier noch die Bibelschule Elim der MBG. All diese Lehranstalten tun hier eine sehr nötige und gute Arbeit.

Hier gibt es eine ganze Anzahl von kooperativen aber auch von privaten Unternehmungen: Oelpresse, Mühle, Reparaturwerkstätten, Möbelfabrik, mehrere Geschäfte, ein Hotel und manches andere.

Ich besuche etwas später auch den örtlichen Friedhof und finde, was bei Mennoniten nicht so selbstverständlich ist, daß er gut in Ordnung gehalten wird. Jedes einzelne Grab erhält hier einen Zementrahmen u. mehrere haben nicht nur einen Kopfstein, sondern so etwas wie ein Denkmal, wie z.B. bei dem früheren Oberschulzen Siemens und der verstorbenen Frau Dr. Fritz Kliewer. Ersterem hat das Denkmal die Ansiedlung, der zweiten die Schüler der Zentralschule gesetzt. Ich finde, daß solche Anerkennung diejenigen ehrt, die sie geben. Die Toten wissen von solcher Anerkennung nichts, und sie brauchen sie auch nicht; für die Lebenden aber ist es gut, wenn sie ihrer verdienten Arbeiter dankbar gedenken. Es ist ein Zeichen dafür, daß sie das Gute schätzen. Solche Anerkennung regt auch kommende Generationen zum selbstlosen Dienst am Mitmenschen an.

Ich besuche auch in Filadelfia einige Heime. Ich habe das Empfinden ,daß man hier fester sitzt als in Vollendam. Hier sind vielleicht auch Leute, die wohl auswandern wollen, aber ich treffe solche nicht. Die Fernheimer haben hier im Chaco eine Heimat gefunden. Auch höre ich nichts von Spannungen zwischen den drei bestehenden Gemeinden. Augenscheinlich hat man sich auch in dieser Beziehung zurechtgefunden.

Nicht weit von der Stadt entfernt liegt die Nervenheilanstalt „Hoffnungsheim", die 1959 eröffnet wurde. Sie wurde zur Hälfte von den Siedlungen und zur Hälfte vom MCC geschaffen und unterhalten. Eine ganze Anzahl von Häusern sind errichtet worden. Hier sind Häuser für chronische und für heilbare Kranke, Küche, Gebäude für das Personal usw. Dieser Anstalt steht die Aerztin Dr. Marlene Hänel vor, Oberschwester ist gegenwärtig Frl. Agatha Klassen aus Menno. Das Personal besteht aus 22 Personen, die Zahl der ständigen Patienten beträgt gegenwärtig 23, außerdem sind hier noch einige Personen zur zeitweiligen Betreuung. Man sagt mir, daß es in den Kolonien Leute gibt, die eigentich hier sein sollten, aus finanziellen und auch anderen Gründen sind sie aber nicht hier.

Diese Anstalt ist das Kind aller Kolonien. Das MCC hat sich von dieser Anstalt zurückgezogen, es trägt nicht mehr zum Unterhalt bei. Die ganze wirtschaftliche Last liegt auf den Schultern der Kolonien. Diese aber haben in diesem Jahr eine fast völlige Mißernte und befinden sich in einer schweren Lage. Ich glaube, wenn unsere Geschwister in Nordamerika diese Kranken hier sehen sollten, dann würden sie zum Unterhalt dieser Anstalt beitragen wollen. Es ist ja gut, wenn wir um Korea, Griechenland und andere fernen Länder besorgt sind, aber in der Bibel finden wir auch den Vers in Gal. 6, 10: „ . . . so lasset uns Guttes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Ich fragte die Oberschwester Aganetha Klassen, die uns herumführte, was sie sich wünschen würden ,was etwa ein Frauenverein unserer Gemeinden im Norden für diese Anstalt tun sollte. Darauf antwortete sie: „Ein gutes Mikroskop, elektrische Tischlampen und einige elektrische Ventilatoren, die an heißen Tagen in die Zimmer der Kranken gestellt werden könnten."

Beim Rundgang fand ich an einer Wand einen Vers, der es wert ist, hier wiedergegeben zu werden: „Sorgen machen das Leid von morgen nicht kleiner — aber sie nehmen für heute die Kraft."

Es ist hier so, wie es einst in Rußland auch war. Haben die Kinder die Schule beendigt, dann bleiben sie zu Hause bei den Eltern und arbeiten in der Wirtschaft bis sie sich verheiraten und dann ihre eigene Wirtschaft anfangen. Es ist schwer einen anderen Beruf zu finden. Den Mädchen bieten sich eigentlich nur zwei Möglichkeiten: sie können als Lehrerin oder als Krankenschwester arbeiten, vielleicht könnte man hier noch Missionsarbeit hinzufügen.

Die Zahl solcher Arbeitsstellen aber ist begrenzt. Der Verdienst ist gering. Das Farmen ist so eigentlich Zwang. Ich habe auch mehr als einmal junge Leute getroffen 'die etwa zwei Klassen Zentralschule haben, aber nicht weiterstudieren konnten. Sie hätten es zwar getan, aber ihnen fehlten die Mitte dazu.

Sonnabend ist hier in der Kirche eine Hochzeit, und ich gehe auch hin. Es stellt sich heraus, daß die Braut 2½ Jahre und der Bräutigam fast genau solange in Kanada gelebt hat. Sie sind aber zurückgekehrt und wollen hier farmen. Somit gefällt es manchen Leuten hier im Chaco doch besser als in Kanada.

Die Hochzeit selber ist ungefähr so wie bei uns in Kanada, vielleicht ein wenig schlichter, was ja auch kein Fehler ist.

In der Nähe von Filadelfia ist

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4 - 4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

WRITING TO ANYONE?

your envelope should show:

1 *The name of the person you are addressing.*

2 *The street number, street name, or post office box number, apartment or business block, suite, if any.*

3 *City, town or village, and postal zone, if in use, province, too.*

4 *Your name and your complete address in the upper left corner.*

FUER WEN IST DER BRIEF?

Der Briefumschlag sollte klar angeben:

1. den Namen des Empfängers, an den Sie den Brief richten,

2. die Hausnummer, Straße, Postoffice, Box Nr., Wohnung oder Geschäft,

3. Stadt, Dorf oder R.R. Postzone, Provinz, Land,

4. des Absenders Name und Adresse komplett in der Ecke oben, links.

POSTES CANADA POST

WT 200 FL

eine Straße, in der Indianer wohnen. Die Häuser sind nur sehr armselig. Noch vor wenigen Jahren lebten diese Leute aber noch ganz als Wilde, und beständige Wohnungen waren ihnen unbekannt. Die im mittleren Alter stehenden Frauen haben noch tätowierte Gesichter.

Wir fahren auch zu der nicht weit entfernten Indianersiedlung. Dort gibt es ganze Indianerdörfer. Sie sind ungefähr so angelegt wie die mennonitischen Dörfer. Viele Indianer haben jahrzehntelang bei Mennoniten gearbeitet; ihre Lebensweise hat sich durch die Berührung mit dem weißen Mann ganz und gar geändert. Sie haben aufgehört, ihre Kinder gleich nach der Geburt zu töten. Sie haben jetzt große Familien. Das zwingt sie, zur Landwirtschaft überzugehen, denn durch Jagd ist so eine große Familie nicht zu ernähren.

Ihre Töchter verheiraten sich früh, manche mit 13 Jahren, sogar auch jünger. Wie sich das auswirkt, ist leicht zu erraten. Die Zahl der Indianer hier im Chaco wächst sehr rapide. Die Ernährungsfrage ist daher für sie von größter Wichtigkeit.

Die Indianer haben ihre eigenen Kirchen. Manche davon haben sie selber erbaut. Ihre eigenen Prediger verkündigen hier das Wort Gottes, sie haben sogar ihren eigenen Chor.

Wie besuchen eine Familie; sie heißt Kornelius Friesen (ich ändere den Namen absichtlich). Ihr Haus ist eine Lehmkate. Es besteht aus zwei Zimmern, jedes etwa 10 bei 12 Fuß groß. Im Vorzimmer liegen einige Sachen auf dem Fußboden. Möbel gibt es hier keine. Das zweite Zimmer ist das Schlafzimmer. Hier stehen zwei Doppelbetten. Sie füllen den Raum fast ganz aus.

Die Bettgestelle haben festgemachte Böden. Auf jedem Bett liegt eine alte Decke, sonst nichts. Hier schlafen die Eltern und ihre sechs Kinder. Ja, aber wie? Nun, die Kinder liegen quer übers Bett. Die älteste Tochter ist etwa 13 Jahre alt.

Die Familie sitzt vor der Tür auf der Erde. In einem Topf, der über einem Holzfeuer hängt, kocht etwas aus Wasser und Welschkorn. Einige Bratpfannen und anderes Küchengeschirr liegen auf der Erde. Hier hat man auch Hunde. Eine Waschgelegenheit ist augenscheinlich nicht vorhanden.

Hier auf der Ansiedlung wohnt eine Anzahl von Mennoniten. Sie haben hier eine Missionsstation und ein Krankenhaus, dem eine geschulte Krankenschwester aus Manitoba, Anne Klassen, einst meine Schülerin, vorsteht. Hier ist auch eine Schule für Indianerkinder und eine andere für paraguayische Kinder. Die letztere hat etwa 30 Schüler. Für diese Schüler gibt es hier Extrawohnungen, die von Lehrern überwacht werden. All diese Leute müssen gespeist werden. In der Küche mit anschließendem Speisesaal arbeiten mennonitische Mädchen. Man muß den Opfersinn unserer Konferenzen, besonders auch den der südamerikanischen Gemeinden bewundern.

Das Indianerproblem ist viel größer als es sich unsere Leute anfangs dachten. Der Indianer hat vielfach eine andere Lebensauffassung. Er heißt z.B. in dieser Ansiedlung Tjnals Friese, in der Mennokolonie aber kennt man ihn unter einem anderen Namen, etwa Fraunz Wiens; unter den Paraguayern hat er einen spanischen Namen und unter seinen Brüder vielleicht auch noch einen anderen. So etwas scheint ihm sehr richtig und logisch zu sein.

Hat er Geld verdient, so kauft er sich gerne eine Uhr, ein Fahrrad oder sogar ein Radio. Uebers Radio spricht man spanisch, eine Sprache, die der Indianer nicht versteht, deswegen will er das Radio aber doch haben.

Eine ganze Anzahl der Indianer sollen Christen geworden sein, und man sagt mir, daß es viele von ihnen mit ihrem Leben recht ernst nehmen.

In der Schule ist der Indianer etwa bis zum vierten Grad ganz erfolgreich. In diesen Graden lernt man ja meistens auswendig. Das tut der Indianer ganz gern. Nach dem vierten Grad können es aber nur einzelne der Indianer schaffen, der großen Mehrheit ist es zu kompliziert.

Ich treffe auf dieser Reise immer wieder Menschen, die mich oder meine Eltern mal gekannt haben, und auch sehr viele, die Verwandte in Kanada haben. Mir wird es wichtig, wie eng verbunden wir Mennoniten sind. Wohl haben wir den gemeinsamen Glauben, der uns bindet, aber es gibt auch noch sehr viel andere Bande, die uns zusammenhalten.

Aelt. Isaak und seine Frau fahren mich zur Ansiedlung Neuland. Diese entstand 1947 und wurde von nach dem Kriege eingewanderten Rußländern gegründet. 27 Dörfer wurden angelegt. Das Dorf Neu-Halbstadt ist das Zentrum der Ansiedlung. Hier ist die Verwaltung der Kolonie, das Krankenhaus, die Zentralschule und andere Anstalten.

Die Gesamtzahl der Ansiedler betrug ursprünglich 2564, 1250 Kinder sind in diesen Jahren geboren worden, gestorben sind rund 150 Personen, somit sollte die Ansiedlung gegenwärtig 3,664 Einwohner haben. Sie hat aber nur rund 1,600. In diesen Jahren haben rund 2,064 Personen die Ansiedlung verassen. Diese Abwanderung ist für die Ansiedlung ein großer Verlust.

Die Entfernung von Filadelfia bis Halbstadt beträgt rund 33 Kilometer. Ein verbesserter Weg führt dahin. Das haben schon alles unsere Leute getan. Der Weg mußte ausgeschlagen, aufgeschüttet und an besonders niedrigen Stellen aufgefahren werden. Eine sehr große Arbeit. Dies ist aber nicht der einzige Weg. Solche Wege führen von Ansiedlung zu Ansiedlung und meistens auch von Dorf zu Dorf. Alles wurde von unseren Leuten ohne Beihilfe der Regierung gemacht.

Die Gegend, durch die wir fahren ,ist monoton. Immer dasselbe: undurchdringlicher, stacheliger Busch. Von Zeit zu Zeit weidet Vieh der Siedler am Wegrande. Von wilden Tieren sehe ich nur einmal einen Fuchs über den Weg huschen. Man sagt mir aber, daß der hiesige Fuchs seinem Namen nicht Ehre tut. Er ist recht stumpfsinnig. Am hellen Tag kommt er auf den Hof des Siedlers, um dort seine Hühner zu stehlen. Da der Siedler aber meistens einige gute Hunde hat, bekommt solch ein Besuch dem Herrn Fuchs meistens recht schlecht. Recht häufig sieht man auch einige hellgraue, gut gestellte Esel am Wegrand grasen. Sie gehören wohl irgendeinem Indianer, werden aber wenig gebraucht und sind eine wahre Landplage.

(Schluß folgt)

Russische Wirtschaft bleibt zurück

Statt gegenüber dem Westen aufzuholen und immer unabhängiger zu werden, scheint die sowjetische Wirtschaft immer mehr hinter dem Westen zurückzubleiben und immer stärker von ihm abhängig zu werden.

Dies stellte der USA-Senatsausschuß für Innere Sicherheit in einem Bericht über die sowjetische Wirtschaft fest, der sich auf detaillierte Expertenstudien stützt. In einer Einleitung zu dem Bericht betont der Ausschuß, daß die sowjetische Wirtschaft nicht unter einer sondern unter zahlreichen Krisen zu leiden habe, die von Jahr zu Jahr fortdauerten und deren Grund in der Natur des sowjetischen Systems liege. Tatsächlich schienen diese Krisen sich sogar von Jahr zu Jahr noch mehr auszuweiten, denn Unzulänglichkeiten in einem Industriezweig beginnen sich meist erst in den folgenden Jahren auf die übrigen Industriezweige auszuwirken. Nicht nur die Landwirtschaft befinde sich in einer Krise, sondern auch in der Industrie gebe es zahlreiche Krisen, die sich zum Beispiel bei der Qualitätskontrolle, der Rohmaterialversorgung und der Planung bemerkbar machten. Vor allem fehle es überall an Initiative.

Unter anderem führt der Bericht folgende Beispiele an:

1961 lagen 193,000 Traktoren still, da die erforderlichen Ersatzteile nicht zu beschaffen waren. In dem gleichen Jahr fielen in der Ernte 21,000 Mähdrescher und 20,000 andere Erntemaschinen aus, da sie wegen fehlender Ersatzteile nicht rechtzeitig mehr in Stand gesetzt werden konnten.

Im gleichen Jahre erbrachten die wenigen noch privat bewirtschafteten Aecker, die insgesamt 3.3 Prozent des bestellten Landes ausmachten, gemessen am gesamten Ernteertrag, einen weitaus höheren Prozentsatz an Feldfrüchten.

Sowjetischen Presseberichten zufolge werden für die Instandsetzung vorhandener Maschinen 3.5mal so viel Leute benötigt wie für die Herstellung neuer. Die sowjetische Presse berichtet weiter, daß Elektromotoren bereits während des ersten Betriebsjahres 30 bis 40 Prozent der Zeit wegen Reparaturarbeiten ausfallen und daß zu einem Zeitpunkt nicht weniger als 40 Prozent aller Fahrzeuge wegen notwendiger Reparaturen ausgefallen waren.

In jeder normalen Wirtschaft ist es eine allgemeine Erfahrung, daß die Qualitätskurve bei komplizierten Fertigerzeugnissen von Jahr zu Jahr steigt, da schwache Punkte behoben und die Produktionsverfahren laufend verbessert werden. In der Sowjetunion ist das Gegenteil der Fall.

Die Qualität der sowjetischen Fernsehgeräte hat sich ständig verschlechtert, und die sowjetischen elektronischen Ausrüstungen sind qualitativ so schlecht, daß die Sowjetunion aus Sicherheitsgründen ihre Flugzeuge vom Typ TU-104 und ihre IL-18 mit britischen Navigationseinrichtungen ausstattet.

Die Krise in der sowjetischen Industrie ist durch die Schwierigkeiten bei der Rohstoffversorgung noch verschlimmert worden. Bei Kupfer, Zinn, Nickel und Blei bestehen heute Engpässe.

Um die geringere Qualität von Eisen und Stahl auszugleichen, sind die sowjetischen Techniker gezwungen, größere Stärken zu verwenden, so daß die Erzeugnisse schwerer und klobiger werden.

Die kommunistischen Länder brauchen westliche Hilfe, nicht nur um die chronische Krise in ihrer Landwirtschaft zu überwinden, sondern auch um die chronischen Unzulänglichkeiten in allen anderen Wirtschaftszweigen auszugleichen.

Aus Leserbriefen

Neu-Mölln, Kol. Menno, Paraguay

Liebe Freunde und Bekannte! Ich berichte Euch, daß meine liebe Frau Marta Bartel geb. Kliewer am 16. April gestorben ist. Sie war zuletzt sehr schwach und konnte schlecht gehen. Gesund ist sie bis 3 Tage vor ihrem Tode gewesen. Am 13. April ist sie aus dem Zimmer gegangen, ist auf die Erde gefallen und hat sich verletzt. Sie konnte nicht allein aufstehen. Wir haben sie ins Zimmer getragen und ins Bett gelegt und sie hat noch 3 Tage gelebt. Sie war Großmutter und Urgroßmutter und ist 86 Jahre, 1 Monat und 21 Tage alt geworden. In unsrer Ehe haben wir 61 Jahre zusammen durchlebt. Viel Furcht haben wir im 2. Weltkrieg durchgemacht. Der liebe Gott hat uns vor allem Schlimmsten bewahrt und hat uns zusammenbleiben lassen und bis ins hohe Alter Gesundheit gegeben. Dafür bin ich dem lieben Gott sehr dankbar.

Ich werde auch nicht mehr lange leben, denn ich bin auch schon sehr schwach geworden und kann auch nicht mehr gut gehen. Ich wurde am 4. Juni 91 Jahre alt. So bitte ich den lieben Gott, daß er mir alle meine Sünden vergeben wolle und mich in Gnaden in seine ewigen Wohnungen aufnehmen, wenn meine Zeit kommt, abzuscheiden.

Der trauernde Ehemann,
Heinrich Bartel
Neu-Mölln, Kol. Menno,
Chaco, Paraguay, Südamerika

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Dr. A. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Neue MBG-Lektionshefte der Sonntagsschule für Erwachsene

1963 beschloß die Kanadische MBG-Konferenz, in den Lektionsheften für Erwachsene Veränderungen vorzunehmen. Dasselbe geschah auch auf der MBG-Konferenz in den Vereinigten Staaten. Gestützt auf diesen **Beschluß**, ging das Sonntagsschulkomitee der Generalkonferenz der MBG-n an die Arbeit und hat Veränderungen vorgenommen, die im letzten Viertel dieses Jahres eingeführt werden sollen.

Die Motivierung für Veränderungen. Bis dahin wurde ein Plan verfolgt, in dem hauptsächlich der geschichtliche Teil der Bibel als Text gebraucht wurde und laut dem sich dieselben Lektionen nach gewissen Jahren wiederholten. Dadurch wurden die Teilnehmer ziemlich gut mit den Teilen der Heiligen Schrift bekannt, die in den Lektionen betrachtet wurden, dabei blieb aber ein großer Teil der Bibel unberührt. Der neue Plan, den das Sonntagsschulkomitee vom „Scripture Preß"- Publikationshaus angenommen hat, sieht vor, daß ganze Bücher der Heiligen Schrift studiert werden und daß im Laufe von 10 Jahren die ganze Bibel gedeckt werden kann.

Außerdem denkt das Sonntagsschulkomitee daran, daß die neuen Lektionen die Schüler anspornen werden, nicht nur das Lektionsheft zur Vorbereitung zu brauchen, sondern auch die Bibel, denn es ist von nun an kaum denkbar, daß der Schüler ohne Bibel in der Klasse erscheinen wird, weil der Text, der zur Besprechung kommen soll, im Lektionsheft nicht enthalten ist.

Jeder sollte aber auch das Lektionsheft benutzen und zur Sonntagsschule mitbringen, denn darohne ist es für den Schüler schwer, den Ausführungen in der Klasse zu folgen und selbst tapfer mitzuarbeiten.

Etliche der Veränderungen. Die **Einleitung** für die einzelnen Lektionen fällt weg. Jedes Viertel aber hat eine Einleitung die sich auf den Text des ganzen Viertels bezieht und die gut studiert werden sollte. Werden in einem Viertel zwei Bücher der Bibel betrachtet, so sind dementsprechend auch zwei Einleitungen im Lektionsheft zu finden. Die Information des historischen Hintergrundes wird in den neuen Lektionsheften in der Einleitung oder im Hintergrund des einzelnen Buches gebracht.

Die **Zielangabe** der einzelnen Lektionen zeigt an, daß es in der Klasse nicht nur eine Besprechung geben soll, sondern daß man bei dem, was man sagt, auch das angegebene Ziel im Auge behalten soll.

Für jede Lektion ist ein **Schlüsselvers** angegeben, der die Lehre vom Text der Lektion summarisch zusammenfaßt.

Bis dahin wurden in den Lektionsheften größtenteils Verserklärungen gegeben. Von nun an gibt es **Abschnittserklärungen**, wobei gewöhnlich nur die Hauptgedanken zur Sprache kommen oder auch solche Verse, die nicht leicht verständlich sind. Es ist so vorgesehen worden, daß in jedem Sonntagsschuljahr zwei Viertel gewisse Bücher des Alten Testaments und zwei Viertel Bücher des Neuen Testaments decken.

Alle 27 Bücher des Neuen Testaments und alle 39 Bücher des Alten Testaments sollen im Laufe von 10 Jahren zur Sprache kommen, also sollen alle 66 Bücher der Bibel (nicht exegetisch, sondern analytisch u. synthetisch) studiert werden. Dabei gibt es meistens mehr als ein Kapitel für eine Lektion zu studieren, besonders im Alten Testament.

Unter dem Punkt **„Grundsätze der Glaubenslehre"** werden im Laufe der Jahre alle Fundamentalwahrheiten und Lehren der Bibel beachtet werden.

Der Teil **„Zu besonderer Beachtung"** wird Mission, Evangelisation und sonstige praktische Wahrheiten betonen.

Praktische Anwendungen brauchen nicht notwendigerweise nur am Ende einer Lektion gemacht werden, sondern überall, wo eine Anwendung hineinpaßt und wo sie gute Wirkung verspricht.

Jede Lektion hat einen **Entwurf**, der es dem Lehrer sehr erleichtert, seine Gedanken zu ordnen und die Lektion in systematischer Weise vorzutragen, oder auch den Teilnehmern hilft, ihre Aeußerungen in der Klasse so zu machen, daß sie in den Rahmen des Entwurfes hineinpassen.

Von Bedeutung ist der Punkt **„Tägliche Bibellesungen"**, denn in demselben wird im Laufe der Woche der ganze Sonntagsschullektionstext eingeschlossen, so daß der Schüler nicht nur auf die kurze Zeit in der Sonntagsschulklasse angewiesen ist, um den Inhalt des Textes besser kennenzulernen, sondern er hat während der Woche Gelegenheit, den Text zu lesen und darüber nachzudenken, so daß er am Sonntag in der Lage ist, seinen Beitrag zu machen.

Auch der **Thematische Umriß, Selbststudium, Zeitgemäße Wahrheiten, Persönliche Hinweise** und **Fragen zur Besprechung** sollten dem Lehrer und Schüler eine Hilfe sein für das Studium der einzelnen Lektionen. Wird der nötige Fleiß und ein heiliger Ernst angewandt werden, so wird Gott auch die Mühe und Arbeit in dieser so wichtigen Sache reichlich segnen.

Der neue Plan sieht vor, daß im letzten Viertel dieses Jahres der 1. Korintherbrief betrachtet werden soll. Möchte der Herr durch das Studium dieses Buches unser geistliches Leben vertiefen und viel Segen stiften.

Im Blick auf die Notwendigkeit des reichlichen Gebrauchs der Bibel in den Sonntagsschulklassen, ist es ratsam, daß jeder Schüler seine Bibel zur Sonntagsschule bringe und einen Vorrat von Bibeln in **jeder Klasse** zu haben, so daß auch Gästen Bibeln dargereicht werden können. Sicherlich wären unsre Publikationshäuser auch willig, uns mit den gewünschten Bibeln zu versehen.

Das Sonntagsschulkomitee
der MBG-Generalkonferenz

Zur Kenntnisnahme

Bitte, alle Korrespondenz in Verbindung mit der Niagara-Mennoniten - Brüdergemeinde (allgemein als „Niagara Christian Fellowship Chapel" bekannt) zukünftig an den Pastor der Gemeinde auf folgende Anschrift zu senden: Rev. J. Neufeld, R.R. 1, Niagara-on-the-Lake, Ont.

Im Namen der Gemeinde,
J. Pankratz

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Rotchina. — In London und Warschau haben sich Hinweise darauf verdichtet, daß Peking die Gründung einer neuen — vierten — kommunistischen Internationale plane. Am Vorabend der Gespräche Marschall Titos mit dem polnischen KP-Chef Gomulka hätten chinesische Diplomaten in verschiedenen Ostblockstaaten diese Absicht verlauten lassen.

Wie sich die Londoner liberale Wochenzeitung, „The Observer" aus der polnischen Hauptstadt berichten läßt, versuche Peking mit allen Kräften zu verhindern, daß sich die große Mehrheit der kommunistischen Staaten hinter Moskau auf der sowjetischen Linie sammele. Daran hätten chinesische Diplomaten und Funktionäre in osteuropäischen Hauptstädten angedeutet daß die chinesische KP sich zum Bruch mit der bisherigen, von Moskau dirigierten kommunistischen Internationale entschlossen habe. Vor allem wolle Peking zu diesem Zweck die Unterstützung der kommunistischen Parteien in den Entwicklungsländern, der „Habenichtse", erreichen.

Der geplante Schritt Pekings sei das Hauptthema der Gespräche zwischen Tito und Gomulka gewesen, meldet der „Observer" weiter. Jugoslawien und Polen widersetzten sich der von Moskau gewünschten kommunistischen Weltkonferenz, weil sie befürchten, daß die Chinesen ihren Austritt aus der bestehenden Dritten Internationale erklären, wenn sie in aller Form wegen ihres eigenmächtigen Verhaltens verurteilt würden.

Ob es zu dem vermuteten kleinen kommunistischen Gipfeltreffen Ende Juli in Warschau kommen wird erscheint laut Meldungen aus Moskau noch zweifelhaft. Eine Reise Chruschtschows in die polnische Hauptstadt aus Anlaß des 20. Jahrestages der kommunistischen Herrschaft in Polen sei wenig wahrscheinlich, wenn auch nicht völlig ausgeschlossen, erklärte ein hoher sowjetischer Regierungsbeamter.

* * *

Zypern. — Die amerikanische Regierung hat den früheren Außenminister Dean Acheson zur Beobachtung neuer Zypern-Verhandlungen nach Genf entsandt, wo er zunächst mit UNO-Vermittler Tuomioja zusammentrifft.

Die Darstellung, daß Acheson nur „beobachten" soll, ist offenbar gewählt worden, um Präsident Makarios zu besänftigen, der jede amerikanische Beteiligung an den Verhandlungen abgelehnt hat.

Inzwischen hat sich Präsident Johnson in einer persönlichen Botschaft an den griechischen Ministerpräsidenten Papandreou erneut für direkte griechisch-türkische Gespräche ausgesprochen. Papandreou wird am 21. Juli zu Besprechungen nach London fliegen.

* * *

Italien. — Der Schiefe Turm von Pisa steht, wie Messungen ergeben haben, nachts zwei Millimeter weniger schief als am Tage. Ob Temperaturschwankungen oder Besucher diese Bewegung hervorrufen, ist noch nicht geklärt.

— Die Aetna bot wieder ein „Feuerwerk", der Vulkan schleuderte glühende Lavastücke rund 600 Meter hoch in den Himmel; zwei neue Lavaströme sind inzwischen schon mehr als einen Kilometer lang.

Neuer Kaufladen

"Family Yard Goods"
271 Henderson Hwy.,
East Kildonan, Man.

Linnen-, Seiden- und Wollstoffe zu mäßigen Preisen.
REICHE AUSWAHL
von „Butterick"-Mustern für Damen- und Kinderkleider

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

Guenstiger Kauf
7 Räume (5 Schlafzimmer, Wohnzimmer u. große Küche), 3 Jahre alt, 1½ Stockwerk. Willig Haus in Winnipeg in Tausch zu nehmen. Wenden Sie sich an: George Wiens
Box 36, Springtein Manitoba
Telefon: 2701 Starbuck Exch.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

John J. Enns, Jurist, Reisefuehrer

John J. Enns, Staatsanwalt der Stadt Winnipeg, aktiver Jugendleiter, Sohn des Aelt. Joh. H. Enns, hat einen weiten Bekanntenkreis, besitzt genuegend Verantwortlichkeitsgefuehl, weitgehende Reiseerfahrung in Europa und ein lebendiges Interesse fuers Reisen, und dafuer, wie es der Reisegruppe angenehm zu machen ist. Fuer alles wird vorgesorgt.

Sehr gut und günstig können SIE SELBER eine

Reise nach Suedamerika

mit einem wohlinformierten Reiseführer machen.

Sie fahren am 20. Oktober ab und kommen am 20. November 1964 zurück. Sie besuchen auf dieser angenehmen Reise auch Mexiko, Lima in Peru, Santiago in Chile, Buenos Aires in Argentinien, Sao Paulo, Rio de Janeiro, Curitiba u.a. Städte in Brasilien, weilen **10 Tage in Paraguay** und besuchen Verwandte oder Freunde.

Um nähere Auskunft wenden Sie sich persönlich, brieflich oder telefonisch an

JOHN SCHROEDER
P. LAWSON TRAVEL LTD.
247 NOTRE DAME AVE., WINNIPEG, MANITOBA
TELEFON: WH 2-8424